Breslauer  Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. $11\frac{1}{4}$ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift $1\frac{1}{2}$ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 73. Morgen-Ausgabe. Fünfundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Sonnabend, den 13. Februar 1864.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 12. Febr. Die amtliche „Wiener Ztg." veröffentlicht ein kaiserliches Handschreiben vom 11. d. Mts. an den Feldmarschall-Lieutenant Gablenz. Dasselbe drückt die Zufriedenheit und den Dank des Kaisers aus an die Generale, Offiziere und Mannschaften des Armeecorps in Schleswig für die Waffenthaten und Erfolge; es betrauert die gefallenen Opfer, und sagt, der Kaiser werde nach Bewältigung des Feindes einen Zusammentritt des Capitels des Theresienordens anordnen und dessen Anträge zur Auszeichnung der hervorragendsten Thaten entgegennehmen. (Wolff's T. B.)

London, 12. Febr. Die „Morningpost" meldet: England proponirt einen Waffenstillstand auf der Basis, daß die Dänen Schleswig, ausgenommen Alsen, räumen.*) Frankreich, Rußland und Schweden unterstützen diesen Vorschlag als Vorläufer der Conferenz behufs schleunigster Lösung der Herzogthümerfrage. (Wolff's T. B.)

*) Vergleiche unsere wiener ⁂ Correspondenz. D. R.

(Ferner eingetroffene telegraphische Depeschen siehe unter Abendpost.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 12. Febr., Nachm. 2 Uhr. (Angekommen 3 Uhr 53 Minuten.) Staats-Schuldscheine 89. Prämien-Anleihe 120. Neueste Anleihe $104\frac{5}{8}$. Schlesischer Bankverein $98\frac{1}{2}$ B. Oberschles. Litt. A. $148\frac{1}{2}$. Oberschlesische Litt. B. 136. Freiburger $127\frac{1}{2}$. Wilhelmsbahn 53. Neisse-Brieger $80\frac{1}{2}$. Tarnowitzer $57\frac{3}{4}$ B. Wien 2 Monate $83\frac{5}{8}$. Oesterr. Credit-Aktien $75\frac{5}{8}$. Oesterr. National-Anleihe 67. Oesterr. Lotterie-Anleihe 77. Oesterr. Banknoten $84\frac{3}{8}$. Darmstädter $84\frac{1}{2}$ B. Köln-Minden $169\frac{3}{4}$. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn $57\frac{1}{4}$. Mainz-Ludwigshafen 121. Italienische Anleihe $66\frac{7}{8}$. Genfer Credit-Aktien $48\frac{1}{2}$ Neue Russen 87. Commandit-Antheile 95. Russische Banknoten $85\frac{3}{4}$. Hamburg 2 Monat —. London 3 Monat —. Paris 2 Monat —. Eisenbahnen, Oesterreichisches angenehm.

Wien, 12. Febr. [Anfangs-Course.] Credit-Aktien 181, 10. 1860er Loose 91, 75. National-Anleihe 80, —. London 118, 50.

Berlin, 12. Febr. Roggen: Febr. 34, Frühjahr 34, Mai-Juni $34\frac{7}{8}$. — Spiritus: Febr. $13\frac{5}{6}$, Frühjahr $1[illegible]\frac{1}{6}$, Mai-Juni $14\frac{3}{8}$. — Rüböl: Febr. $11\frac{1}{24}$ [uncertain], Frühjahr $11\frac{1}{12}$.

f. Beleuchtung des Feldzuges in Schleswig.

II.

„Suchen wir den Feind auf! Widersetzen wir uns seinem Rückzuge! Zerstreuen wir seine Reihen! Nach diesen Erfolgen werdet Ihr den Feind nicht zu Athem kommen lassen und ihn rastlos verfolgen, um ihn zu vernichten, ehe er auf seine Inseln entweicht!"

Prinz Friedrich Karl hat sein in dem von Plön datirten Corpsbefehl gegebenes Versprechen nicht eingelöst, nicht einlösen können. Daß der dänische Obergeneral durch seinen schleunigen Rückzug den ganzen Feldzugsplan der Verbündeten durchkreuzt hat, ist der schlagendste Beweis, daß der Rückzug militärisch vollständig gerechtfertigt war. Nicht die Räumung, sondern die Vertheidigung des Dannewerks hat in politischen Erwägungen ihre Ursache, wogegen vom militärischen Standpunkte die Vertheidigung als ein nutzloses Wagniß, die Räumung aber als dringende Nothwendigkeit erschien. Der Volksstimmung in Kopenhagen, die um so mehr ins Gewicht fällt, als die Hauptstadt im Verhältniß zu der Einwohnerzahl des Staates die bevölkertste Europas ist, wurde durch das Festhalten der Schleylinie eine Concession gemacht, und dieser Volksstimmung wird derselbe General geopfert, der seinem Vaterlande die einzige Armee gerettet hat — „es ras't der See und will seine Opfer haben."

Die Leitung des Rückzuges durch de Meza wird in allen Berichten eine geschickte genannt. Das Resultat, die Besetzung der düppel-sonderburger Position, wenigstens 24 Stunden vor Annäherung der Verbündeten, und ohne wesentliche Verluste an Mannschaften, spricht allerdings für die Fähigkeiten des dänischen Generals; doch sind letzterem mehrere an sich unbedeutende, aber die Verfolgung wesentlich aufhaltende Umstände zu Hilfe gekommen.

Wir haben schon gestern die beiden Versäumnisse angedeutet, welche den Dänen einen zwölf- resp. zwanzigstündigen Vorsprung vor den Alliirten verschafften: weder hatten die österreichischen Vorposten den Rückzug der Dänen bemerkt, noch hatten die Preußen vor ihrem Uebergange über die Schley eine Recognoscirung gegen die missunder Schanzen veranstaltet. Diese Recognoscirung hätte den Prinzen Friedrich Karl von der Schwäche der im Abzuge begriffenen Besatzung unterrichten, gleichzeitig die Aufmerksamkeit des Feindes von dem Rechtsschieben des Armeecorps ablenken und eine Chance mehr für das Gelingen des Schleyüberganges bieten müssen. Wir wollen damit keinen Tadel gegen das Commando des preußischen Armeecorps aussprechen. Uns, die wir fast nur nach den Erfolgen und officiellen Daten urtheilen, bleiben hundert Erwägungen derer unbekannt, die sich mitten in der Aktion befinden. Ebenso wenig halten wir einen anderen, die Verfolgung wesentlich hemmenden Umstand für einen Gegenstand der Kritik: die Communication zwischen dem Hauptquartiere der Armee und den einzelnen Corps scheint wenig lebhaft gewesen zu sein; am 6. d. M. um 4 Uhr Früh rückten die Oesterreicher in Lolsdorf ein, erst um 8 Uhr erfuhr Feldmarschall Wrangel den Rückzug und konnte Ordres über die Verfolgung ausgeben, und um $10\frac{3}{4}$ Uhr erhielt Prinz Friedrich Karl Nachricht davon.

Die also verspätet begonnene Verfolgung wurde von Seiten der Verbündeten mit eben so großer Energie als Besonnenheit ins Werk gesetzt. Der Plan Wrangels ging jedenfalls dahin, die auf der schleswig-flensburger Chaussee fliehenden Dänen durch die österreichische Avantgarde einholen, in ein Gefecht verwickeln und festhalten zu lassen. Dadurch sollte dem Prinzen Friedrich Karl Zeit gelassen werden, durch einen Gewaltmarsch Flensburg noch vor den Dänen zu erreichen und sie so gleichzeitig von der See, von Düppel-Alsen und Jütland abzuschneiden. — Ob dieser Plan gelungen wäre, auch wenn nicht Eis und Schnee die Wege fast ungangbar gemacht hätten, ist bei dem großen Vorsprunge, den die Dänen hatten, zu bezweifeln. Die Witterungs-Verhältnisse machten aber alle Anstrengungen der Verbündeten fruchtlos.

Die deutsche Armee rückte auf vier Straßen vor. Den rechten Flügel bildeten die Preußen unter Prinz Friedrich Karl. Da sich ein so großer Truppenkörper auf der einen Straße von Kappeln nach Flensburg nicht schnell genug fortbewegen ließ, wurde die 13. Infanterie-Division über Rabenkirchen und Boel dirigirt, mußte also auf ihrem Marsche einen rechten Winkel machen. Trotz des coupirten Terrains der Landschaft Angeln, trotz der spiegelglatten Wege, auf denen die Pferde jeden Augenblick zu stürzen drohten, trotzdem selbst die directe Entfernung von Cappeln nach Flensburg ebenso groß ist, als die von Schleswig dorthin, erreichten die Preußen vor allen anderen deutschen Truppen, aber freilich erst nach dem Abzuge der Dänen, die Stadt Flensburg. Eine Abtheilung wurde rechts dirigirt, um ein vereinzeltes dänisches Corps nach Alsen zu zurückzuwerfen.

Das Centrum der Verbündeten, die Oesterreicher, denen als Reserve die preußische Garde folgte, ging auf der schleswig-flensburger Chaussee nach Flensburg vorwärts und holte die dänische Arrieregarde bei Oeversee ein. Das blutige Gefecht daselbst brachte der tapferen österreichischen Avantgarde große Verluste bei, die zu den Erfolgen in keinem Verhältniß standen. Nachdem es nicht gelungen war, die Dänen daselbst festzuhalten, war deren Entkommen zweifellos.

Den linken Flügel der Verbündeten führte General v. d. Mülbe auf einem Seitenwege über Langstedt nach Oeversee; der bedeutende Umweg und die bahnlosen Wege hinderten ihn, den Feind zu erreichen.

Am 8. Februar stand die gesammte alliirte Armee in und bei Flensburg concentrirt, die Avantgarde über Flensburg hinaus, während die Dänen den Sundewitt erreicht hatten. Ein Gerücht hatte den Prinzen Friedrich Karl von Cappeln und Arnis auf Glücksburg marschiren, an der Nordspitze Angels von Holnis nach Brunsnis auf Booten übersetzen und vor den Dänen Düppel erreichen lassen. Wir haben das Gerücht von vornherein bezweifelt. Allerdings wird der rechte Flügel der Verbündeten diesen Weg einschlagen und sich in den Besitz der Halbinsel Broackero setzen müssen; denn von hier aus allein wird ein Angriff auf die düppeler Position ohne zu große Opfer möglich sein, weil sich von hier aus allein die Communication der Schanzwerke mit Sonderburg unterbrechen läßt. Aber mit einem durch Gewaltmärsche erschöpften Armeecorps, dessen schweres Geschütz nicht zur Hand sein konnte, war ohne große Vorbereitungen in der zu erwartenden Gegenwart dänischer Kriegsschiffe das Uebersetzen geradezu unmöglich. Das Unternehmen wäre kühn gewesen, und wenn es gelang, mußte es die dänische Armee dem Untergange entgegenführen; aber es waren so wenig Chancen für das Gelingen, daß selbst der Versuch vom Mangel an der unentbehrlichsten Besonnenheit gezeugt hätte.

Das verbündete Heer hat am 8. einen Ruhetag gehabt, dessen es durchaus bedurfte. Wir sind überzeugt, daß die anstrengenden Märsche mehr, als die Gefechte, die Lazarethe gefüllt haben. Als Beispiel, wie groß der Verbrauch an Menschen durch Märsche und Bivouakiren im Winter ist, führen wir an, daß das Corps von York im Januar 1814 binnen sieben Tagen, ohne ein Gefecht zu bestehen, und ohne so große Märsche, wie die Alliirten in Schleswig überstanden zu haben, nicht weniger als 2446 Mann, d. h. über ein Viertel seiner Stärke durch Strapazen einbüßte. Sind die Verluste auch bei keinem Corps so bedeutend, daß eine Umformung der Truppenkörper nöthig wird, so werden sie doch nicht ganz ohne Einfluß auf den taktischen Verband gewesen sein. Die österreichische Avantgarde scheint sogar in ihrem Zusammenhange erschüttert zu sein, wenigstens spricht dafür, daß nach dem Gefechte von Oeversee die preußische Gardedivision an ihr vorbei defilirte und fortan die Avantgarde bildet.

Der Vormarsch der Armee für Schleswig-Holstein auf Düppel hat begonnen. Ob — wie mehrfach gemeldet wurde — die dänische Cavallerie sich vom Hauptcorps getrennt hat und, von den Preußen verfolgt, über Apenrade nach Jütland retirirt, bedarf noch der Bestätigung. Für die Dänen würde dadurch kein bedeutender Nachtheil ent-

Berliner Spaziergänge.

Berlin, 9. Febr. Es ist heut Fastnacht, da haben die verständigen Leute das Recht, einmal Narren zu sein und die Narren das Recht, es zu bleiben, und die Letzteren wenigstens machen davon den unbeschränktesten Gebrauch. Die römischen Feste der Lupercalien sind bekanntlich unsere Fastnachtsfeste geworden, nur haben sie unter unserm nordischen Himmel viel von ihrer sonnentrunkenen Heiterkeit eingebüßt, und unsere Narren führen die Pritsche, als ob sie ein Dreschflegel wäre. Der Carneval ist nun einmal ein südliches Gewächs, das höchstens noch im Westen unsers Vaterlandes gedeiht, hier aber kaum zwischen vier Wänden und in Glashäusern aufgezogen werden und im Freien nicht fortkommen kann. Das Ganze bildet deshalb im Norden nur verkümmertes Strauchwerk, und fingerdicker Staub ruht auf den halb vertrockneten Blättern. Nicht einmal Dresden, die Stadt im Herzen Deutschlands, hat einen lustigen Fasching, und die wesentlichsten Carnevalsfreuden beschränken sich dort auf das Verzehren einer unendlichen Menge Pfannenkuchen, deren stattliche Zahl dann ein eifriger Statistiker am nächsten Tage mit triumphirendem Lächeln in den Zeitungen bekannt macht. In Berlin gewährt der Carneval natürlich auch nicht, wie „da unten im Süden", ein Bild voll Glanz und Leben; er ist mehr eine mit Kohle hingeworfene, etwas verwischte Zeichnung; aber der lustige Sinn der Berliner sorgt dafür, daß dieser Abend wenigstens nicht ganz still dem Aschermittwoch in die Arme sinkt und heut besonders sind uns die Götter gnädig gewesen; sie haben unserm tapfern Heere eine Sieges- und uns Daheimgebliebenen eine Schlittenbahn eröffnet. Grund genug, am heutigen Abend ein noch lustigeres Schellengeklingel hören zu lassen. Die Anschlagesäulen plaudern heut in wahrhaft hinreißender Beredtsamkeit von „wiener Redouten und Maskenbällen"; aber wehe dem Unglücklichen, der sich davon verlocken läßt, er könnte leicht in einen Sumpf gerathen, auf dem höchstens Irrlichter, aber keine ordentlichen Menschen herumtanzen. Schon Göthe bezeichnet in seinem reizenden Mährchen mit den Irrlichtern jene Selbst- und Genußsüchtigen, welche keinen Antheil am allgemeinen Besten nehmen. Freilich ist jetzt das „allgemeine Beste" vorläufig noch immer nicht ganz vom „allgemeinen Schlechtesten" zu unterscheiden; doch das Interesse für die öffentlichen Angelegenheiten ergreift immer mehr alle Schichten der Bevölkerung und in diesen Tagen bildeten sich um alle Anschlagesäulen fortwährend bis tief in die Nacht hinein dichte Gruppen von Lesern, die mit großem Eifer die öffentliche Zeitung zu studiren suchten. Das Polizei-Präsidium hatte durch Plakate an den Littfaßsäulen die wichtigsten Nachrichten vom Kriegsschauplatze der Oeffentlichkeit übergeben. Einen durchbrechenden Enthusiasmus über diese überraschenden, glänzenden Siege habe ich nirgends bemerkt; man las und ging dann ruhig seines Weges. Diejenigen aber, denen das Herz bei diesen Nachrichten höher schlug, wurden im nächsten Augenblicke stutzig, witterten diplomatische Schachzüge und kamen endlich durch die letzten Posten vom Kriegstheater, wie weiland Faust zu der Ueberzeugung, daß sie nichts wissen können, anstatt sich aber, wie dieser Strudelkopf, das Herz verbrennen zu lassen, wollen sie ruhig abwarten.

Die wunderlichsten Gerüchte wirbelten in diesen Tagen, mit den Schneeflocken um die Wette, durch die dicke berliner Luft. In Kopenhagen sei die Revolution ausgebrochen, König Christian verjagt worden und um den ganzen Mähren und Sagen die Krone aufzusetzen, raunte man sich zu, in unsern maßgebenden Kreisen sei auch der Wind umgesprungen und im Anzuge sei bereits eine neue —, nein, dies verkommene Wort mag ich doch nicht erst her setzen; wir sind noch nicht so weit, nur daran zu denken, geschweige davon zu sprechen.

Kaum daß sich unsere Stadt ihrer vom Januar erzeugten Gletscher und Eisblöcke mit Aufwand aller Kräfte und Einberufung eines zweiten Aufgebots kehrlustiger Mannschaften entledigen konnte, hat uns schon wieder der Februar mit neuen Winterpräsenten überschüttet, diesmal einer prächtigen Schneedecke, die uns wenigstens ein hier lange entbehrtes Vergnügen verschafft. Mit dieser Rückkehr des Winters ist nun freilich die kühne Hoffnung auf einen baldigen Frühling so rasch zerstoben wie die dänische Armee.*) Vielleicht trägt daran der erste Schmetterling, der in diesen Tagen durch eine reactionäre Zeitung geflattert, allein die Schuld. Die Ankunft des ersten Schmetterlings, ersten Maikäfers und all' dieser Raritäten zu signalisiren, ist seit längst verjährter Zeit ein wohlverbrieftes Recht der Tante Voß gewesen, auf das dieselbe stets einen gewissen Werth gelegt hat. Diesmal hat sich der leichtsinnige Schmetterling, dieser erste, aber auch unsicherste Bote des Frühlings, in der „Kreuzzeitung" niedergelassen und dafür hat uns und ihn die Nemesis erreicht. Am andern Tage schon, nachdem diese Schmetterlingsnachricht in der „Kreuzzeitung" gestanden, erfolgte das lustigste Schneegestöber und ein neuer Winter brach über uns herein. Reaction und Frühling — wie reimt sich auch das zusammen?

Auch unser Theater setzt frische Triebe an und hie und da guckt schon ein neues Stück, schüchtern wie ein unschuldiges Schneeglöckchen, aus der Winterlandschaft hervor, und nicht allein neue Stücke, auch neue Schauspieler sollen geschaffen werden. Ein früherer Schauspieler, Hugo Wauer, sucht eine Theater-Akademie zu gründen und junge Talente für die Bühne auszubilden. Fortgerissen von dieser bewegten Zeit, hat er ebenfalls seine ausexercirten Leute ins Feuer geführt und in vergangener Woche eine öffentliche Aufführung veranstaltet und dazu Scribe's „Glas Wasser" gewählt. Da uns das Glas Wasser nur von Dilettanten aufgeführt wurde, war es doch etwas trübe. Die jungen Künstler waren nicht sattelfest genug, denn der Leiter des Instituts war weit über die Ansichten der Fortschrittspartei hinausgegangen und hatte sich meist mit einer halbjährigen Dienstzeit seiner Zöglinge begnügt und es dürfte wohl eher möglich sein, Jemand in dieser kurzen Zeit zu einem tüchtigen Soldaten, als zu einem tüchtigen Schauspieler zu machen. Dennoch wird dies Institut nach und nach nicht ganz ohne Resultate bleiben.

Auf dem Felde der Kunst zeigt sich ebenfalls die lebhafteste Bewegung. Die Lemke'sche Kunsthandlung unter den Linden, die bei ihrer Uebersiedelung in ein anderes Lokal ihre Räumlichkeiten bedeutend erweitert, hat ihre reichhaltige Sammlung mit einigen reizenden Gemälden geschmückt. Da ist zuerst ein Vautiersches Genrebild: „der ungeschickte Liebesbote." Ein kleiner, dummer Junge bringt eben ein großes Bouquet als Morgengruß vom Geliebten. Das junge Mädchen, das mit dem Rücken gegen die Thür sitzt, ihn aber bereits durch das Fenster gesehen haben mag, hält erschrocken in ihrer Arbeit inne und scheint förmlich den Athem anzuhalten, um darauf zu horchen, welches Unwetter nun losbrechen wird. Und das läßt nicht lange auf sich warten. Die Mutter, eine alte resolute Frau, hat am Spinnrocken gesessen und blickt mit nicht geringer Entrüstung auf den Vorgang. Ein reizendes, allerliebstes Bildchen, das uns augenblicklich mitten in die Situation versetzt und uns förmlich eine Auerbach'sche Dorfgeschichte vor die Seele führt. Wir ahnen, daß der Bouquetsender bei der zürnenden Mutter nicht zum besten angeschrieben sein muß, und gerade diese Rosen sehr scharfe Dornen mit sich bringen werden. Die einzelnen Figuren sind von wunderbarer Frische und Naturwahrheit. Der Junge, der dummselig seinen Blumenstrauß hinhält, die zornig aufblickende Alte und vor Allem das auf den nächsten entscheidenden Augenblick lauschende, reizende Mädchen, sind von bezaubernder Wärme und Sinnigkeit. O. Achenbach's „Nordwind" ist ebenfalls eine Perle dieser Ausstellung. Welch' einfacher Vorgang und doch welche Wärme, welche Wahrheit und Farbenfrische! Ein Boot kommt an's Land, um eine Frau aufzunehmen. Die aufspritzenden Wellen des bläulich schimmernden Meeres, die vom Winde fortgepeitschten dunklen Wolken geben ein Stimmungsbild, das träumerisch-poetisch sich in die Seele schmeichelt. Nur noch ein Werk will ich aus dieser Sammlung erwähnen, das zwar schon älter ist, aber in seiner einfachen Schönheit ganz besonders fesselt. Ein Genrebild von Meyer von Bremen. „Eine Mutter, die mit ihren Kindern vor einem Muttergottesbilde knieet. So oft auch schon dieser Vorwurf behandelt worden, der poetische Geist des Malers hat ihm doch ein ganz originelles Gepräge zu geben gewußt. Im Vordergrunde kauern die Kinder der armen Frau, ein junges Mädchen und ein Knabe. Mit frommem, unschuldigen Blick schaut das Mädchen zum Muttergottesbilde und umschließt dabei zärtlich seinen kleinen Bruder, der die Hände gefaltet, still und andächtig vor sich hinsieht. Die Mutter hält ein schlummerndes Kind in den Armen und sucht ängstlich, mit thränenlosen Augen Hilfe und Rettung aus ihrer Noth. Die milde Abendsonne streift über die Stirn der Kinder, wirft ihren milden Hauch über das Antlitz der unglücklichen Frau und trotz des tiefen, stillen Kummers, der uns hier vor die Seele tritt, athmet doch alles so viel Frieden, als sei die Hilfe schon nahe. Der Abendwind flüstert durch den sie überschattenden Baum und wir haben die freudige Ahnung, Licht und Sonnenschein wird auch wieder in diese Herzen ziehen. Licht und Sonnenschein, nach dem wir alle sehnend die Hände ausstrecken. L. H.

*) Leider scheint diese noch durchaus nicht zerstoben zu sein. D. Red.

Die preußische Mobilmachung im Jahre 1850.

(Fortsetzung.)

Die neu gefutterten Waffenröcke hätten ihren Zweck wohl noch hinlänglich erfüllt, obgleich ein und derselbe Rock oft in dreierlei verschiedenen blauen Farben prangte, weil dieselben aus den früheren Frack-Uniformen, die gegen das Jahr 1847 ihre militärische Existenz einbüßten, zusammengesetzt waren, aber die Beinkleider, die bekundeten durchschnittlich in ihren abgeschabten, durchschwitzten und befleckten Wollentheilen ein solch graues Alterthum, daß man ihre Dienstzeit auf 15—20 Landwehrübungen zurückleiten dürfte, was in demselben Ver-

stehen, da ihnen auf dem beschränkten Terrain im Sundewitt die Cavallerie im Wege sein würde.

Für die nächsten Tage werden wir wenig von entscheidenden kriegerischen Ereignissen zu hören bekommen; wir werden um so ungeduldiger auf Nachrichten warten, als jetzt endlich unsere preußischen Brüder im Kampfe voran stehen. Man hat vielfach nach Erklärungen des Umstandes gesucht, daß den Oesterreichern mehr, als den Preußen, Gelegenheit geboten wurde, mit dem Feinde anzuknüpfen; man hat auf einen besonderen Wunsch des Kaisers von Oesterreich geschlossen, der die Niederlagen von Magenta und Solferino ausgeglichen sehen wollte. Wir glauben, jener Umstand bedarf keiner besonderen Erklärung; beim Entwurfe der Angriffsdispositionen ließ sich nicht ersehen, welchem Flügel der Armee die blutigste Arbeit bevorstehen würde. Denkbar ist allerdings, daß Prinz Friedrich Karl eine mehr selbstständige, vom Hauptquartier unabhängigere Stellung wünschte, wie solche ihm bis jetzt zu Theil geworden. Auch bei dem Angriff auf Düppel wird — wie wir erwähnt haben — dem Prinzen wahrscheinlich eine selbstständige Action, nämlich die Flankirung der dänischen Stellung zufallen. Sicher aber ist, daß jetzt die preußische Garde voran steht — sie wird sich ihrer Aufgabe würdig zeigen.

Preußen.

= **Berlin,** 11. Februar. [Die Erlasse v. Wrangels und v. Zedlitz. — Dankadresse an das Ministerium. — Verhandlungen mit Frankreich. — Befestigung der Ostseeküste.] Die Erlasse des Feldmarschalls v. Wrangel und des Frhrn. v. Zedlitz zur „Pacificirung Schleswigs" bilden hier das Tagesgespräch und haben in gleicher Weise eine große Verstimmung hervorgerufen, als die Regierungszeitungen bemüht sind, eine solche in Abrede zu stellen. Meine letzten Mittheilungen haben Ihnen das Bevorstehen solcher oder ähnlicher Maßnahmen angedeutet, sie werden nicht vereinzelt bleiben und sind lediglich die Ausführung der von hier erlassenen Instructionen. Man wird nicht fehlgreifen, wenn man behauptet, die Anschauung der Verhältnisse in den Herzogthümern stimmt genau mit der Auffassung überein, welche Hr. v. Kleist-Retzow im Herrenhause zum Besten gegeben hat. Bemerkenswerth bleibt immer, daß man die Kriegsthaten der Oesterreicher in erster Reihe preisen hört und den hohen preußischen Beamten allein den Ruhm der „Pacificirung" überläßt, dem österreichischen Civilcommissar bleibt wenig mehr zu thun übrig, als ein zustimmendes Kopfnicken. Wenn die „Kreuzztg." übrigens der liberalen Partei allerlei Ungeheuerlichkeiten in den Mund legt, dahingehend, daß man von „abgekartetem Spiel mit Dänemark" 2c. gesprochen habe, so ist bisher wenigstens, weder in einem Blatt noch in einem Verein der Partei, auch nicht mit einer Silbe, von einer so schändlichen Auslegung die Rede gewesen, allein es giebt gewiß Orte, wo solche Mittheilungen wie Orakel geglaubt werden, zumal wenn sie — natürlich durchaus zufällig — mit anderen Vorgängen zusammentreffen, welche helfen müssen, über die eigentliche Stimmung des Volkes aufzuklären. — Heute ist, durch die eifrigsten Bemühungen der Mitglieder feudaler Vereine zu Stande gebracht, an den Herrn Ministerpräsidenten eine Dank-Adresse von vielen Einwohnern aller Stadtbezirke Berlins ergangen, worin demselben Anerkennung für sein thatkräftiges Verhalten in der Herzogthümerfrage und ein Dank für die Thaten der alliirten Armeen ausgesprochen wird. Seine diplomatischen Fähigkeiten hätten es dahin gebracht, daß die Sache für Preußen so günstig stehe, während die Fortschrittspartei das Land an den Rand des Abgrundes geführt hätte. Dies der Inhalt der Adresse, aus welcher dann wohl deducirt werden wird, welches die eigentliche Stimmung der Majorität des Volkes, gegenüber der fortschrittlichen Verführung ist. — Im Staatsministerium herrscht große Thätigkeit, täglich finden Sitzungen statt, auch für morgen Mittag ist eine solche angesetzt. Alle Berathungen gelten der Herzogthümerfrage, und vielfach verbreitete andere Gerüchte, vom neuen Wahlgesetz mit allgemeinem Stimmrecht 2c., zerfallen in sich selbst. Mehr Grund hätten vielleicht die Angaben, daß auf diplomatischem Wege augenblicklich vielfach mit dem Tuileriencabinet wegen der Herzogthümerfrage correspondirt wird. — Die Besetzung und Ausrüstung der Vertheidigungslinie an den Ostseeküsten und im Jahdegebiete wird mit unausgesetztem Eifer betrieben. An die Ostseeküste sind bereits abgerückt je 1 Schwadron von dem Neumärkischen Dragoner- und dem 2. Pommerschen Ulanen-Regiment, die 3te Festungscompagnie der Magdeburger Art.-Brigade und die 3. Festungscompagnie der Garde-Art.-Brigade. In das Jahdegebiet sind commandirt das Füsilier-Bataillon des Magdeburger Inf.-Regts. Nr. 67, die 6. (?) Festungscompagnie der Magdeb. Art.-Brig. und eine Abtheilung des westfälischen Pionnier-Bataillons Nr. 7. Weitere Ordres an Truppen des 1. Armeecorps sind bereits erlassen, welche sich gleichfalls auf die Küstenvertheidigung beziehen. Außerdem steht die Regierung wegen Erwerbung einiger Dampfschiffe in Unterhandlung.

△ [Curiosum.] An der Spitze des Blattes macht heute die „Kreuzz." auf einen Artikel aufmerksam, den sie unter der Ueberschrift: „Die Armeeorganisation und die jetzige Einberufung" in der Beilage bringt. Zur Empfehlung dieses Artikels sagt sie: „Wir haben uns bemüht, ganz zuverlässige Zahlen zu erhalten und haben auf Grund dieser die Richtigkeit der jüngsten Behauptungen des Herrn Gneist bewiesen. Wer nach diesen unseren Mittheilungen sich noch unterfängt, die großen Vortheile der Armee-Organisation für das ganze Land zu bestreiten, der strebt eben so sehr nach Wahrhaftigkeit, wie irgend ein Windbeutel, der heute Früh in seinem Garten Himbeeren gepflückt hat." — Jetzt ist's also aus, rein aus mit einer etwaigen Kritik der Armeereorganisation, denn Roma locuta est, die „Kreuzzeitung" hat gesprochen, und wer „sich nun noch unterfängt", nur Ein Wort dagegen zu äußern, der wird mindestens in Acht und Bann erklärt. Wir haben, um dem Verlangen der „Kreuzzeitung" nachzukommen, den Artikel sehr sorgfältig gelesen; er ist außerordentlich objectiv und gründlich gehalten, wie schon daraus hervorgeht, daß der Frhr. v. Vincke ein „cidevant Unteroffizier" genannt wird; im Uebrigen enthält er das gewöhnliche Gewäsch.

[Eine eigenthümliche Verordnung.] Der Landrath des Nachbarkreises Teltow hat sich veranlaßt gesehen, durch Verfügung vom vorgestrigen Tage den Schulzen des Kreises wiederholt zur Pflicht zu machen, die Militärpflichtigen aus ihren Gemeinden persönlich zum Gestellungstermine zu geleiten, dieselben vorzuführen und ihnen vor der Gestellung den § 340 Nr. 9 des Strafgesetzbuchs zu verlesen („Mit Geldbuße bis zu 50 Thlr. oder Gefängnißstrafe bis zu sechs Wochen wird bestraft, wer ungebührlicherweise ruhestörenden Lärm erregt, oder groben Unfug verübt.") Zum Schlusse heißt es: „Leider haben die Militärpflichtigen, trotz aller Ermahnungen der älteren und so gesetzten Kreis-Einsassen sich stets beim Musterungsgeschäft die gröbsten Excesse zu Schulden kommen lassen. Es kann sich aber jeder Militärpflichtige versichert halten, daß ich schonungslos gegen den durch die Gendarmen einschreiten lasse, der sich im Musterungsgeschäft ungebührlich beträgt. Bei dem Hin- und Rückmarsche der Militärpflichtigen kann ich den Gemeinden nur empfehlen, ihre Fluren selbst kräftigst zu schützen."

[Das ultrareactionäre Nathusiussche Volksblatt] erklärt heute den londoner Vertrag für eine „Wunde an deutscher und preußischer Ehre". Eine Aufrechthaltung desselben würde, wie das Blatt meint, für die conservative Partei geradezu tödtlich sein. Das Blatt meint, man möge durch die Federn der Diplomaten nicht wieder übel machen, was das Schwert gut gemacht hat und nöthigenfalls selbst den Krieg gegen die großen europäischen Mächte aufnehmen. (Das ist ja rein demokratisch!!)

[Redacteur Hagen.] Während der Anklagesenat des rheinischen Appellationshofes am 5ten d. Mts. den Redacteur der „Kölnischen Zeitung", Heinrich Kruse, außer Verfolgung gesetzt hat, ist das Verfahren gegen Otto Hagen in Insterburg noch nicht eingestellt. Hagen ist zwar seit geraumer Zeit aus dem Gefängnisse entlassen, jedoch nur auf Grund eines ärztlichen Attestes. Wir sind auf den Ausgang des Hagenschen Prozesses jetzt um so mehr gespannt, als bei ihm wie bei Kruse der gleiche Fall vorlag: beide weigerten sich, den Verfasser einer Correspondenz zu nennen.

Stettin, 10. Febr. [Die großen Moolenfeuer] im Hafen von Swinemünde sind sistirt, um das Einlaufen dänischer Kriegsschiffe zu verhindern, und wird nur ein für diesseitige Lootsen kennbares Leuchtfeuer unterhalten. (Oder-Ztg.)

Stettin, 11. Febr. [Beschlagnahme dänischer Schiffe.] Am 6ten sind zu Stolpmünde durch den Bürgermeister Wahl aus Stolp vier dänische Schiffe mit Beschlag belegt worden, zwei daselbst befindliche schleswig-holstein'sche sind noch frei gelassen worden. (N. St. Z.)

Stettin, 11. Februar. [Dänische Kriegsschiffe.] Capitän F. Stolleye, vom holsteinischen Schiff „Aurora", von Holtenau nach Colberg bestimmt, um dort Roggen zu laden, meldet aus Holtenau, vom 8. Februar, daß er am 4. d. M. an der preußischen Küste zwischen Daserort und Dornbusch (Nordspitze von Hiddensee) mehrere dänische Kriegsschiffe antraf. Anfangs ließen sie ihn eine kleine Strecke passiren, gleich darauf verfolgte ihn aber eine Fregatte und feuerte nach einander drei Kanonenschüsse auf ihn ab; er mußte beidrehen, worauf eine Schaluppe mit zwei Offizieren an Bord kam und alle Papiere zur Durchsicht verlangte. Da das Schiff noch nicht auf den Namen des Capitäns St., eines Holsteiners, in die Zollpapiere eingetragen ist, sondern schleswigsche Papiere an Bord hatte, so wurde es von den Kriegsschiffen als dänischer Nationalität angesehen und nicht festgehalten; sie verboten jedoch dem Capitän nach einem preußischen Hafen zu segeln, und befahlen ihm, wieder hinzusegeln, woher er gekommen war. Der Capitän ist also wieder nach Holtenau zurückgesegelt. (Ostſ.-Ztg.)

Vom Rhein, 9. Febr. [Der Bürgermeister Weygold], Abgeordneter für den Landkreis Köln, soll zur Disposition gestellt sein.

Köln, 10. Febr. [Vorbereitungen für die Mobilmachung.] Mit Nächstem wird auch unsere 8. (rheinische) Artillerie-Brigade mobil gemacht werden. Mit Bezug hierauf sind bereits gestern Artillerie-Landwehr-Offizieren die schriftlichen Weisungen zugegangen, sich jeden Augenblick für den Eintritt bereit zu halten. (K. Bl.)

Wesel, 9. Febr. [Die 4. Festungs-Compagnie] der westfälischen Artillerie-Brigade, welche erst am Freitag und Sonnabend ihre Reserven erhalten, ist heute Früh 8 Uhr schon nach Schleswig abgefahren. Acht neue prachtvolle 24-Pfünder, zu deren Bedienung die Compagnie bestimmt ist, zogen die Aufmerksamkeit des gesammten Publikums auf sich, eben so die große Masse von Munition. (Rh. Z.)

Deutschland.

Darmstadt, 8. Febr. [Zweite Kammer.] In der heutigen Sitzung reichten die Abgeordneten Finger, Dumont, Eigenbrodt von Hof-Lauterbach, Hofmann von Friedberg, K. J. Hoffmann und Dr. Stockhausen einen neuen Antrag wegen Schleswig-Holstein ein. Derselbe lautet wörtlich:

Die Kammer wolle: 1) der großherzoglichen Regierung für deren bisherige Thätigkeit in der schleswig-holsteinischen Angelegenheit ihre Anerkennug aussprechen; 2) dieselbe ersuchen, an dem Bundestage auf schleunige Erledigung der unverantwortlich verzögerten Erbfolgefrage zu dringen, auf alle Fälle aber selbstständig mit der Anerkennung des Herzogs Friedrich von Schleswig-Holstein voranzugehen; 3) dieselbe ferner zu ersuchen, mit den übrigen bundestreuen Regierungen Deutschlands die nöthigen Vorbereitungen zu treffen, um gemeinsam, selbst mit den äußersten Mitteln, die Rechte des Bundes, ihre eigene Selbstständigkeit, namentlich aber die Rechte der Herzogthümer und ihres rechtmäßigen Fürsten zu wahren; 4) insbesondere dieselbe zu ersuchen, auf eine stärkere Besetzung Holsteins mit Bundestruppen, sowie auf eine Mitbesetzung Schleswigs hinzuwirken.

Abg. Finger bemerkte bei Ueberreichung dieses Antrages noch, derselbe sei ans dem Grunde als nicht dringlich bezeichnet worden, damit der großherzoglichen Regierung Veranlassung gegeben sei, an der demnächstigen Berathung Theil zu nehmen. Der Antrag wurde dem vierten Ausschuß zur Berichterstattung zugetheilt, und soll, wenn möglich, noch in dieser Woche zur Verhandlung gebracht werden.

---

hältnisse steht, als wenn man eine und dieselbe Hose 1½—5 Jahre hindurch tagtäglich am Leibe trägt.

Durchaus morsch, mit fadenscheinigem Futter, erwiesen sie sich bald als gar zu gute Wärmeleiter, und hätten die Leute nicht klugerweise die leinene Hose als Unterhose benutzt, so wäre gewiß „Heulen und Zähneklappern" eine Bataillonskrankheit geworden.

Der Zorn und die Bestürzung des Majors war schrecklich, als er die Ueberzeugung erlangte, nur ungefähr die Hälfte der Beinkleider befinde sich in kriegsfähigem Zustande; er warf den capitaines d'armes, so wie dem Bataillonsschneider ein: „Aber Herr, Sie soll ein heiliges Kreuz-Donnerwetter reiten" nach dem anderen an den Kopf, und befahl dem letzteren endlich, so viel Schneider wie möglich vom „Stamm" und aus dem Bataillon aufzutreiben und bei Tag und Nacht zu arbeiten, bis der Hosenzustand befriedigend sei, worauf er die Verhandlung mit der freundlichen Ermahnung schloß: „Und Herr, wenn Ihnen während der Zeit eine Stunde Schlaf in die Augen kommt, so schmeiße ich Sie so lange in strenges Arrest, bis Sie darin verfault sind, wie Ihre verfl — Hosen."

Der Zustand der Schuhe ließ ebenfalls viel zu wünschen übrig: wenn auch ganz und von gutem Leder, waren sie doch auf den Kammern durch jahrelange Trockenheit so unbiegsam und hart geworden, als seien sie aus Holz gefertigt, und mußten selbst den gesundesten Fuß aufreiben, zumal dieser den Schuhen erst durch längeren Gebrauch seine eigenthümliche Form einprägen konnte.

Fett, Oel und Thran wurden von den Leuten nicht gespart, und doch hatten später die nach dem ersten Marschtage so häufigen Fußleiden fast einzig ihren Grund in dem unpassenden, ausgetrockneten Schuhzeug.

Das Werk des ersten Tages war nun vollbracht, und nachdem den Wehrleuten aufs Strengste anbefohlen war, ihr Haupthaar bis zum nächsten Morgen kurz schneiden zu lassen, sich nicht zu besaufen und des Abends beim Zapfenstreich in der Kaserne zu sein, wurden sie entlassen. Dem Barte wurde Licenz ertheilt, zu wachsen, wie und wo er wollte.

Waren die Leute auch den ganzen Tag mit wenig Ausnahmen folgsam und gutwillig gewesen, jetzt am Abend, nachdem sie freigelassen, wurden die Fesseln der Disciplin abgeschüttelt, und die beiden letzten Ermahnungen wenigstens durchaus nicht befolgt. Aus allen Kneipen der Stadt schallte der Lärm singender und trinkender Landwehr bis tief in die Nacht hinein, so daß vielleicht nur die Hälfte des Bataillons um 9 Uhr Abends in der Kaserne schlummerte; aber man drückte wegen des sonstigen guten Verhaltens gerne ein Auge zu, zumal dies ja der erste Tag war, und die Angehörigen und Freunde mit dem scheidenden Krieger zum Abschiede noch einmal fröhlich sein wollten, da man nicht wußte, wann

> Die letzte Kugel schlägt,
> In's preuß'sche Herz hinein.

Lief doch, trotz der Anstrengungen des Tages, mancher junger Ehemann, dessen Frau in der Umgegend wohnte, am Abend ein bis zwei Stunden weit, um wenigstens noch eine Nacht zu Hause zuzubringen und dann beim Morgengrauen wieder in der Kaserne zu sein.

Am nächsten Morgen acht Uhr fand ein neuer Appell mit Lederzeug statt, bei welchem sich fast eben so viele Schwierigkeiten darboten, um selbes der Größe und Dicke des Soldaten anzupassen, wie es bei den Uniformen der Fall gewesen, aber durch die Intelligenz und das Entgegenkommen der Leute und den Eifer der Offiziere wurde auch dieses Hinderniß besiegt. Nach Beendigung dieser ledernen Operation „faßten" die Soldaten Gewehre und Säbel, und das Bataillon konnte am Nachmittage des zweiten Tages schon völlig armirt erscheinen, zur großen Freude des Majors, der sich ob des überraschenden Erfolges vergnügt die Hände rieb und bei einem großartigen Bataillons-Appell den Offizieren und Soldaten seine Zufriedenheit mit ungefähr folgenden ciceronianischen Worten ausdrückte:

„Meine Herren, ich danke Ihnen für den bewiesenen Eifer; Leute, ich bin mit Euch zufrieden. Wenn ich sage, ich bin zufrieden, so muß Euch bei diesem Lob das Herz im Leibe hüpfen, denn ich bin selten, höchst selten zufrieden. Jeder von Euch muß sich gestehen, daß nur durch Ordnung, die strengste militärische Ordnung, es möglich wurde, aus Bauern, Schreibern und sonstigen Leuten in zwei Tagen ein kriegsbereites Bataillon zu schaffen. Ihr seid freilich altgediente Leute und habt noch im Gedächtniß, was zum guten Soldaten gehört, Ihr seid Landwehr, d. h. beurlaubte Linie; ich hoffe deshalb, daß jede Spur vom Bauer und Dintenklexer in den nächsten Tagen gänzlich verschwunden sein wird, und daß Ihr den jungen Soldaten, das ist der Linie, als Muster voranleuchtet, das kann aber nur successive, d. h. peu-à-peu geschehen, wie ich wohl weiß, darum will ich von morgen ab keine Schmierfinken mehr unter Euch sehen, keine verschwärmten, versoffenen Gesichter, auch keine langen Haare mehr, welche die Kragen der königlichen Uniformen beschmutzen, und wer diesen Befehlen zuwider handelt, den bitte ich die Herren Hauptleute von jetzt ab barbarisch zu bestrafen.

Se. Majestät hat Euch mit dem Eintritt unter seine glorreichen Fahnen beehrt, um die Rechte des Vaterlandes zu wahren, Ihr seid dem Rufe gefolgt als getreue Unterthanen, und hoffe ich, Ihr werdet, wenn es bald gelten wird, dem Feinde zeigen, was eine Harke ist.

Mag dann immerhin kommen, was da wolle, wir werden stets, sollte auch König und Vaterland das Leben von Manchem unter uns auf dem Schlachtfelde fordern, mit dem süßen Bewußtsein unter dem grünen Rasen schlafen, als brave Preußen gestorben zu sein. Seine Majestät unser König lebe hoch!"

Hoch! abermals hoch! und zum drittenmal hoch! intonirte pflichtmäßigst der Chorus, worauf der Bataillons-Appell ein Ende hatte, die Hauptleute ihre Compagnien zur Kaserne führten und dort bestimmten, daß nunmehr jeder Mann seine Civilkleider in ein Bündel packen, dieses mit seinem Namen versehen und auf die Compagniekammer abgeben müsse, was auch noch am selben Abend geschah.

Mit Abgabe dieser Kleider verschwand das letzte Zeichen der noch erst kürzlich vorhandenen goldenen Zeit persönlicher Freiheit und Unabhängigkeit; so muß es dem Seefahrer zu Muthe sein, wenn der letzte Streifen Landes dem suchenden Auge entschwindet und er ringsumher nichts sieht, als Meer und Himmel.

Von Seiten des Bataillonscommando's war ein Aufruf an die mitleidigen Herzen der Frauen in Stadt und Umgegend ergangen, eine Beisteuer von Charpie und Verbandlappen bezweckend, damit die ausrückenden Streiter im Falle der Noth, zur Linderung ihrer eigenen zu empfangenden Ehrenwunden, oder wenn es gelte, einem Cameraden hilfreiche Hand zu leisten, diese nöthigen Verbandmittel bei sich führten, und dieser zeitgemäße Aufruf hatte die reichlichsten Folgen gehabt.

Manche Thräne aus schönem Auge war in dem unendlichen Haufen von Charpie und leinenen Binden begraben, die am dritten Tage im Bataillone ausgetheilt wurden, da die holden Geberinnen ja nicht wußten, inwiefern ein Bruder, Sohn, Gatte oder Freund in nächster Zeit dieser Liebesgaben bedürfte.

Es war ein feierlicher Moment, als jeder Wehrmann in seinen feldmäßig gepackten Tornister das auf ihn fallende Bandagenquantum hineinsteckte, und glauben wir nicht, daß bei den hierdurch erweckten Vorgefühl von Tod und Wunden der Trost des Majors vom vorhergehenden Tage nachhaltig wirkte, nämlich das mitbegrabene süße Bewußtsein „als brave Preußen" gestorben zu sein.

Doch nicht allein durch solche geringe Liebesgaben bethätigte sich der Patriotismus und die Opferwilligkeit der zurückbleibenden Bürger und Bürgerinnen des Landes, nein, in allen Kreisen, selbst in jeder Gemeinde, etablirten sich Comite's, welche die Sorge übernahmen, die bedürftigen Familien der ausgerückten Wehrmänner mit Victualien, Geld und Rath zu unterstützen.

Am selben dritten Morgen, an welchem das Defensivmittel, der Charpie, ausgetheilt wurde, erhielt auch jeder Wehrmann ein drohendes Offensivmittel, bestehend in 36 scharfen Patronen, welche zwar vorläufig ebenfalls in den gähnenden Abgrund der Tornister verpackt werden mußten, aber mit ihren gewürgten Kugelköpfen so grimmig dreinschauten, als sehnten sie sich danach, baldmöglichst ein Loch in Feindesbrust zu bohren. Wie es nun in jeder Heerde einige anstößige Böcke giebt, so auch hier. Ein langer hagerer Landwehrmann, dessen Civilverhältniß uns unbekannt ist, da der rothe Kragen bereits jeden Standesunterschied nivellirte, aber mit einer Physiognomie, wie Shakespeare sie dem Verschwörer Cassius vindicirt:

> „Cassius has a lean and hungry look;
> He thinks too much: such men are dangerous"

äußerte bei Empfang der 36 Patronen so rebellische Worte, daß ein alter Bezirksfeldwebel, der diese halblaut gesprochenen Worte hörte, vor Entsetzen zurückprallte, bis er sich zu der Replik sammelte:

„Herr, in des Kreuz Teufels Namen, ich werde gegen Sie beim Hauptmann wegen dieser Aeußerung „species facti" einbringen, und Ihnen zeitlebens den Blutdurst austreiben, Sie, Sie diabolischer Unmensch!"

Das schreckliche, selbst dem Lateiner etwas unklare Wort „species facti", an dessen Klang sich stets drohende Gedanken von strengem Arrest und sonstigen Fürchterlichkeiten knüpfen, mußte zermalmend auf den Sünder wirken, denn er zog den loyalen Diener zur Seite, und nur viele ins Ohr geflüsterte Worte, wahrscheinlich der vollkommensten Deprecation, mit Hinweisung auf ein gutes Frühstück, vermochten den gerechten Zorn des greisen Kriegers zu besänftigen. (Schluß folgt.)

Darmstadt, 8. Febr. [Die Hofhaltung] hat circa 1,300,000 Gulden Schulden, deren Deckung vom Landtage begehrt wird. Ob vielleicht deshalb Hr. v. Dalwigk so urplötzlich liberal und national geworden und mit den Volk zur Lösung der schleswig-holsteinischen Frage Hand in Hand geht? „Ein jedes Ding hat seine Ursach."

Mainz, 10. Febr. [Pfarrer Biron] ist nun definitiv auf den 26. d. M. vor das Bezirksgericht in Mainz geladen, um daselbst in zwei Preßvergehen abgeurtheilt zu werden. Kläger ist der Herr Bischof von Mainz wegen einiger Artikel, die Biron als Hospitalpfarrer in Mainz geschrieben, und außerdem die Staatsbehörde wegen angeblicher Beleidigung der Gerichte, deren sich Biron in seinen „Enthüllungen zc." schuldig gemacht haben soll. Ein von Biron bei dem Landesfürsten eingereichtes Abolitionsgesuch wurde abschläglich beschieden.

Kassel, 9. Febr. [Der gegenwärtig hier mit Gemahlin weilende Thronfolger Prinz Friedrich von Hessen] ist im Schloß Bellevue abgestiegen und dürfte längere Zeit hier zu verweilen beabsichtigen. In gewissen Kreisen ist man der Ansicht, daß der Prinz, dessen dänische Sympathien bekannt sind, mit einem längeren Verweilen zugleich Zwecke verbinde, die mit der schwebenden nationalen Frage in Verbindung stünden. Indessen hat es den Anschein, als ob Kurhessen seine Stellung insbesondere zu der Erbfolgefrage bereits bestimmt und zwar zu Gunsten Herzogs Friedrich eingenommen habe.

Kassel, 10. Febr. [Hauptmann Dörr.] Durch Beschluß des Justizministeriums wird die erhobene Appellation gegen das Urtheil des Criminalgerichts in der Untersuchungssache gegen den Hauptmann a. D. Dörr nicht weiter verfolgt und die Untersuchung niedergeschlagen. Es behält demnach sein Bewenden bei der Strafe von 100 Thlr., wozu der Angeklagte verurtheilt ward. Die Schrift, wegen welcher die Verurtheilung erfolgte, betrifft bekanntlich die von Haynau'sche Affaire. (Z. f. N.)

Hannover, 9. Febr. [Die Hannoveraner in Holstein. — Der Bundescommissär. — Landtagsvorlagen.] Die hannoversche Armee-Brigade in Holstein wird dem Vernehmen nach in nächster Zeit um Itzehoe concentrirt werden. — Die Angabe der feudalen Correspondenz, Hannover nähere sich in der Erbfolgefrage den Anschauungen Oesterreichs und Preußens und werde in seinem Votum eine Austrägal-Instanz für die Entscheidung dieser Frage verlangen, wird officiell dementirt. — Der Adlatus des Bundescommissärs Nieper in Holstein, Regierungsrath Haase, hat auf sein Mandat zur zweiten Kammer verzichtet und wird für ihn der zum Ersatzmann gewählte General-Director der Eisenbahnen, Hartmann, eintreten. Bundescommissar Nieper war in diesen Tagen in Hildesheim anwesend, wo jetzt seine Mutter gestorben ist. — Der Ständeversammlung wird eine Vorlage wegen der Domänenausscheidung und wegen Verfassungsänderungen nicht gemacht werden. Dagegen wird ein Preßgesetzentwurf vorgelegt werden, welcher die Verwarnungen im Verwaltungswege beseitigt. — Die Verantwortlichkeit der Redacteure nach Muster der preußischen und österreichischen Gesetzgebung wird verschärft. Auch das deutsche Handelsgesetzbuch wird wieder vorgelegt werden, aber mit einem neuen Einführungsgesetz, welches nicht so viele Abweichungen von dem Gesetze selbst statuirt, wie der in der letzten Diät des vorigen Landtages von dem Ministerium Borries vorgelegte Entwurf.

In Sachen Schleswig-Holsteins.

Hamburg, 10. Febr. [Kein Waffenstillstand. — Die dänischen Beamten in Flensburg.] Das aus Berlin hierher gemeldete Gerücht, als sei bereits ein Waffenstillstand im Anzuge, ist ohne allen Grund. Wer den Nationalcharakter der Dänen, seine guten wie auch seine schlimmen Eigenschaften, ihre Vaterlandsliebe einer- und ihren Staarsinn andererseits kennt, muß wissen, daß sie vor den Deutschen nicht eher die Waffen strecken werden, bis die äußerste Noth sie dazu zwingt. Hat doch der Reichstag eine durchaus kriegerische Adresse an das Heer erlassen, und bald wird wohl auch die Blokade der Nord- und Ostseeküste eintreten. Eben darum müssen Oesterreicher und Preußen viribus unitis fortfahren, die Dänen, wo sie sie treffen, zu vernichten oder auch Jütland als Pfand zu besetzen. England und Schweden, so viel begreift man jetzt wohl überall, werden den beiden deutschen Großmächten dabei kein Hinderniß in den Weg legen. — Das Auftreten von Wrangel und Zedlitz in Flensburg, das freilich nur in einer Stadt möglich ist, welche, wenn auch bei Weitem weniger als 1848, doch immer noch eine gewisse Zahl von Dänischgesinnten und Dänen enthält, während die Führer der deutschen Partei von dort verbannt sind, dieses Auftreten schreibt man hier vorzugsweise den Versprechungen zu, welche noch in der letzten Zeit von Preußen der englischen Regierung in Beziehung auf Schleswig gemacht worden sind. Sonst freilich wäre es unerklärlich, daß die deutsche Amts- und Geschäftssprache für die allein berechtigte erklärt, dagegen die Belassung der dänischen Beamte in ihren Aemtern von den Schleswigern gefordert wird. Denn abgesehen davon, ob diese Beamten, die dem dänischen König den Eid der Treue geschworen, sich den Preußen auch nur faktisch werden unterwerfen wollen und ob sie gewillt und fähig sein werden, das Deutsche als alleinige Geschäftssprache einzuführen, wird es ihnen doch auf die Dauer unmöglich sein, sich den Bürgern Flensburgs und der Bevölkerung der Nachbarstädte Schleswig und Apenrade gegenüber zu behaupten. In der ganzen Umgegend von Flensburg aber, namentlich in der Landschaft Angeln, wird keine Macht der Erde die dänischen Beamten, zumal die „schwarzen Gensdarmen" (Geistlichen) im Amte halten können. (N. Z.)

Schleswig, 8. Febr. [Eilige Flucht der Dänen. — Verwüstung.] In welcher Hast die Dänen den Rückzug angetreten haben, das wurde mir heute Morgen bei einem Besuche der bedeutendsten Theile des Dannewerks klar. Ich bestieg — trotz des stellenweise mehrere Fuß hohen Schnees — unter andern die Schanze Nr. 12 bei Groß-Dannewerk; sie ist wohl das kolossalste und am stärksten befestigte Werk der ganzen Linie. Die Kanonen standen hier noch auf demselben Fleck, von wo aus sie gegen den andringenden Feind benutzt werden sollten, nur eine war etwas bei Seite gezogen. Die Kugelhaufen lagen neben den Geschützen, der Pulvervorrath war zum Theil in Stich gelassen. Sogar eine Menge äußerst leicht transportabler Gegenstände, wie Päckchen mit Zündern für die Kanonen, kleinere Pulverpackete, wollene Decken lagen in dem Blockhause umher. Ferner Schanzgeräthschaften, Kanonenwischer u. s. w. in großer Zahl. Alle diese Gegenstände waren von Niemandem bewacht, Jeder hatte freien Zutritt und konnte sich beliebige Andenken an das Dannewerk mitnehmen. Die Mehrzahl der Besuchenden verfehlte denn auch nicht, das zu thun: Kanonen- und Kartätschenkugeln, Schaufeln, Spaten, Kanonenwischer, sogar mit Zündern bereits versehene Bomben und Granaten sah ich von Einzelnen ganz ungenirt forttragen. In dem bustorfer Spritzenhause lagen noch etwa 30 Leichen von Gefallenen, Oesterreicher und Dänen durcheinander; sie sollten Nachmittags beerdigt werden. — Die Verwüstungen, welche die Dänen vor ihrem Abzuge angerichtet haben, sind zahllos. Die schöne Allee, welche auf Schloß Gottorf hinaufführt, ist ruinirt, alle Bäume sind angehauen. Fensterscheiben haben die Dänen in Masse eingeschlagen, namentlich in den Dörfern vor Schleswig; viele Scheiben waren freilich auch schon bei dem Kanonendonner durch die Erschütterung zertrümmert. Im Friedrichberg, vor der hier beinahe in der Stadt liegenden Schanze (ein sehr respectables Werk) haben die Dänen schon vor einigen Tagen 4 oder 5 Häuser niedergerissen, um ihren Kanonen ein freies Feld längs der Chaussee nach Eckernförde zu verschaffen. Zu diesen Verheerungen kommen nun noch die durch die Gefechte bei Jagel und Selk und Fahrdorf herbeigeführten. Hier sind fast alle Häuser mehr oder weniger beschädigt. Dennoch preisen sich die Schleswiger glücklich, daß nicht ihre ganze Stadt bei dem Sturme, welcher bevorzustehen schien, in Brand geschossen ist. Durch den so plötzlich erfolgten Abzug der Dänen ist der Stadt Schleswig ebenso wie Friedrichstadt ein Schicksal erspart worden, auf welches sich beide schon gefaßt gemacht hatten. (N.-Z.)

[Zur Räumung des Dannewerks] wird dem „Botschafter" noch nachträglich aus Holstein, 8. d. M., geschrieben: Die freiwillige Räumung der Dannewerkstellung abseiten der Dänen scheint eben so sehr durch eine vollständige Demoralisation der Armee, wie durch die Besorgniß vor einer Umgehung durch die Preußen auf dem rechten Flügel an der unteren Schley, und die Oesterreicher auf dem linken Flügel, denen es im Laufe des Freitag (5. Febr.) Nachmittags gelungen sein soll, in der Nähe von Schwabstedt die Treene zu überbrücken, bewirkt zu sein. Die Demoralisation der dänischen Armee war schon vom Anfang an vorhanden. Ein hamburger Kaufmann, Chef einer angesehenen Firma, der kurz vor Ausbruch der Feindseligkeiten nach Angeln gereist war, um eine dort seiner Firma gehörende Ziegelei zu besuchen und dann durch den wirklichen Ausbruch der Feindseligkeiten bis vorgestern verhindert war, zurückzukehren, erzählt, sämmtliche in Angeln liegende jütische Soldaten hätten es fortwährend laut ausgesprochen, daß sie keine Lust hätten, für die Kopenhagener oder für ihren „tydsken Konge" (deutschen König) sich todt schießen zu lassen. Dazu kamen noch die von vornherein unzuverlässigen Elemente der Schleswiger und die fünftägigen Kämpfe, während welchen die dänische Armee fast unausgesetzt unter den Waffen stehen mußte, so wie die nach Berichten von schleswiger Bürgern sehr erheblichen Verluste an Todten und Verwundeten, die sich, abgesehen von den Kämpfen bei Jagel und am Königsberge, namentlich auch bei dem Kampfe vor Missunde ergeben haben. Das Bombardement von Fahrendorf hat dagegen in der Stadt Schleswig wenig Schaden gethan. So geschah es denn, daß schon am Nachmittage des 5ten der Befehl zur Räumung der Dannewerklinie gegeben und ausgeführt wurde. Nur eine Batterie und zwei Bataillone blieben am Abende des 5. in der Stadt Schleswig stehen, nachdem am Nachmittage das Pulver verschüttet und die Kanonen auf dem Mövenberge vernagelt worden waren.

[Todte.] Die österr. „Gen.-Corr." bringt folgendes offizielle Telegramm: Vom 6. Armee-Corps-Commando Frörup, am 10. Febr. Laut Bericht des Etappen-Commando's in Rendsburg sind außer Major Stransky von Nr. 34, Hauptmann Kopetzky von Nr. 30 und Lieutenant Schurch vom 18. Jäger-Batallon ihren Wunden erlegen. Generalmajor Herzog von Würtemberg in regelmäßiger Besserung, Oberst Benedek gleichfalls; Oberst Illeschütz soll gefährlicher sein. Das Corps-Hauptquartier wird morgen nach Flensburg verlegt, bis wohin morgen der Telegraph eröffnet sein soll. Gablenz, FML.

[Widerlegung.] Die „Gen.-Corr." schreibt, wie bereits telegr. gemeldet: Das während des heutigen Tages in zahlreichen Kreisen verbreitete Gerücht, daß die düppler Schanzen von den Dänen geräumt worden seien, müssen wir auf Grund ganz verläßlicher Information als ein verfrühtes bezeichnen.

Kopenhagen, 8. Febr. [Ruhe. — Seegefecht. — Interessante Rede Monrad's.] Gestern ist die Ruhe nicht gestört; einige Versuche dazu wurden mit Hilfe der Spritzen verhindert. Ein bisher nicht bestätigtes Gerücht wollte wissen, daß die Schraubendampf-Fregatte „Niels Juel" im Kampfe mit preußischen Kriegsschiffen in der Nordsee eine Schlappe erlitten habe. — Am Sonntag, den 7. Febr., hat Minister Monrad fast unmittelbar nach seiner Rückkehr von Schleswig und Alsen folgende Rede im Reichstage gehalten:

Meine Herren! Aus dem Eindrucke, den das Aufgeben der Dannevirke-Stellung auf mich gemacht hat, schließe ich auf den Eindruck, den dies Ereigniß auf Alle gemacht hat. Da ich in den letzten Tagen dem Schauplatze der Ereignisse näher gewesen bin, glaube ich, daß es dem Reichstage lieb sein werde, von mir zu hören, was geschehen ist. Ich vermag nicht aufzuklären, was den Kriegsrath dazu bewogen hat, mit zehn Stimmen gegen eine die Dannevirke-Stellung aufzugeben, zwar nicht ohne Schwertstreich, denn Blut ist geflossen; aber doch, ohne daß dieselbe vom Feinde erstürmt war. Die allgemeinen Betrachtungen werde ich später anführen. Vor acht Tagen kam die Nachricht, daß der commandirende General aufgefordert sei, Schleswig auszuliefern, da dasselbe widrigenfalls mit dem Schwerte werde genommen werden, und der General berichtete die von ihm hierauf ertheilte Antwort nach Kopenhagen. Darauf äußerte der König den Wunsch, sich zur Armee zu begeben; aber eine solche Reise hatte ihre großen Bedenklichkeiten. Ein König kann zu seiner Armee reisen, um sich als commandirender General an deren Spitze zu stellen. Das ist eine schwierige Sache in einem constitutionellen Staate, wo der Höchst-Commandirende sich doch dem Ministerium unterordnen muß. Er kann auch reisen, um die Soldaten zu besuchen, die Stellungen zu besichtigen, die Verwundeten zu sehen, — und in letzterer Absicht war es, daß der König nach Schleswig reiste. Auch das war immerhin bedenklich genug. Der Gedanke liegt nahe, daß der König, wenn das Land in Gefahr ist, doch derjenige sei, der zu schalten habe: man konnte daher befürchten, daß er sich in die Beschlüsse des Feldherrn mischen werde. Es ist offenbar, daß etwas Derartiges höchst schädlich wäre. Wenn ich nun mit dem Könige reisen wollte und Erlaubniß dazu erhielt, so war meine Aufgabe damit von selbst gegeben. Ich hatte darauf zu achten, daß keine Verwirrung geschähe. Meine Arbeit ist leicht gewesen. Der König mischte sich durchaus nicht in die Thätigkeit des Obercommandos. Bei Unserer Ankunft beim Heere geschah der erste Angriff auf die Unsrigen und wurde mit Erfolg zurückgeschlagen. Der nächste Angriff fand in der Nähe von Schleswig selbst statt; man sah den Kugelregen vom Schlosse Gottorff aus, man sah die Granaten längs dem Eise rollen. Da war es meine Aufgabe, zu erwägen, ob der König dort verbleiben dürfe. Die Gegenwart eines Königs kann verschiedene Bedeutung haben. Sie kann den Soldaten ermuthigen, wenn er seinen König sieht, allein das Obercommando kann auch glauben, auf die Person des Königs Rücksicht nehmen zu müssen, und dadurch genöthigt werden, seine Aufmerksamkeit zu theilen. Auf meine Vorfrage erklärte der Stabschef (Oberst Kauffmann), daß er es für das Richtigste halte, wenn der König abreise, und auf meinen Rath reiste der König über Flensburg und Sonderburg und besah die dort und in Augustenburg befindlichen Lazarethe. Als ich in der letzten Nacht vor der Abreise zwischen 1 und 2 Uhr eine Unterredung mit dem Stabschef hatte, erklärte dieser, man müsse die Stellung vertheidigen. (Hört!) Ich fragte, ob sich in seiner Instruction etwa Unklarheiten befänden; er erwiderte: nein, dieselbe sei völlig klar. Ich sagte darauf: Gott sei mit Ihnen; ist das Kriegsglück Ihnen zuwider, wird das Ihnen nicht zur Last fallen.

So verliefen zwei Tage; es ist schwierig, die Tage zu zählen, wenn Tag und Nacht in einander gehen. In der Nacht zwischen Donnerstag und Freitag kam um 1½ Uhr eine Depesche, daß das Obercommando die Dannevirkestellung aufgeben wolle, und daß die Armee im Aufbruch begriffen sei. Diese Nachricht war für uns auf Alsen nicht minder überwältigend, als hier in Kopenhagen. (Zuhörer: Nein, nein!) Es war in der Nacht zwischen Freitag und Sonnabend, wo die Nachricht gleichzeitig nach Kopenhagen und Alsen gelangte. Ihr „Nein!" m. H., beruht auf einem Versprechen meinerseits (nämlich, so scheint es, daß er von „Donnerstag auf Freitag" gesagt hatte. D. R.). Eine halbe Stunde nach Empfang der Depesche erhielt ich eine gleiche vom Kriegsminister über den gefaßten Beschluß. Es fragt sich, was der Grund zu dem großen Umschlage in so kurzer Zeit sei, allein darüber fehlt bis jetzt die Aufklärung. Der General hat das Protokoll des Kriegsraths abgesandt, wonach es mit 10 Stimmen gegen Eine beschlossen wurde, die Dannevirkestellung aufzugeben. Das Protokoll ist indessen noch nicht angekommen, und erst nach Empfang desselben wird man eine Vorstellung über die Gründe des Kriegsraths erhalten, die Stellung aufzugeben, zwar nicht ohne Schwertstreich, aber doch, ohne daß dieselbe genommen war. Es lassen sich allgemeine Gründe dafür angeben: man hatte zwiefache Rücksicht nach der einen und der andern Seite hin zu nehmen, erstens: daß eine ernste würdige Vertheidigung der Dannevirke stattfinde; zweitens: daß die Armee nicht auf einmal vernichtet werde. Weshalb man eben zu diesem Zeitpunkt sich entschloß, die Stellung zu verlassen, weiß man nicht, da das Protokoll noch nicht gekommen ist. Ich muß es indessen durchaus billigen, daß mein College (der Kriegsminister) beschlossen hat, den General und den Stabschef abzuberufen, um ihre mündliche Erklärung zu fordern, so wie, daß er das Ober-Commando dem Generallieutenant Lüttichau mit Major Stjernholm als Stabschef übertragen hat. Daß die Ordre noch nicht abgesandt ist, hat seinen Grund darin, daß man, eingetroffenen Nachrichten zufolge, westlich von Apenrade Kanonendonner gehört hat. Deshalb schien es richtiger, zu warten, um keine Verwirrung zu stiften; allein wenn der General in Sonderburg ankommt, wird die Ordre dort sein. Jedenfalls gab es einen Grund zu seiner Berufung hierher behufs Erlangung von Aufklärung, das ist der, daß der Beschluß gefaßt ist, ohne daß er sich an den Kriegs-

---

Der Stadtschreiber von Liegnitz.

Historischer Roman
von
Ludwig Habicht.

VIII. Kapitel.
(Fortsetzung.)

„Verehrte Freunde und Gäste!" wiederholte Popplau mit noch lauterer Stimme, um sich zu sammeln. Seine so lange sorgfältig festgehaltene Rede war doch dem unglücklichen Manne im letzten entscheidenden Augenblicke entschlüpft; vielleicht mit dem letzten Stück Auerhahn in den Magen gefahren. — Wirklich legte er nach alter Gewohnheit die Hand auf den Bauch, doch nicht ein einziges Wort ließ sich herausdrücken. Da schwenkte er in Verzweiflung den Becher, und als ob Alle seine im tiefsten Innern gesprochene Rede gehört hätten, setzte er den aus den Trümmern seiner Rede glücklich geretteten Schlußsatz hinzu: „Das neue Brautpaar soll leben, hoch! — abermals hoch!" Er erhob die Hand und die Musiker, die schon lange auf diesen Wink gelauert, fielen mit ihren Zinken und Trommeln kräftig ein.

Waren auch keine Namen genannt worden, so wußten doch die meisten, wer gemeint war, und wenn auch ein lustiges Gemurmel die Tafel hinunterrollte, so griff doch Jeder gern zum Becher und stimmte lebhaft in das Hoch ein, weil damit die Veranlassung zu ernstlichem Trinken und zu fortwährendem Leeren der Becher gegeben war. Zedlitz richtete sich in die Höhe und machte das Versehen seines künftigen Schwiegervaters gut. Er sprach in wohlgefügten Worten „von dem Glücke, eine Tochter der guten Stadt Liegnitz als treues Eheweib heimführen zu können, und wie ihn damit nur noch ein innigeres Band an die alte Piastenstadt knüpfen würde."

Nun war der Jubel allgemein. Alle drängten sich heran, dem Truchseß Bescheid zu thun und ihm, sowie der Braut, Glück zu wünschen.

Eva raffte sich, bleich wie der Tod, auf, das Wort war gesprochen — nun durfte Niemand mehr ahnen, was in ihrem Herzen vorging ... Sie versuchte zu lächeln und stieß mit an. Zedlitz legte seinen Arm um ihre Schulter, während sie die linke Hand auf den Tisch stützte und mit der Rechten den Becher hielt. Auch Bitsch trat mit einem Becher in der Hand an das Brautpaar heran und heftete sein scharfes, durchdringendes Auge auf Eva; während sein lächelnder Mund und sein heiteres Benehmen Niemand verrathen hätte, was in ihm vorging. „Euer Wohl, Jungfrau Braut!" sagte er mit weicher, klangvoller Stimme, die Eva im tiefsten Herzen berührte. „Auf eine reiche, schöne Zukunft!" und er stieß leise seinen Becher an den Eva's, die den ihren kaum festzuhalten vermochte. Die zusammenklingenden Becher gaben einen tiefen, fast wehmüthigen Ton, es war ein Lebewohl für immer! —

Beide verstanden diesen Klang, und die Augen Eva's wurden feucht; Bitsch, seine Rührung zu verbergen suchend, wandte sich zu Zedlitz, der mit breitem Behagen noch immer den heranbrausenden Glückwünschen Stand hielt. Als Bitsch mit ihm anstieß, sagte er schmunzelnd: „Ihr seht, daß ich noch lange nicht auf den Hund gekommen!" und seine Hand glitt liebkosend über Eva's Schulter, die davon zusammenzuckte. „Nein, Ihr seid ein guter Jäger," entgegnete Bitsch, „denn sonst würdet Ihr nicht nach einer Wölfin so oft auf den Anstand gehen."

Zedlitz drehte verlegen seinen Knebelbart und verbarg seinen Aerger hinter rohem Auflachen, während sich Bitsch ruhig auf seinen Platz zurückzog, und sich mit dem neben ihm sitzenden Rothe in ein Gespräch vertiefte, das immer leiser wurde, bis Beide aufstanden und Einzelnen aus der Gesellschaft einige Worte zuflüsterten, die bald einen entrüsteten Ausruf, bald ein wildes Lachen hervorriefen. Die Angeredeten suchten unbemerkt in das Vorzimmer zu entschlüpfen, und kamen, sonderbar genug, mit ihren Schwertern wieder, welche sie doch erst wegen des Tanzes und des Zechens abgelegt hatten. Es konnte völlig unbemerkt geschehen, denn die Gesellschaft war immer angeregter geworden, und besonders zeichnete sich der junge von der Heide durch wilde Lustigkeit aus. Er suchte seinen Schmerz im Weine zu ertränken, und es gelang ihm beinah so vollständig, daß die schäumenden Perlen des Weins nicht nur seinen Schmerz, sondern auch seine Besinnung hinwegspülten.

„Duck' dich, Seele, es kommt ein Platzregen!" rief er ein- über das anderemal, und stürzte dann regelmäßig einen vollen Becher hinunter. Dann summte er leise vor sich hin:

„Der liebste Buhle, den ich hab',
Der liegt beim Wirth im Keller,
Er hat ein hölzern Röcklein an,
Und heißt der Muskateller."

Was kümmerte es ihn jetzt, daß seine Mutter zornig, Jagula verächtlich auf ihn sah; er trotzte diesen Blicken, denn in seinem Becher fand er neuen Lebensmuth — die Kraft, selbst seinem Schmerze zu spotten. Der alte Popplau an seiner rechten Seite gab ihm wenig Anhalt zu einem lustigen Gespräch, deshalb mußte er sich an seinen linken Nachbar, Ritter Czetteritz, wenden. Die Beiden hatten so Vieles gemeinsam; denselben heitern Sinn, denselben kecken Lebensmuth, nur daß er sich bei Hermann in Lust nach Abenteuern, im Herumtummeln an allen Höfen Luft machte, bei dem jungen von der Heide sich auf ein müßig Wirthshausleben und Liebesgetändel beschränkte. Sie wetteiferten mit einander in lustigem Geschwätz, in hartnäckigem Trinken; nur daß Czetteritz, der von Wind und Wetter gefestete Mann, sich auch hier in den rechten Schranken hielt, und die Rücksicht auf die ihnen gegenüber sitzenden Frauen nicht aus den Augen ließ.

Popplau hatte freilich ganz etwas anderes zu thun, als sich mit dem jungen von der Heide im Trinken auf einen Wettkampf einzulassen. Nach seiner verunglückten Verlobungsanzeige rang er nach Worten, um den verabredeten Trinkspruch für Herzogin Elisabeth hervorzubringen. Endlich erhob er sich wieder von seinem Sitze, und die starken Arme ausbreitend, als könne er schon mit diesen allien dem entfesselten Meere wilder Lust Stillstand gebieten, rief er, all' seine Kraft anstrengend: „Verehrte Freunde und Gäste!" Obwohl er schon einmal an dieser Anrede hängen geblieben, wagte er dieselbe doch von neuem, da ihm eine bessere schlechterdings nicht eingefallen war.

Man gewahrte endlich die aufrechte Stellung des gewaltigen Mannes, seine Absicht, noch eine Rede zu halten, und da seine erste so merkwürdig kurz ausgefallen war, konnte man schon mit ihm Geduld haben. Das wilde Gelärm und Becherklingen verlor sich allmählich; nur an dem untersten Ende der Tafel klangen noch die Becher aneinander — bis sich auch diese lustige Musik allmählich verlor. Diesmal wollte der würdige Bürgermeister die Scharte auswetzen; freilich gehörte nicht viel dazu, er hatte den Trinkspruch schon oft und bei so vielen Gelegenheiten gesagt, daß er nach alter Gewohnheit, wie ein krähender Hahn, die Augen schließen konnte. „Wo Liegnitzer in Freud' und Leid versammelt sind," begann er mit feierlicher und immer lauter anschwellender Stimme, „da gedenken sie auch ihres angestammten Fürstenhauses, der mächtigen Piasten, die seit Jahrhunderten über Schlesien geherrscht, und unser schönes Land reich und blühend gemacht!"

„Ausgesogen!" bemerkte Peter Rothe halblaut, und der größte Theil der Versammlung murmelte diesem Widerspruch seinen Beifall zu.

Minister oder den König gewandt hat (hört!); ich meine damit nicht, daß das zwei verschiedene Auctoritäten sind, aber ich glaube, der Kriegsminister würde einen solchen Beschluß ohne Genehmigung des Königs nicht gefaßt haben. (Hört!) Es scheint genügende Zeit dazu gewesen zu sein, und es ist unerklärlich, daß es nicht geschehen ist; deshalb billige ich durchaus den Beschluß meines Collegen. Aber wir wollen kein Urtheil fällen, bevor die Sache aufgeklärt ist. (Hört!) Als ich diese Männer sah, bewunderte ich sie; sie waren kaltblütig, ruhig und davon überzeugt, daß ernster Widerstand geleistet werden müsse. Lasset uns sie daher nicht leichtsinnig verdammen. (Starker Lärm von den Zuhörern.) Wollen Sie es thun, m. H., so ist das Ihre Sache, ich werde es **nicht** thun! (Mit starker Bewegung). Der sicherste Weg, das Land seiner Auflösung entgegenzuführen, ist der, das Wort „Verrath" hinauszuschleudern (Hört!) und **die** Männer als Verräther zu stempeln, die ihr Blut und Leben für das Vaterland wagen; das Vaterland ist dann sicherlich seiner Auflösung nahe, wenn man durch Straßentumulte auf die Regierung einwirken will, während der Feind im Lande steht. (Hört!) Lassen Sie uns einträchtig für die Rettung des Vaterlandes arbeiten. Lassen Sie nicht die Saat des Mißtrauens in dänischen Herzen gesäet werden und aufwachsen, so daß solche Worte in dänischen Blättern zu unsern Feinden hin verbreitet werden. Ich weiß, daß ich eine große Verantwortung trage, und ich bin niemals davor zurückgewichen. Hätte ich Theil an der Verantwortlichkeit für das, was jetzt geschehen ist, so würde ich muthig vortreten und mich vertheidigen. Ich bitte Sie, zu bedenken, es waren muthige, erprobte Krieger, die solchen Beschluß faßten, deshalb muß man die Erklärung abwarten. Hier sitzen die Erwählten des Volkes, sie sollen erwägen, verhandeln und beschließen. **Vor Straßenbewegungen kann ich nicht weichen.** Aber ich bin bereit zu weichen, wenn die Repräsentation es fordert! (Hört.)

Auf Tscherning's Vorschlag neunmaliges Hoch dem König. Beide Thinge nahmen eine (schon erwähnte) motivirte Tagesordnung an, die Ueberreichung der letztbeschlossenen Adresse auszusetzen.

[**Privatnachrichten aus Kopenhagen**] vom 5., welche mit dem schwedischen Postdampfer über Ystadt aus Warnemünde nach Wien eingelaufen sind und die aus dänischen Regierungskreisen stammen, entnimmt die „Gen.-Corresp." einige Angaben, welche, wenn auch zum Theil durch den Telegraphen überholt, bei der Spärlichkeit von Mittheilungen aus der dänischen Hauptstadt, gewiß nicht ohne Interesse sind. Die in Kopenhagen am 4. officiell veröffentlichten Listen über die dänischen Verluste bis zum 4. geben nur eine sehr geringe Anzahl von Todten, Verwundeten und Gefangenen an, im Ganzen 9 Offiziere und 37 Mann. Der Angriff auf Missunde soll dänischerseits 7 Offiziere gekostet haben. Am 4. fand zu Groß-Dannewerk ein mehrstündiger Kriegsrath statt, welchem der König präsidirte; man erfuhr in Kopenhagen, daß dieser Kriegsrath sehr wichtige Beschlüsse gefaßt und daß General de Meza die Lage als eine sehr kritische dargestellt habe, da ihm eine zur Deckung der Schley-Uebergänge höchst nothwendige mobile Reserve gänzlich fehle. Das ganze ins Feld gestellte dänische Heer betrug 30,000 Mann, inbegriffen die zur Deckung von Friedrichsstadt bestimmten Truppen in der Stärke von etwa 7000 Mann. Diese ganze disponible Armee bestand meist aus jungen Truppen, von denen viele noch nicht einmal zu einer Uebung waren herbeigezogen worden (der dänische Rekrut bleibt 10 Wochen bei der Truppe zur Ausbildung und wird dann wieder entlassen, um während der übrigen Dienstzeit auf 3 Monate im Jahre zur Uebung eingezogen zu werden). In den letzten Tagen des Januar waren übrigens auch die älteren Jahrgänge einberufen worden, und unter diesen Leuten, welche sich jetzt in Kopenhagen versammeln, befinden sich allerdings manche, die bereits im Felde gestanden. Am 5. herrschte in Kopenhagen vollkommene Ruhe. Die Stimmung war noch immer eine sehr kriegslustige. Im Reichstage drang die eiderdänische Partei sogar auf Erlassung einer Kriegserklärung an den deutschen Bund.

Schweden.

Stockholm, 2. Febr. [**Stimmung.**] Während die allgemeine Stimmung hier sich immer entschiedener gegen eine kriegerische Parteinahme zu Gunsten Dänemarks äußert, bemüht „Aftonbladet" sich, den Dänen einzubilden, daß die Sympathien für Dänemark und die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit der Aufrechterhaltung des dänischen Reiches und seiner Selbstständigkeit seit dem Jahre 1848 eine Ausbreitung und Kräftigung in Schweden erlangt haben, welche in Staunen versetze. Die Unthätigkeit Schwedens sucht das genannte Blatt auf die Verhältnisse zu schieben. Erstens habe Schweden während eines halben Jahrhunderts die Segnungen eines ungestörten Friedens genossen und sehe es sich jetzt plötzlich einer nahe bevorstehenden Möglichkeit des Ausbruchs eines Krieges, so zu sagen, von Angesicht zu Angesicht gegenüber gestellt, so habe es, bevor es auf dem Kriegsschauplatze auftrete, die Verhältnisse reiflich zu überlegen und sich gehörig vorzubereiten, damit es nicht durch eine leichtsinnige Improvisation seiner Rolle etwas vergebe und ausgepfiffen werde. Ferner sei es leicht begreiflich, daß die schwedischen Liberalen, welche zugleich die eifrigsten Skandinaven seien, das Ministerium de Geer, trotz seiner kühlen Haltung gegen Dänemark, an dessen Bestehen man die besten Hoffnungen für die endliche Lösung unserer Reformfrage knüpft, nach besten Kräften unterstützen; habe man doch auch in Dänemark alles gethan, das Hall'sche Ministerium trotz seiner vielen Fehler zu halten. Der Minister des Aeußern, Graf Manderström, sei Dänemark wohlgesinnt und erkenne vollkommen die Bedeutung der dänischen Streitfrage für Schweden und Norwegen an; aber das Interesse für diese Sache sei nur in seinem Verstande, nicht in seinem Herzen begründet, und es ereigne sich daher, daß er dann und wann einen Zug in dem diplomatischen Schachspiele unternehme, der nicht gerade zu Gunsten Dänemarks gereiche. Was man mit Recht der Regierung vorwerfen könne, so schließt der Artikel, sei, daß sie nicht zur selben Zeit, als sie die Verhandlungen eröffnete, auch die nöthigen Vorbereitungen zur Kriegsbereitschaft angeordnet habe. Es liegt den Staatsmännern ob, welche sich auf ähnliche Verhandlungen einlassen, zur rechten Zeit alle Eventualitäten zu erwägen und sich auf die möglichen Folgen vorzubereiten. Die Millionen, welche in der elften Stunde des Reichstages verlangt wurden, hätte man schon im Sommer, als die politische Situation sie erforderlich machten, bekommen können, und was jetzt bezüglich der Rüstungen geschieht, hätte man sich schon früher entledigen können. (N. Z.)

Oesterreich.

⁂ **Wien,** 11. Februar. [**Zur preußisch-österreichischen Convention. — Herrenhaussitzung. — Sessionsschluß.**] Aus sehr guter Quelle kommt mir die Nachricht, daß die vielbesprochene **preußisch-österreichische Convention rein militärischer Natur ist und sich ausschließlich auf die gemeinsame Action im Felde bezieht.** Ein politisches Endziel fixirt sie durchaus nicht, wenngleich sie die Hoffnung ausspricht, es werde die Waffenbrüderschaft zu einem Verständnisse auch auf anderen Punkten führen; so wie die Versicherung beider Mächte, einander bei der schließlichen diplomatischen Lösung keinesfalls im Stiche lassen zu wollen, enthält. Daß vor Räumung Schleswigs, **inclusive** Alsens, von einen Waffenstillstand keine Rede sein solle, wird in unserem auswärtigem Amte mit demselben Aplomb betheuert, wie in den Spalten der „Nordd. Allg." Dagegen macht man in der Staatskanzlei kein Hehl daraus, daß die Herzogthümer es in erster Linie dem unbeugsamen Trotze der Dänen zuzuschreiben haben werden, falls sie schließlich doch mehr als einen schwächlichen Compromiß erlangen sollten. Bis jetzt denkt man hier nicht über die Personalunion hinaus, wobei dann Rendsburg eine Bundesfestung mit preußisch-österreichischer, oder auch — wenn Preußen uns dafür im Südwesten Deutschlands gewähren läßt — mit blos preußischer Garnison besetzt werden soll. Aber man fügt hinzu: je größere Opfer wir bringen müssen, um bis zur Königsau zu gelangen, um so höher werden wir unsere Forderungen steigern; um so eher ist es möglich, daß wir ohne Weiteres in Jütland einrücken — und alsdann „treiben wir dem Unbekannten entgegen". Danach wäre also der Schwerpunkt der politischen Frage weit mehr in Kopenhagen, als in Wien oder in Berlin zu suchen, und Schleswig-Holstein für die etwa zu erreichenden politischen Erfolge, nächst dem Prinzen Friedrich Carl und dem FML. Gablenz, jenem Rigsdage Dank schuldig, der mit so vollen Backen auf die „energische Fortsetzung des Krieges" dringt. — Die gestrige Herrenhaussitzung hätte bei einem Haare Epoche gemacht, und auch so wie sie ist, steht sie als ein warnendes **memento mori** da, das seine Schatten weit in die Zukunft unseres Verfassungslebens wirft. Graf Leo Thun hatte sich bei den schließlichen Abstimmungen über das Finanzgesetz einen Punkt ersehen, an dem er seinen archimedischen Hebel ansetzte, um die Verfassung aus den Angeln zu heben. Unter den Differenzen zwischen beiden Häusern war eine im Belaufe von einer Viertelmillion in Betreff des Stellvertreterfonds des Kriegsministeriums; die gemischte Commission, die Regierung riethen zur Fügsamkeit in den Beschluß der Abgeordneten — Graf Thun aber mit einer mehr klugen als loyalen Wendung, welche auf die Kämpfe der Armee in Schleswig-Holstein hinwies und den Patriotismus der Abgeordneten verdächtigte, das Herrenhaus möge auf seinem Beschlusse beharren, da an dem Zustandestandekommen eines Finanzgesetzes im Grunde herzlich wenig gelegen, es vielmehr ganz passend sei, gleich jetzt zu zeigen, welch' eine Wohlthat es sei, daß die Februarverfassung die Vereinbarung des Budgets nicht für unerläßlich erkläre. Schmerling antwortete derb und kategorisch, die Regierung lege einen großen Werth auf das Zustandekommen des Finanzgesetzes und auf die Befestigung der Verfassung. Lasser fragte höhnisch, ob Thun im Ernste glaube, daß durch die tiefe Erschütterung des Grundgesetzes die Machtstellung Oesterreichs nicht so sehr geschädigt werde, wie durch die Einreihung von 218 Urlaubern statt eben so vieler Stellvertreter — was nämlich die praktische Folge der Annahme des Abgeordnetenhausbeschlusses wäre? Plener jammerte, das hohe Haus streiche ihm 20 Mill., wenn es durch die Verwerfung des Finanzgesetzes ihn des Erträgnisses der in demselben bewilligten Steuererhöhungen beraube. Alles umsonst! Thun hatte seinen Vortheil gut ersehen. Mit der kleinen Brigade jener feudalen Concordätler, denen der Stellvertreterfonds im Grunde gleichgiltig ist, und denen es nur darauf ankam, durch die Inaugurirung eines budgetlosen Regimentes dem Februarpatente den Todesstreich zu versetzen, votirten diesmal alle hohen Militärs und die Erzherzoge mit Ausnahme des Ministerpräsidenten Rainer, die in vollkommen loyaler Absicht der Armee die Summen zuwenden und das Abgeordnetenhaus zur Nachgiebigkeit zwingen wollten. So erhielt die Thun'sche Theorie 30 gegen 29 Stimmen. Sofort ward Namensaufruf verlangt; der Staatsminister schickte um Succurs nach den Herrenhausmitgliedern Grafen Rechberg, Baron v. Rosenfeld von der siebenbürgenschen Hofkanzlei, der übrigens zu spät kam; der Polizeiminister sprach lange mit den Herren Erzherzogen ... und so stimmten denn bei dem Namensaufrufe 33 gegen 23 Pairs für die Annahme des Finanzgesetzes und die Verwerfung des **Thun**'schen Antrages, da mehrere Erzherzoge sich des Votums enthielten, andere Mitglieder das Haus verließen. Allein da verfassungsmäßig bei uns das Herrenhaus das Budget im Detail prüft, kann diese Scene sich alljährlich wiederholen. Den von den Abgeordneten aufgestellten Grundsatz, daß bei einzelnen Abweichungen zwischen den Voten beider Häuser die geringere Summe als bewilligt zu betrachten und eine weitere Vereinbarung nicht nothwendig sei, perhorrescirte Schmerling gestern ausdrücklich. Mithin kann Thun sein Spiel bei jedem Dissens wieder beginnen, und da müßte es wohl mit einem Wunder zugehen, wenn dasselbe nicht einmal gelingen sollte. — Daß die Siebenbürgen noch in dieser Session ihre Eisenbahn-Concession erhalten, wird immer unwahrscheinlicher; dann aber ist auch mit der Annahme des Finanzgesetzes die Session als geschlossen anzusehen.

Italien.

Rom, 6. Febr. [**Der Carneval.**] Das römische Comite hat auch die Offiziere des französischen Occupations-Corps durch ein Rundschreiben aufgefordert, während des Carnevals nicht auf dem Corso zu erscheinen. Ins Apollo-Theater hatte man Schießpulver hineingeworfen und dadurch alle Anwesenden genöthigt, den Maskenball zu verlassen. Eine große Anzahl Fremder hatte Rom verlassen, um den Carneval in Neapel mitzumachen.

* **Turin.** [**In Sachen Schleswig-Holsteins**] sagt die „Opinione": Wir verfolgen hier in ängstlicher Spannung den Gang der Ereignisse des dänischen Krieges. Der Kanonendonner an der Ostsee findet im adriatischen und mittelländischen Meere Widerhall. Die Diplomatie kann den Krieg nicht verhindern, wagt ihn aber auch nicht anzuerkennen. Sie hat den Congreß bekämpft, um dem Kriege auszuweichen, und sie dürfte vielleicht in Kurzem schon den Congreß herbei wünschen, um dem Kriege ein Ende zu machen. Jedenfalls liegt in letzterm mehr Logik, allein es ist dies eine Logik, welche viel Blut und Geld kosten wird.

Schweiz.

St. Gallen. [**Die verstorbene Herzogin von Parma**] war die Gattin und Wittwe des in seiner Hauptstadt gemordeten Herzogs von Parma, die Tochter des im Februar 1820 in Paris getödteten Herzogs von Berry, die Enkelin des zweimal verbannten und im Exil verstorbenen Königs Karl X., die Großnichte des Restaurators des königlichen Frankreichs, Ludwig XVIII., ebenfalls Großnichte des durch Henkershand hingerichteten Ludwig XVI., wie dessen der Guillotine überantworteten Gemahlin Marie Antoinette und seiner Schwester Elisabeth. Sie war Erbe und Zeuge namenlosen Unglücks. Die Verewigte hinterläßt zwei minderjährige Söhne und zwei Töchter. Der älteste Sohn, Robert I. von Parma, weilte bei seiner Mutter, der jüngere besuchte das kk. Gymnasium zu Feldkirch, und die zwei Töchter genießen ihre Erziehung in der Erziehungsanstalt zu Riedenburg bei Bregenz.

Frankreich.

* **Paris,** 9. Februar. [**Aus der Presse.**] Die Sprache der halboffiziellen Blätter ist fortwährend, insofern es die dänisch-deutsche Sache betrifft, eine sehr unbestimmte. Man sieht es ihnen an, daß in dieser Beziehung noch kein hohes Wort gefallen ist. Nur die „France" nimmt heute den Mund etwas voll. Sie sagt:

„Wenn die deutschen Großmächte sich nicht mit der Besetzung Schleswigs begnügen, sondern in Jütland einrücken, oder wenn sie Schleswig Deutschland einverleiben, oder wenn sie die Occupation über das Maß ausdehnen, so verrücken sie den wahren Stand der Frage, und schaffen neue Verwicklungen und Eventualitäten, deren Fernhaltung ihre Pflicht und ihr Interesse wäre. Frankreich hat sich vernünftiger Weise der Einmischung in einen Conflict enthalten, den das Dazwischentreten des Foreign Office nur verschlimmert hat, und wo die Rechtsfrage zweifelhaft und unsicher ist; aber es ist kein gleichgiltiger Zeuge des Blutvergießens. Jetzt, wo die deutschen Mächte ihre Drohungen gegen Dänemark haben wahr machen können, wo die dänische Frage in der europäischen Frage zu verschwinden reif ist, da wird es nicht Frankreich sein, das einer den allgemeinen Frieden rettenden und sichernden Transaktion irgendwelche Hindernisse in den Weg legt."

Die übrigen Blätter sagen nichts von Bedeutung, mit Ausnahme des „Temps", der unter der Unterschrift des Herrn Nefftzer sich für die sofortige Trennung der Herzogthümer Holstein und Lauenburg von Dänemark erklärt, und was Schleswig betrifft, das allgemeine Stimmrecht in Anwendung gebracht haben will. Wenn letzteres sich für Deutschland ausspricht, so giebt Nefftzer Dänemark auch noch den Rath, sich Schweden anzuschließen. Diese Lösung erscheint ihm dem modernen Rechte gemäß und für das Beste, was man für das französische Interesse thun könne. Die „Opinione Nationale" geht so weit, zu behaupten: Preußen und Oesterreich wollten aus den Herzogthümern ein zweites Polen machen.

Der Bürgermeister hatte eine Pause machen müssen, seine fette Kehle war solchen Anstrengungen nicht gewachsen, und er fuhr jetzt mit letztem Kraftaufwand fort: „Unsere verehrte Herzogin war Allen in Krieg und Frieden ein Schutz und Schirm, eine milde Herrin, möge sie noch lange durch Gottes Gnade über uns herrschen!" Der alte Herr wollte schon schließen, besann sich aber, daß er noch nichts von der Krankheit der hohen Frau erwähnt, und so fügte er kühn und muthig hinzu: „Möge die durchlauchtige Krankheit ein rasches und glückliches Ende nehmen — Sie lebe hoch!" — Es war freilich ungewiß, ob der vortreffliche Sprecher die Krankheit oder die Herzogin hatte leben lassen; aber die Trommeln wirbelten, Zinken und Hörner schmetterten, und in alter Gewohnheit stimmte man in das Lebehoch ein und ließ die Becher herzhaft zusammenklingen.

Zedlitz gewahrte mit Befriedigung die alte, lebhafte Theilnahme für die Herzogin, und glaubte nun den Augenblick gekommen, den entscheidenden Schlag führen zu können. Er ließ den Jubel noch etwas austoben, und die erste Pause benutzend, begann er, während seine grauen Augen unruhig im Saale herumschweiften: „Ich hab' mit Freuden gesehen, wie die Verehrung und Liebe der guten Liegnitzer für ihr angestammtes Fürstenhaus nicht erlischt, sondern immer reicher und schöner sich entfaltet. Ja, die Piasten sind ein altes Geschlecht, sie werden blühen bis in die spätesten Zeiten, denn sie haben ihre Herrschaft durch die Stimme des Volkes erhalten, wie sie selbst aus dem Volke stammen. Der erste Piast war, wie Ihr Alle wißt, ein schlichter Bauer, und erhielt durch Stimmenmehrheit die Krone Polens."

„Weil er die Wähler betrunken gemacht hatte," unterbrach Bitsch den Redner, und Alle erstaunten über diese noch nicht dagewesene Kühnheit. Zedlitz konnte sich in seiner wohl einstudirten Rede auf Beantwortung solcher historischen Einwürfe nicht einlassen und fuhr eifrig fort: „Wie ist das Geschlecht gewachsen! Es hat sich über ganz Schlesien ausgebreitet und hat allen Stürmen der Zeit getrotzt. Schlesien ist durch die Piasten reich und blühend geworden, denn sie allein haben die Deutschen in's Land gezogen, und damit erst aus der Einöde einen blühenden Garten gemacht. Den Piasten danken wir unser Glück und unsern Wohlstand, und wir müssen zu ihnen halten bis zum letzten Athemzuge. Wir Schlesier sind ohnehin in einer schlimmen Lage, rechts die Polen, links die Böhmen, die alle beide lauern, uns zu erdrücken und an sich zu reißen, und wir müßten untergehen, wenn noch dazu zwischen dem Volk und seinen Fürsten Hader und Zwietracht ausbräche. Darum laßt uns einig sein in der Stunde der Gefahr, und uns schon jetzt bekennen, daß Niemand über uns herrschen soll, als ein edler Sproß aus dem Piastenstamme, und so lebe denn unsere künftige Herrin, unsere geliebte, theure Herzogin Hedwig hoch!" — Wohl tönten wieder Zinken und Pfeifen, wohl wirbelten die Trommeln kräftiger als bisher, aber der begeisterte Zuruf der Menge blieb aus. Kaum zehn aus der ganzen Versammlung erhoben sich und schwenkten die Becher, alle Uebrigen blieben sitzen.

Da verlor Zedlitz die Fassung; der sonst so gleichmüthige Mann wurde bleich vor Zorn, und er rief mit aller Anstrengung seiner Stimme: „Das ist schändlicher Verrath! Wer es treu zu Herzogin Elisabeth hält, der steh' zu mir!" — und seiner Sinne kaum noch mächtig, zog er das Schwert.

Nur einige Stadtjunker drängten sich an den herzoglichen Truchseß, auch der alte von der Heide kam herbeigetrippelt, während sein Sohn den Kopf über die Lehne des Stuhls gebeugt hatte und für Niemand mehr Partei nahm. Er war in einem Zustande, in dem man selbst blitzende Schwerter noch für Weinflaschen ansehen kann. Die Frauen waren in einen Winkel geflüchtet und blickten neugierig und ängstlich dem seltsamen Schauspiel zu. Ein wilder Aufruhr entstand. Zedlitz hatte sich verrechnet — mit einer bloßen Einschüchterung war es vorbei — eine Menge Schwerter blitzten ihm entgegen. Czetteritz, Bitsch, der alte Rothe drangen in erster Reihe auf ihn ein, und mit dem Ausruf: „Fort damit!" schlug ihm schon Czetteritz, noch ehe sich der Truchseß eines Angriffs versehen hatte, das Schwert aus der Hand, daß es weit über den Saal hinflog und einem aufwartenden Stadtdiener die Wade streifte.

„Nieder mit ihm! Er schimpft uns Verräther!" rief man durcheinander.

„Auch Ihr, Czetteritz, schlagt Euch zu den Feinden der Herzogin?" rief der Truchseß bestürzt, „dann freilich steht es schlimm!"

Hermann lachte. „Hm, ich bin stets bei jedem lustigen Tanz!"

„Hinaus mit Euch! Hinaus mit Euch!" widerholte die Menge.

Der Bürgermeister suchte vergeblich zu beschwichtigen; wohl ragte seine Riesengestalt über die Andern empor, aber er war einem solchen Sturme nicht gewachsen, und hätte selbst das Aeußerste fürchten müssen, wenn sich nicht Eva an seine Brust geworfen, und ihn gegen alle Angriffe schützend umschlungen hätte.

Die wenigen Anhänger Zedlitz' standen rath- und muthlos. Zwar hatten sie, wie verabredet worden, die nicht abgelegten Schwerter in der Hand; aber die Zahl der Angreifer war zu groß, und man hatte nicht auf solch' kecken Widerstand gerechnet. Der alte von der Heide wackelte im Hintergrunde mit seinem Schwerte hin und her, und hätte am liebsten gewünscht, daß es zu einem Tischmesser zusammengeschrumpft wäre. Herzoglich gestimmt sein war ganz angenehm, so lange man dafür ein gnädiges Lächeln und manch' andere Wohlthaten genoß; aber jetzt dafür eine Menge Wunden, vielleicht gar den Todesstoß zu erhalten — das ging doch über allen Spaß, und so weit hatte sich seine maßlose Verehrung für das angestammte Herrscherhaus noch nicht verstiegen.

Zedlitz schäumte; dennoch blieb ihm nichts anderes übrig, als der Uebermacht zu weichen, die ihn immer gebieterischer zur Thür drängte. Dort raffte er sich noch einmal auf. „Seid Ihr wahnsinnig? Ihr verletzt das Gastrecht! Mein Schwiegervater hat Euch eingeladen, und wenn es Euch hier nicht gefällt, dann geht Ihr — nicht ich!"

„Das ist das städtische Tanzhaus, und hier sind **wir** die Herren!" entgegnete man. Wieder erscholl der Ruf: „Hinaus!" und dichter drängten sich die Schwerter an Zedlitz heran.

Czetteritz und der alte Rothe, dessen finsteres Gesicht von Kampflust leuchtete, wollten schon in das schwache Häuflein hineinhauen, Bitsch hielt sie zurück. „Kein Blut soll fließen!" sagte er ruhig, und er drängte nur den letzten Zedlitz'schen Anhänger näher zur Thür.

Der alte von der Heide war der erste, der mit einer Schnelligkeit verschwand, wie man sie seinen Jahren nicht zugetraut hätte. Sein Beispiel fand Nachahmung, und so sich vollends verlassen sehend, blieb dem Truchseß nichts anderes übrig, als auch den Schauplatz seiner Thätigkeit, den er mit ganz anderen Hoffnungen betreten hatte, weniger rühmlich zu verlassen. Er that dies mit möglichstem Anstande, richtete sich noch einmal drohend auf und rief zähneknirschend mit vor Wuth halb erstickter Stimme: „Das sollt Ihr büßen, Ihr Bürgerpack!" und bis zum letzten Augenblick das Gesicht seinen Feinden zugekehrt, zog er sich zurück. — Ein wildes Hohngelächter folgte ihm nach. — — —

(Fortsetzung folgt.)

Mit einer Beilage.

Belgien.

Brüssel, 9. Febr. [Ministerkrisis.] Die sonderbare Krisis, welche das Cabinet und mit ihm das belgische Verfassungsleben gegenwärtig durchläuft, scheint in eine neue Phase einzutreten. Wie ich Ihnen meldete, wollten die Herren Frère und Tesch, namentlich der Erstere, sich nicht dazu herbeilassen, die neu erfundene Combination des Demissions-Cabinetes durch ihr Verbleiben im Amte zu unterstützen. In einem Ministerrathe vom vorgestrigen Tage wäre es nicht gelungen, das Widerstreben zu bemeistern, und hätte das Ministerium in Folge dessen beschlossen, auf seinem Entlassungsgesuche zu beharren. Wie ich vernehme, hat der König nunmehr gestern Herrn Frère zu sich berufen und eine längere Conferenz mit dem beredten Staatsmann gehabt. Was in dieser Conferenz verhandelt und was erreicht worden, verlautet bis jetzt noch nicht. (K. Z.)

Großbritannien.

E. C. London, 8. Febr. [Besorgniß vor einer Blokade deutscher Häfen.] In Sunderland und anderen Seehäfen Nord-Englands bespricht man mit großer Besorgniß die Frage, ob die dänische Flotten für den Fall, daß die Feindseligkeiten zwischen Deutschland und Dänemark sich nicht einem baldigen Ende zuneigen, die deutschen Häfen blokiren und den dort liegenden segelbereiten Kargos, welche für britische Kaufleute bestimmt sind, die Ausfahrt abschneiden werde. Einige Firmen, die aus Swinemünde bedeutende Eichenholzladungen erwarten, sobald die Witterung der Schifffahrt nichts in den Weg legt, haben sich durch das Parlamentsmitglied Mr. H. Fenwick an das Ministerium des Auswärtigen gewandt, um durch dessen Verwendung von der dänischen Regierung Passirzettel für jene Schiffe zu erlangen. Der Capitän der österreichischen Kauffahrteibrigg, Milost, welche auf ihrem Wege aus dem mittelländischen Meere mit Kornladung nach Antwerpen am 30. v. M. von Cork auslief, hat es vorgezogen, seine Reise zu unterbrechen und in dem Hafen von Plymouth auf beruhigende Nachrichten zu warten, ehe er seine Fahrt den Canal aufwärts fortsetzt, und ein zwischen Hull und Hamburg laufender deutscher Dampfer hat im Hafen von Hull sein Cargo auf einen englischen Dampfer verladen, um es vor der Wegnahme durch dänische Kreuzer zu bewahren.

[Aus der Presse.] Die „Times“ scheint den gestrigen Angaben Lord Palmerstons über die angebliche Absicht Preußens in Betreff der dänischen Integrität wenig praktische Bedeutung beizulegen. Sie sagt:

Es kann sein, daß die Dänen jetzt Schleswig und Holstein auf immer verloren, und daß die 40,000,000 Deutschen ihre eine Heldenthat des Halbjahrhunderts vollbracht (auch die Oesterreicher, die seit 1848 aus dem Kriegführen gar nicht herauskommen?), nämlich einem anderthalb Millionen zählenden Feinde zwei kleine Provinzen entrissen haben ... Die wahre Stimme Deutschlands, und wir dürfen sagen auch Preußens, läßt sich in der Presse vernehmen, und sie erklärt, daß Schleswig-Holstein unwiderruflich von Dänemark abgetrennt ist. Das Argument, welches Lord Palmerston gestern Abend so gerechter Weise gebrandmarkt hat, wird von einer halbamtlichen berliner Zeitung in all seiner Frechheit und Abgeschmacktheit geltend gemacht. Die Angabe Lord Palmerstons über die Erklärung Preußens ist so weit befriedigend. Aber die Mittheilungen der preußischen Regierung sind genug voll Zweideutigkeit und geflissentlicher Zurückhaltung, um die Furcht zu erwecken, daß sie, wenn auch selbst eine Achtung vor dem Recht affectirend, durch die Finger sehen wird, wenn Andere, die weniger Verbindlichkeiten und Verantwortlichkeiten als sie haben, es verletzen.

Ueber die Aeußerung in berliner Blättern, daß der Krieg die Verträge aufhebe, bemerkt die „Post“:

Diese Aeußerung überrascht uns nicht im Mindesten, aber sie beleuchtet in merkwürdiger Weise die Besorgniß der preußischen Nation, daß man sie einen Augenblick in Verdacht haben könnte, Treu und Glauben halten zu wollen. Die Ereignisse schreiten rasch, und der Vorhang hebt sich zu einem der furchtbarsten Dramen, die seit fünfzig Jahren in Europa gespielt worden sind.

„Daily News“ bringt heute mit großer Schrift eine fast spaltenlange Zuschrift, der man die Wirkung der Ereignisse anmerkt. Der Einsender findet, daß England kaum die Macht besitze, den londoner Vertrag mit Gewalt der Waffen aufrecht zu erhalten. 100,000 Mann Engländer — sagt er — und 20 englische Kriegsschiffe könnten allenfalls der dänischen Halbinsel die Bestimmungen des Vertrages von 1852 aufnöthigen. Aber diese kolossale Heeresmacht müßte permanent dort stehen bleiben, wenn das Werk nicht wieder über den Haufen stürzen sollte.

[Essays und Reviews.] Der so lange, von Instanz zu Instanz geführte Prozeß ist nun endlich entschieden; die der Häresie beschuldigten Geistlichen, H. B. Wilson und Dr. Rowland Williams sind freigesprochen worden und zwar durch die Lords, als höchste Instanz. Diese haben erklärt, daß keine Ketzerei vorliege. Die Erzbischöfe von York und von Canterbury gaben ihre von dem Mehrheitsurtheil abweichende Ansicht zu Protokoll. — Wilson und Williams sind somit der Appellationskosten entbunden und können wieder in die Functionen ihres Amtes eintreten.

[Die englische Presse.] Wohl hatte der Sprecher, Mr. Denison, Recht, die reißend schnelle Entwickelung der englischen Presse seit Aufhebung des Zeitungsstempels und der Papiersteuer zu preisen. Gegenwärtig erscheinen im vereinigten Königreich 1250 Zeitungen — 919 in England, 37 in Wales, 140 in Schottland, 140 in Irland und 14 auf den kleineren Inseln. Darunter befinden sich 71 tägliche Blätter. Noch im Jahre 1854 betrug die Zahl der Tagesblätter nur 19, von denen allein 14 in London erschienen. Im Laufe von zehn Jahren hat sich die Presse also mehr als verdoppelt. Man sieht aus diesen Zahlen, daß die Zahl der Tageblätter im Vergleich mit dem decentralisirten Deutschland immer noch gering ist. Gleichwohl giebt es nur sehr wenig täglich erscheinende Blätter, die ihre Kosten bezahlen und sich durch sich selbst erhalten. Hier in London gehören dazu die „Times“, welche über die Revenuen eines deutschen Königreichs verfügt, „Morning Advertiser“, der als amtliches Organ sämmtlicher Bierwirthe Englands eine weite Verbreitung findet, und zur Noth der „Daily Telegraph“, der noch bis vor Kurzem alle Mittel ergreifen mußte, um sein Deficit zu decken, gegenwärtig aber wohl allein geben kann, obgleich seine Lage nicht so glänzend ist, als sein Riesenplakat an den Dächern der Häuser glauben machen will. Alle übrigen Tageblätter werden nur durch bedeutende Opfer von Privatleuten und Parteien erhalten. Die Tageblätter in den größeren Provinzialstädten, die aus der londoner Presse mit der Papierscheere redigiren und daher wenig Redactionskosten zu tragen haben, sollen besser situirt sein, sind aber mit wenigen Ausnahmen nichts als schamloser Nachdruck. — Unter den 537 Magazinen und Revuen befinden sich 196 religiösen Inhalts. (W. Z.)

* **London,** 9. Febr. [In der gestrigen Sitzung des Unterhauses] fragte Lord Rob. Cecil den Premier, ob die Regierung Ihrer Majestät wegen der in Gegenwart österreichischer und preußischer Truppen in Schleswig vorgekommenen Proclamirung des Prinzen von Augustenburg Erklärungen von Oesterreich und Preußen verlangt habe oder verlangen werde; ferner, ob der edle Lord amtliche Kunde davon habe; daß, nach der Ansicht der preußischen Regierung, das am Donnerstag verlesene Schriftstück jetzt, da der Krieg ausgebrochen ist, ohne weitere Giltigkeit sei?

Lord Palmerston erwidert: Ihrer Maj. Regierung hat den Regierungen von Oesterreich und Preußen Vorstellungen gemacht darüber, daß sowohl in Holstein wie in Schleswig unter dem schützenden Schatten österreichischer und preußischer Truppen Schritte geschehen sind, um den Prinzen von Augustenburg zum Herzog der beider Herzogthümer auszurufen; ein Vorgang, der ganz und gar gegen die Treue streitet, deren sich Oesterreich und Preußen hätten befleißen sollen, da sie die bindende Natur des Vertrages von 1852 gelten lassen, durch den sie gezwungen sind, den König von Dänemark als Landesherrn in allen unter der Herrschaft des vorigen Königs vereinigten Staaten anzuerkennen; und indem der Vorgang auch mit ihrer Erklärung, daß sie die Integrität der dänischen Monarchie aufrecht zu halten bereit seien, im Widerspruch steht. Die preußische Regierung nun hat gesagt, daß sie die Vorgänge in Schleswig mißbillige, und daß Befehle von Berlin abgehen würden, um diese Dinge zu berichtigen. Holstein, dessen muß man sich erinnern, ist von Bundestruppen besetzt, von Truppen, die nach dem Befehl des Bundestages handeln, und daher nicht unter der unmittelbaren Autorität der österreichischen und preußischen Regierung stehen. (Hört, hört!). Die preußische Regierung hat überdies nicht ihre bestimmte Erklärung bestritten, daß sie am Vertrage von 1852 festhalte und die Integrität der dänischen Monarchie zu respectiren bereit sei. Der letztere Theil der Depesche, welche diese Erklärung enthält, ist an einem anderen Orte (im Oberhause) ausführlich mitgetheilt worden — der Sinn ist freilich nicht sehr klar (Hört!) — aber die darin liegende Folgerung ist, daß die österreichische und preußische Regierung, was auch immer für Fragen entstehen mögen, bereit bleiben werden, diese Frage im Einvernehmen mit den anderen Unterzeichnern des Vertrages von 1852 zu erörtern. Eine zeitlang wurde in Berlin behauptet, daß, wenn der Einmarsch der deutschen Truppen in Schleswig auf Widerstand stoßen und dieser Widerstand zum Kampfe führen sollte, dieser Kampf Krieg sein, und daß der Krieg den Verträgen ein Ende machen würde. Wir haben erwidert, daß dies eine höchst verkehrte Doctrin sein würde (Cheers); denn sonst hätte eine starke Macht, um sich von einem unbequemen, mit einem schwachen Staate geschlossenen Vertrage zu befreien, weiter nichts zu thun, als einen unprovocirten und ungerechtfertigten Angriff zu verüben (Cheers) und zu sagen: „Der Krieg ist ausgebrochen, und der Krieg macht den Verträgen ein Ende, und wir haben uns daher durch den von uns begangenen unprovocirten und ungerechtfertigten Angriff von den übernommenen Verbindlichkeiten frei gemacht.“ Dies ist eine Doctrin, welche keine sich selbst oder die Prinzipien von Treue und Glauben achtende Regierung im Ernst vertheidigen könnte (Cheers). Einen solchen Standpunkt einzunehmen, würde für jedes civilisirte Land die größte Schande sein (Cheers). Auf die letzte Frage des edlen Lords genüge zur Antwort, daß die preußische Regierung uns seit dem Anfange dieser kriegerischen Maßregeln zu wissen gethan hat, daß sie dem Vertrage von 1852 treu bleibe und die Integrität der dänischen Monarchie aufrecht halte.

Rußland.

St. Petersburg, 6. Febr. [Die Haltung Rußlands. — Zur Stimmung.] Es ist vielleicht „nicht ganz ohne“, daß gerade in diesem Momente die hiesigen Amtsblätter die Liste derjenigen preuß. Offiziere veröffentlichen, welche für die in der polnischen Insurrection unserer Regierung geleisteten Dienste mit russischen Orden decorirt werden. Es sind namentlich die Generale v. Werder, Klausewitz, Waldersee, Lewald und Stückradt (letzterer Commandant in Thorn), sowie eine große Anzahl von Stabs- und anderen Offizieren. Es will scheinen, als habe man so die Schuld an Preußen für die in der polnischen Angelegenheit geleisteten Gefälligkeiten quitt gemacht und nun freie Hand, um in der dänischen Frage nur die Rücksichten unserer eigenen Politik vorwalten zu lassen. Vielleicht manifestirt sich diese Richtung demnächst auch durch andere Symptome. Sonderbar, daß es der Partei in Preußen (man findet sie fast nur noch dort), welche die Auffrischung der heiligen Allianz als ihr Programm aufstellt, nicht gelingen will, die drei Mitglieder derselben wieder zusammenzubringen. Kaum hatte sie in der Polenangelegenheit Preußen und Rußland zusammengebracht, als auch schon Oesterreich sich abwandte und nun, da Wien und Berlin einig sind, wird wieder Petersburg untreu. Nur Eines allerdings hat die Partei erreicht: in beiden Fällen hat Preußen sich unpopulär gemacht, und dafür allerdings die verpestete Freundschaft des „demagogischen“ Westens von sich ferne gehalten. Die Haltung der hiesigen Presse ist übrigens Deutschland gegenüber so gehässig als nur möglich und der von Preußen geleisteten Dienste erinnert sich Niemand mehr. Der Redner der conservativen Partei im preußischen Abgeordnetenhause, der neulich den Werth der russischen Allianz für sein Land so hoch anpries, wird wohl im Stande sein, den Widerspruch zwischen seinen Angaben und diesen Thatsachen aufzuklären. (N.-Z.)

Unruhen in Polen.

Warschau, 10. Febr. [Theilweise Begnadigung rückkehrender Insurgenten. — Aufrechthaltung früherer Behauptungen, — Zamojski. — Ein Schuß.] Der erst heute ausgegebene „Dziennik“ von gestern enthält ein Circular des Grafen Berg an die Ober-Chefs der Militär-Abtheilungen vom 10. v. M. folgenden Inhalts: „Laut früherer Verordnung sind diejenigen Personen, welche gutwillig von den Banden zurückkehren, nach Abnahme eines Eides der Unterthantreue, nach ihren Wohnorten abzuschicken. Gegenwärtig hat es sich aber oft getroffen, daß solche Personen zahlreich und mit einemmal mit der Bitte um Verzeihung und um Zurücksendung nach ihren Wohnorten sich gemeldet haben. Es ist unmöglich sich zu überzeugen, ob ihre Reue aufrichtig ist, oder ob sie nur die Zeit abwarten wollen, wo die Banden sich sammeln werden, bereit, sich diesen anzuschließen. Andererseits muß man im Auge haben, daß die Revolutionspolizei (!) allen Ausreißern von den Banden fleißig nachstellt und sie mit Gewalt zur Rückkehr zu denselben zwingt. Es darf aber auch Denjenigen vom niedrigem Volke (z gminu), welche wirklich durch Gewalt und Verführung in die Banden hineingezogen wurden, und welche aufrichtig wünschen, wieder in ein ruhiges Leben einzutreten, der Weg zur Rückkehr in ihre Wohnorte nicht abgeschnitten werden. Es wird daher befohlen, daß nur die Reue Derjenigen als aufrichtig anzunehmen ist, welche mit ihren Waffen sich stellen und solche ausliefern. Diejenigen aber, welche ohne Waffen sich stellen, sind zu Protokoll zu nehmen und wenn sie angeben, wo sie ihre Waffen gelassen, oder über ihre gewesenen Collegen und über den Aufenthalt der Banden Aussagen machen, woraus zu erkennen, daß ihre Reue eine aufrichtige ist, erst dann kann man sie nach ihrem Heimathsort schicken, wo aber die Gemeinde oder mindestens sechs Glieder einer solchen für sie mit Personen und Vermögen garantiren müssen. Ueber diese auf Garantie nach der Heimath Entlassenen ist eine genaue Liste zu führen, um bei Bildung von Banden sie von solchen abhalten zu können. Alle andern gutwillig rückkehrenden, auf deren Bekenntnisse man sich nicht verlassen kann, sind nach den inneren Gouvernements Rußlands zu öffentlichen Arbeiten abzuschicken, mit der Maßnahme jedoch, daß sie nur für die Zeit der Dauer der Unruhen weggeschickt werden. — Ich glaube nicht nöthig zu haben, die Leser darauf aufmerksam zu machen, daß in diesem Circular, welches eine frühere Verordnung anscheinend nur vervollständigt, gerade das Gegentheil von dem befohlen ist, was jene festsetzt. Jene Verordnung lockte die Unglücklichen nach der Heimath, um sie dann in der Hand zu haben und ihnen die Alternative zu stellen zwischen Verrath oder Deportation. Möglich, daß dergleichen Kniffe augenblickliche Erfolge bringen, dauernde und entschiedene nimmermehr! — In einer seiner Repliken auf Mittheilungen ausländischer Blätter widerspricht der „Dziennik“ mehreren Mittheilungen der „Morning-Post“, in welchen ich solche erkenne, die ich an die Breslauer Zeitung geschrieben habe. Der Widerlegung des „Dziennik“ gegenüber muß ich also meine Mittheilungen aufrecht erhalten. Es ist wahr (und das Namensverzeichniß der Unterschriften unter der Adresse kann einen Jeden davon überzeugen), daß der Commis von Leon Krupecki dieselbe in Vollmacht unterschrieben hat. Dieses Verfahren ist übrigens fast bei allen reicheren Bürgern beobachtet worden, die von hier abwesend sind. Es ist möglich, daß der Commandant von Gombin nicht Osten-Saken heißt, oder daß es keinen General dieses Namens in Polen giebt; die Thatsache aber, daß der Commandant in Gombin dem dortigen Conditor dreihundert Ruthenhiebe hat geben lassen, weil er ihn für verdächtig hielt, ist, mein Wort darauf, vollkommen wahr. So lange der „Dziennik“ endlich die Thatsache, wie ich sie mit Namensangabe angeführt habe, nicht widerlegt, daß die Gebäude des Gutes Kamien des Besitzers Rzentkowski vom Militär verbrannt, und das lebende Inventar ebenfalls vom Militär abgeführt worden ist, bleibt die jetzige Widerlegung nur eine Wortfechterei. — Ich versichere die Leser, daß ich von Unthaten der Soldaten nicht einen Procentsatz von dem mittheile, was ich zu hören bekomme, und daß ich mich nur auf das beschränke, wovon ich überzeugt bin, daß es unzweifelhaft wahr ist. Ich thue es dann in der Absicht, um der Behörde von Vorgängen Kunde zu geben, die sie auf anderem Wege zu erfahren keine Gelegenheit hat. Möglich zwar, daß ich bei dergleichen manches Unwesentliche überhöre, das Wesentliche aber ist jedesmal bei dem, was ich positiv angebe, entschieden wahr. — Aus sicherer Quelle weiß ich, daß der Gegenstand der Unterredung zwischen dem Grafen Berg und Zamojski auf dem Balle kein anderer war, als ein — Reisepaß. Zamojski strebt seit lange darnach, ohne ihn erhalten zu können, und hat, auf Anrathen einer hohen gouvernementalen Persönlichkeit, die Gelegenheit des Balles benutzt; ob mit Erfolg, werden wir bald erfahren. — Ueber den Knall, der in der Nacht von Sonnabend zu Sonntag, auf der Pawa-Straße gehört wurde, hört man, daß er von einem Schuß der Schildwache des dort vorhandenen, nächst der Citadelle größten politischen Gefängnisses herrührte, welcher die Flucht eines Gefangenen signalisirt hatte. Die Einwohner eines nahen Hauses, die alle eingezogen waren, sollen ausgefragt worden sein, ob Jemand zu ihnen geflüchtet sei.

Griechenland.

Corfu, 2. Febr. [Die Räumung Joniens.] Das 6. Linienregiment (600 Mann stark) der hiesigen englischen Garnison hat den Befehl erhalten, sich zur Abfahrt nach Jamaica bereit zu halten. Ein großer Transportdampfer ist bereits unterwegs und wird täglich hier erwartet. Bis zu Ende Aprils müssen alle englischen Truppen von den jonischen Inseln abgegangen sein. Eine Fregatte brachte vor einigen Tagen von Malta 100 Mann Sappeurs, und ein Transportschiff von England mit galvanischem Apparat zur Schleifung der Festungswerke, der Forts Vido und Abramo, wird ebenfalls erwartet. Die Kanonen aller Fortificationswerke werden nach und nach von den Mauern heruntergelassen und ans Gestade gebracht, um eingeschifft zu werden.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel, 30. Jan. [Kriegsrüstungen.] Hier trägt Alles das Gepräge, als wenn der Krieg vor der Thüre stünde. Zweimalhunderttausend Uniformen sind vor etlichen Tagen in Paris bestellt worden. In Lüttich sind alle Waffenfabriken für die Pforte in Thätigkeit. Gestern langte eine Schiffsladung von Schießgewehren an. Die gegenseitigen Geschenke, die man sich bei Hofe macht, bestehen nicht in Schmuckgegenständen, sondern in Waffen; die Sultanin Valide beschenkte das Lieblings-Regiment ihres Sohnes des regierenden Großherrn mit einer Batterie gezogener Kanonen, eine Schwester des Sultans ließ ein anderes Regiment auf ihre Kosten mit Zündnadelgewehren bewaffnen. In allen großherrlichen Werkstätten und Zeughäusern wird über Hals und Kopf an Ausrüstungsstücken gearbeitet. Omer Pascha, der definitiv zum Generalissimus aller Streitkräfte im europäischen Theile des osmanischen Reiches ernannt wurde, entwickelt eine Thätigkeit, die höchst vortheilhaft von jener Lethargie absticht, die er seit dem Krimkriege zur Schau trug. Er rüstet sich so eben zu einer Rundreise, um den Zustand aller festen Punkte der europäischen Türkei zu besichtigen. Wieder einmal ist das Füllhorn großherrlicher Gnade über das Haupt dieses lang vernachlässigten Generals ausgegossen worden. Man erzählt sich von grenzenlosen Beweisen der Munificenz des Sultans gegen Omer Pascha. — Sehr schlecht ist man hier auf den Fürsten Cusa zu sprechen, dessen Bestreben, die letzten Ueberreste türkischer Oberhoheit abzuschütteln, doch allzu sichtbar ist. Nächst dem rumänischen Vasallenreich ist es der Zustand von Serbien, der nachhaltige Besorgnisse einflößt. Man weiß wohl recht gut, wer hinter all den Machinationen in den nördlichen Provinzen steht, giebt sich aber mit echt türkischer Schlauheit die Miene, es nur mit unbotmäßigen Vasallen zu thun zu haben. — So viel ist sicher, daß das Frühjahr für all' unsere Verhältnisse verhängnißvoll werden kann. Man ist hier höchstens Ortes entschlossen, diesem unerträglichen Zustand ein Ende zu machen. Die Thesis, daß mit längerem Zögern nichts gewonnen werde, hat über jedes Bedenken den Sieg davon getragen. Hr. de Moustier scheint den kriegerischen Maßregeln der Regierung nicht fremd zu sein und sie durchwegs zu billigen. Er hat das Glück, aus allen fremden Diplomaten, die hier anwesend sind, dem Sultan am besten zu gefallen. Großbritannien hat für den Augenblick — der nächste Moment schon kann eine Aenderung der Scene herbeiführen — allen Einfluß eingebüßt. Die türkischen Staatsmänner, welche bisher die britischen Interessen mit Aufopferung vertraten, beklagen sich bitter über die politische Unthätigkeit der englischen Diplomatie. (Wien. Lloyd.)

Amerika.

Newyork. [Gleichgiltigkeit gegen Congreßdebatten.] Die newyorker Blätter kommen immer mehr und mehr von der Gewohnheit ab, Berichte von den Congreßdebatten zu geben, und beschränken sich fast nur auf die Angabe der Abstimmungen oder Entscheidungen. Der Senat hat eine Commission ernannt, welche sich über die Zeitgemäßheit der Anstellung eines amtlichen Berichterstatters informiren soll, um durch Letztern die Presse mit Auszügen aus den Debatten zu versorgen; die „New-York Times“ aber erklärt, es sei äußerst selten, daß ein Congreßmitglied eine Rede halte, die das Publikum zu lesen wünsche, und wenn der Congreß seine Verhandlungen publizirt haben wolle, so möge er nicht nur die Berichte liefern, sondern auch gütigst noch für deren Inserirung bezahlen.

Australien.

* **Rangiriri,** 29. Nov. 1863. [Sieg über die Maoris.] General-Lieutenant Cameron hat am 20. d. mit einer Truppe von 1000 Mann nebst drei Kanonen, unterstützt von der Flotte unter Commodore William Wiseman, die aufständischen Eingeborenen, welche eine aufs Stärkste verschanzte Position am Ufer des Waikato-Flusses bei Rangiriri inne hatten, angegriffen und nach einem heftigen Gefechte aus ihrer Stellung verdrängt, wobei 183 Gefangene, unter ihnen die meisten ihrer Häuptlinge, in seine Hand gefallen sind. Der Kampf begann um 5 Uhr Nachmittags und endete nicht vor 6 Uhr Morgens. Die englischen Verluste, einschließlich derjenigen der Flotte, bestehen in 41 Todten, darunter 4 Offiziere, und 91 Verwundeten, darunter 11 Offiziere.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 12. Februar. [Tagesbericht.]

** [Militärisches. — Oesterreicher.] Die gegenwärtig im Saale des „Tempelgartens" stattfindende Gestellung der Militärpflichtigen aus hiesigem Bezirk hat am 5. Februar begonnen und soll bis zum 22. d. M. beendet sein. Wie man hört, werden im Durchschnitt 5—10 Prozent der jungen Leute als für den Kriegsdienst untauglich erklärt oder auf 1 Jahr zurückgestellt. Heute und morgen treffen abermals ca. 150 Oesterreicher hier ein, welche nach kurzer Rast weiter gehen. Nach einer Mittheilung des österreichischen Etapen-Commissars, Hauptmann Stankiewicz, werden in den nächsten Tagen noch größere Sendungen von Ersatztruppen für das Gablenz'sche Corps erwartet. Auf der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn sind indeß laut amtlicher Bekanntmachung, vom heutigen Tage ab die tarifmäßigen Lieferfristen für Frachtgüter wieder in volle Wirksamkeit getreten.

△▽ [Universität.] Am 25. d. M. wird von der evangelisch-theologischen Facultät der königlichen Universität die Prüfung für die Causse'sche Preis- und Stipendienstiftung abgehalten werden. Jeder der beiden Preise kann die Höhe von 100 Thaler erlangen, und sollen dieselben denjenigen Studirenden der evangelischen Theologie zugesprochen werden, welche je ein Kapitel des alten und neuen Testamentes am besten übersetzen und analysiren. Bei vollkommen gleichen wissenschaftlichen Leistungen sollen die Studirenden reformirter Confession den Vorzug erhalten. Die mit den Preisen verbundenen Stipendienfonds sollen unter unbemittelte Studenten der Theologie, eventuell unter arme Theologen reformirter Confession vertheilt werden. Bei der Bewerbung um die Preise ist die Einreichung eines Paupertätszeugnisses nicht als Bedingung hingestellt.

K. [Die Studenten-Liedertafel] giebt Sonnabend, den 13., zum Benefiz ihres Dirigenten, unter Mitwirkung der Frl. Olbrich und des Herrn Rieger ein Concert im Musiksaale der königl. Universität. Die vorzüglichen Leistungen dieses Gesangvereins, als auch die Bereitwilligkeit, sowohl für wohlthätige Zwecke, wie Künstlern, in uneigennütziger Weise mitzuwirken, ist bekannt. Das Programm ist eben so reichhaltig als interessant, und es wäre zu wünschen, daß die Betheiligung des Publikums eine recht zahlreiche sei.

= Den nächsten Sonntags-Vortrag im Musiksaale der k. Universität wird Herr Dr. phil. Reimann halten und über den „Uebergang des Kaiserthums auf Ferdinand I." sprechen.

—* [Das schlesische Dichterkränzchen] wurde in seiner gestrigen Sitzung durch neue poetische Beiträge aus Amerika erfreut, die von Hrn. Andriessen, einem in Pittsburg ansässigen Breslauer eingesandt waren. Auf seine Anregung ist auch dort eine Gesellschaft für die Pflege deutscher Poesie thätig. Hr. Stud. Großpietsch setzte die Vorträge über ältere schles. Dichter fort und behandelte diesmal Christ. Günther; die Vorlesung wurde mit lebhaftem Interesse aufgenommen. Die Statuten-Revision soll in nächster Versammlung geschlossen werden.

—* [Technisches.] Das Mittel, dessen Herr Professor Dr. Schwarz bei der Herstellung „unschädlicher Bleiröhren" (siehe Nr. 71 d. Ztg.) sich bedient, soll in Folgendem bestehen. Er leitet einfach die concentrirte Auflösung eines Schwefelalkali-Metalles durch die Röhren, auf die eingewirkt werden soll, und der Prozeß ist vollendet. Diese Lösung, welche sowohl Schwefelkalium wie Schwefelnatrium enthalten kann, wird mit entsprechender Temperatur angewendet, und muß zehn bis fünfzehn Minuten auf das Metall einwirken. Es ist durch die Erfahrung constatirt, daß siedende Natronlauge mit Schwefel demselben Zwecke dient. Wenn präparirte Soda und Schwefel den angegebenen Zweck wirklich erreichen lassen, so ist dies eine der nützlichsten Erfindungen der Neuzeit, denn es wird dadurch Wasser, das in solchen Röhrenleitungen fließt, vollkommen rein erhalten.

—* [Vergnügliches.] Nächsten Sonnabend begeht die „constitutionelle Ressource im Weißgarten" ihr Stiftungsfest, welches den Mitgliedern bei Souper und Ball einen recht heitern Abend verspricht. An demselben Abend findet in „Liebich's Lokal" der Böttcherball statt, der wegen des „Reifentanzes" allgemeineres Interesse erregt. Sonntag wird sich in genanntem Lokale eine Dame produciren, die in der höheren Zauberei mit Wiljalba Frickel und Bellachini wetteifert. Sie ist die Tochter eines berühmten Magikers, und soll es in der Kunst ihres Vaters ziemlich weit gebracht haben. Neu dürfte vor Allem die Erscheinung sein, daß unsere Gästin die Vorstellungen ohne Apparate giebt, und somit lediglich auf ihre eigene Fertigkeit angewiesen ist.

=bb.= [Asche! Sand!] Als der Maurerpolirer Schilling heute über die Ufergasse nach der Stadt gehen wollte, glitt er aus und fiel hin. Derselbe erhob sich jedoch wieder und setzte seinen Weg weiter fort. Kaum aber war er einige Schritte weiter gegangen, fiel er in Folge der Glätte des Weges zum zweitenmale, und zwar so unglücklich, daß er ein Bein brach. Er mußte auf einem in der Nähe befindlichen Schlitten nach seiner Behausung geschafft werden. (Vor einiger Zeit hat die Polizeibehörde die sehr lobenswerthe, weil zweckmäßige, Maßregel in Ausführung gebracht, daß Sand oder Asche auf Kosten des betreffenden Grundeigenthümers da gestreut wurde, wo es in unverzeihlicher Fahrlässigkeit versäumt worden war. — Wäre es nicht möglich, daß diese Maßnahme mit aller Strenge auch jetzt in Ausführung gebracht würde? —)

△▽ [Glück bei Unglück.] Gestern Abend gegen 7 Uhr wurde auf der Siebenhufenerstraße ein großer Eisenbahnwaggon auf einem Rollwagen nach der Thieme'schen Reparaturwerkstätte transportirt, als derselbe wider Vermuthen derer sowohl, die sich in ihm befanden als auch von den daneben laufenden Arbeitern plötzlich herabglitt und somit auf die Straße zu liegen kam. Zum größten Glück hatte hierbei nicht die geringste Verletzung an den erwähnten Personen stattgefunden. Sämmtliche Fensterscheiben waren total zertrümmert und gelang es den angestrengtesten Bemühungen erst gegen 10 Uhr Abends, den Waggon wieder auf seinen früheren Ruhepunkt zu schaffen. — Uebrigens dürfte es wohl unter allen Umständen nicht gut zu heißen sein, derartige Transporte des Abends zu veranstalten.

*** [Der Quellenfinder Richard.] Das „Stadtblatt" meldet aus Liegnitz: „Ein hiesiges Geschäftshaus hat sich vor einigen Wochen veranlaßt gefunden, mit dem berühmten Quellenfinder, Herrn Abbé Richard, in Correspondenz zu setzen, um durch dessen segensreiche Wissenschaft ein Privat-Etablissement mit hinreichendem Wasser zu versorgen. Die Bedingungen, unter welchen Hr. Abbé Richard diesem ausgesprochenen Wunsche nachzukommen versprach, sind, wie wir aus dessen eigenhändigem Antwortschreiben aus Frankfurt a. O., 7. Januar d. J. datirt, ersehen, ungefähr folgende: Hr. Abbé Richard erklärt in seiner Antwort vorerst, daß die Entdeckung von Quellen eine Vertrauenssache seiner Wissenschaft und Erfahrung sei. Er beginne mit der Prüfung des Ortes, wo man die Quellen wünsche; nach dieser Prüfung, die je nach Umständen längere oder kürzere Zeit erfordere, wisse er, ob Quellen vorhanden seien oder nicht; — sind Quellen vorhanden, so bezeichne er genau die Stelle und die Tiefe, wo sie zu finden seien, — sind keine vorhanden, so erkläre er es, und man habe weiter keine unnützen Ausgaben, um solche zu suchen. — Für diese Untersuchung verlange er — außer den geringen Reisekosten, welche unter die Theilnehmer, die ihn veranlassen, vertheilt, sich als sehr unbedeutend herausstellen — eine feste Summe nach Maßgabe des Zweckes, zu welchem das Wasser gebraucht werden soll, und nach den Verhältnissen der betreffenden Etablissements. So viel wir erfahren, dürfte diese Summe kaum 200 Thlr. erreichen. — Für Städte stelle sich der Preis je nach der Größe derselben, doch verlange er von den städtischen Behörden, direct aufgefordert zu werden."

△ **Reichenbach,** 10. Februar. [Gerichtliches.] Vor einigen Tagen stand vor der Gerichtsbarre ein hiesiger Polizei-Executiv-Beamter unter der Anklage der ungerechtfertigten Freiheits-Beraubung von Personen. Der Angeklagte hatte zur Zeit des letzten Schützenfestes aus Mißverständniß zwei Mädchen verhaftet. Da dem Angeklagten durch den Lauf der Verhandlung eben nur ein Mißverständniß, keineswegs aber eine böswillige Absicht oder auch nur grobe Fahrlässigkeit zur Last zu legen war, erfolgte seine Freisprechung. — So sehr wir wünschen müssen, daß das Gesetz zum Schutz der persönlichen Freiheit in seinem ganzen Umfange streng beobachtet wird, so ist es für thätige Polizei-Beamte manchmal sehr schwer, sich vor solchen nachträglich als ungerechtfertigt ermittelten Verhaftungen zu hüten. Die Feststellung der Umstände, welche eine Verhaftung zu rechtfertigen im Stande sind, ist zuweilen für den Augenblick unmöglich.

⊙ **Görlitz,** 10. Febr. [Stadtrathswahl. — Ministerialentscheidung.] Nächsten Freitag ist auf die Tagesordnung der Stadtverordneten-Versammlung die Wahl eines unbesoldeten Stadtraths gesetzt — zur Ueberraschung der zunächst Betheiligten. Bekanntlich sind von den im letzten Jahre vorgenommenen 5 Stadtrathswahlen nicht weniger, als vier ohne Bestätigung geblieben und nur eine, die durchs Loos zu Stande gekommen war, hat bei der Regierung Gnade gefunden. Bei den übrigen vier ist der Beschwerdeweg eingeschlagen, und bei einem, dem Particulier Hensel, bereits ohne Erfolg vollendet. (S. das Weitere unter „Notizen aus der Provinz".) — Dem Fabrikbesitzer Halberstadt, der bei dem hiesigen Abgeordnetenfeste im vorigen Sommer einen Toast auf das damals noch bestehende Abgeordnetenhaus ausgebracht, und dafür in seineer Eigenschaft als unbesoldeter Stadtrath von der liegnitzer Regierung zur Verantwortung gezogen, jede Auskunft verweigert hatte, ist in diesen Tagen der Bescheid des Grafen Eulenburg auf seine Beschwerde über eine Verfügung der liegnitzer Regierung, in der ihm wegen Verweigerung der Auskunft eine Ordnungsstrafe von 20 Thlr. zudictirt, und wegen Theilnahme an dem Abgeordnetenfeste eine Verwarnung ertheilt war, zugegangen. Derselbe erklärt, wie erzählt wird, daß die Regierung in jeder Beziehung in ihrem Rechte gewesen sei, und läßt sogar nicht undeutlich durchmerken, daß der Minister die von der Regierung beliebten Strafen eigentlich viel zu milde findet.

[Notizen aus der Provinz.] * Görlitz. Wie der „Anzeiger" meldet ist dem Stadtrath Hrn. Halberstadt jetzt auch von dem Minister des Innern, Graf zu Eulenburg, eine abschlägliche Antwort auf seine Beschwerde wegen des von der königl. Regierung zu Liegnitz, auf Grund seiner Betheiligung an dem Abgeordnetenfeste, gegen ihn eingeschlagenen Verfahrens zugegangen. Er wird sich nun wohl mit seiner Beschwerde an das Staatsministerium wenden, das die letzte Instanz bildet. — Bei dem am 8. d. M. hier abgehaltenen Viehmarkte waren zum Verkauf aufgestellt: 235 Pferde, 281 Rinder und 66 Schweine.

Wie ferner der „Anzeiger" meldet, ist seitens der königl. Regierung die hiesige Stadtverordneten-Versammlung aufgefordert worden, die Neuwahl eines Stadtraths an Stelle des in allen Instanzen unbestätigt gebliebenen Forst-Deputirten Herrn Hensel vorzunehmen.

† Liegnitz. Am 8. d. M. feierte der hiesige Handwerker-Verein, der beiläufig bemerkt gegen 500 Mitglieder zählt, in seinem Vereinslokale die Fastnachtsfeier durch Declamation, Gesang und theatralische Aufführungen. Den Schluß und Glanzpunkt des Programms bildete ein Karnevalsschwank in 1 Akt von unserem C. Nissel in zwanglosen Reimen: „Michel sucht einen Arzt", der das zahlreiche Publikum auf die heiterste Weise anregte.

△ Grottkau. Unser „Oberschles. Bürgerfr." erfährt aus zuverläßiger Quelle, daß die Stadt ihr vielbewährtes Oberhaupt, den hochverdienten und verehrten Hrn. Bürgermeister im Monat März verlieren werde. Derselbe will sich nämlich, bei seiner hohen Betagung, in Ruhestand versetzen lassen.

\# Bunzlau. Wie unser „Nied. Cour." berichtet, fand am Montag Abend die Aufführung des Schauspiels: „Dorf und Stadt" von Ch. Birchpfeiffer zum Besten des hiesigen Rettungshauses und der Spinnschule von Mitgliedern der Harmonie-Gesellschaft statt. Die Einnahme war eine recht erfreuliche, — circa 60 Thlr. — so daß nach Abzug der Kosten ein noch recht hübsches Sümmchen für beide Wohlthätigkeitsanstalten übrig bleibt.

Nachrichten aus dem Großherzogthum Posen.

Strzalkowo, 9. Febr. [Merkwürdiger Selbstmord.] Mit der heute um 7 Uhr Morgens von Wreschen kommenden Personenpost langte ein Reisender in fast bewußtlosem Zustande hier an. Er mußte aus dem Wagen gehoben werden; seine Kleider waren ganz mit Blut bedeckt und bald bemerkten die ihm zur Hilfe eilenden Personen, daß dieser Mann mehrere Wunden in der Brust hatte, aus denen das Blut noch quoll. Dieser Reisende, der sich auf der Reise von Wreschen nach Strzalkowo im Postwagen den Tod durch Erstechen hat geben wollen, wurde in die Passagierstube gebracht und sofort durch einen Arzt untersucht und verbunden. Doch erklärte Letzterer sogleich, daß die mehrfachen Wunden in der Brust, die zum Theil sehr tief waren, jedenfalls den Tod zur Folge haben müßten. Höchst sonderbar aber ist es, daß mit ihm ein junges Mädchen in demselben Wagen fuhr, das von dem ganzen Vorfalle nichts gesehen und gehört haben will. Es wurde sogleich gefänglich eingezogen, und hat nur ausgesagt, daß jener Mitreisende ihm ganz unbekannt wäre, daß es eingeschlafen sei, und als es erwacht, ihn schon in seinem Blute schwimmen gesehen habe, wo er ihm das Messer zum Andenken überreicht habe, mit dem er sich die Wunden beigebracht und dabei geäußert habe: daß er sich hätte den Tod geben müssen, weil sein Leben verfallen und ihm doch der Tod des Erschießens bestimmt sei. Da die Persönlichkeit des Menschen bis jetzt noch nicht ermittelt ist und er selbst kein Wort mehr bei seiner Ankunft in Strzalkowo sprechen konnte, so schwebt ein schwer zu erhellendes Dunkel über die Ursache zu diesem ebenso seltsamen als schauderhaften Morde. Jener Reisende war ein Mann von etwa vierzig Jahren, seine Kleidung anständig, so daß man daraus den Schluß ziehen kann, daß er den wohlhabenden Klassen angehört hat. Auch scheint er Pole zu sein. Das mit ihm reisende Mädchen wollte nach Polen hinüber, ist aber, wie schon erwähnt, hier arretirt worden, und macht den Eindruck, daß es nicht ganz die Wahrheit angiebt. Jedenfalls klingt es unglaublich, daß es gar nicht bemerkt haben will, wie jener Unglückliche die schauderhafte That an sich vollzog. (Pos. Z.)

Inowraclaw, 7. Febr. [Falsche Thalerstücke.] Laut Bekanntmachung des hiesigen Staatsanwalts cursiren in unserem Kreise falsche Thalerstücke. Ist dem Gerücht zu trauen, so sind auch in dem nahen Pakosz (Kreis Mogilno) auf dem Wochenmarkte solche verausgabt worden und soll der betreffende Käufer von der Behörde verfolgt werden. (Patr. Ztg.)

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

† **Breslau,** 12. Febr. [Börse.] Die Börse verkehrte in sehr fester Haltung und waren die Course aller Spekulationspapiere höher. Oesterr. Creditaktien $75\frac{1}{4}$—$75\frac{3}{4}$, National-Anleihe $66\frac{7}{8}$, 1860er Loose $76\frac{1}{2}$, Banknoten $83\frac{5}{12}$—$83\frac{1}{3}$—$83\frac{5}{12}$. Von Eisenbahn-Aktien wurden Oberschlesische $147\frac{3}{4}$—148, Oppeln-Tarnowitzer $58\frac{1}{4}$—$58\frac{1}{8}$ gehandelt, Kosel-Oderberger $52\frac{1}{2}$ Geld ohne Abgeber. Fonds wenig verändert.

Breslau, 12. Februar. [Amtlicher Produkten-Börsen-Bericht.] Kleesaat, rothe, wenig Geschäft, ordinäre $9\frac{1}{2}$—$10\frac{1}{2}$ Thlr., mittle $11\frac{1}{6}$ bis $12\frac{1}{4}$ Thlr., feine $12\frac{1}{2}$—13 Thlr., hochfeine $13\frac{1}{4}$—$13\frac{3}{4}$ Thlr. Kleesaat, weiße, unverändert, ordinäre $10\frac{1}{3}$—$12\frac{3}{4}$ Thlr., mittle $13\frac{1}{2}$—$15\frac{3}{4}$ Thlr., feine $16\frac{2}{3}$—$17\frac{3}{4}$ Thlr., hochfeine 18—$18\frac{1}{2}$ Thlr.

Roggen (pr. 2000 Pfd.) schwach behauptet, gekünd. Ctr., pr. Februar und Februar-März 30 Thlr. Gld., März-April $30\frac{1}{2}$ Thlr. bezahlt, April-Mai $31\frac{3}{4}$ Thlr. Br. und Gld., Mai-Juni $32\frac{3}{4}$ Thlr. Gld., Juni-Juli — —.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gekünd. — Ctr., pr. Februar $35\frac{1}{4}$ Thlr. Br., Februar-März — —, März-April — —, April-Mai $36\frac{1}{2}$ Thlr. Gld.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) pr. Februar 47 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) pr. Februar 33 Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. Februar $88\frac{1}{2}$ Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) unverändert, gek. — — Ctr., loco $10\frac{7}{12}$ Thlr. Br., $10\frac{1}{2}$ Thlr. Gld., pr. Februar, Februar-März und März-April $10\frac{1}{2}$ Thlr. Br., April-Mai $10\frac{1}{2}$ bezahlt, Mai-Juni $10\frac{7}{12}$ Thlr. Br., Juni-Juli — —, Juli-August — —, September-Oktober $11\frac{1}{6}$ Thlr. Br., 11 Thlr. Gld.

Spiritus wenig verändert, gek. 3000 Quart, loco $13\frac{5}{8}$ Thlr. bezahlt, pr. Februar und Februar-März $13\frac{1}{2}$ Thlr. Br., März-April $13\frac{7}{12}$ Thlr. bezahlt, April-Mai $13\frac{3}{4}$ Thlr. Br., Mai-Juni 14 Thlr. Br., Juni-Juli $14\frac{1}{4}$ Br. und Gld., Juli-August $14\frac{3}{4}$ Thlr. Br., August-Septbr. — —.

Zink fest, Preis $5\frac{3}{4}$ Thlr. **Die Börsen-Commission.**

Vorträge und Vereine.

† **Breslau,** 10. Februar. [Schlesische evangelische Lehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Anstalt.] (Schluß.)

Aus den Superintendenturen Goldberg, Hainau, Hoyerswerda, Kreuzburg, Nimptsch und Wohlau ist die 9. Proposition eingebracht: Gleichmäßige Vertheilung sämmtlicher Einnahmen unter die jedesmalige Anzahl der Wittwen- und Waisen-Familien. Der von der Vorversammlung ernannte Referent, Hr. Lehrer Sturm, führt aus, daß die breslauer Lehrer schon früher und die gestern vertretenen Lehrer mit ihnen gegen diese Proposition sich erklärt, da sich herausgestellt, daß durch ein Verfahren, wie das hier vorgeschlagene, allerdings für das laufende Jahr die Pension auf 25 Thlr. sich erhöhen, dann aber allmählich heruntergehen und bis auf 22 Thlr. sinken würde. Aus diesem Grunde glaubte man nicht auf die Proposition eingehen zu können. Dieselbe wird nach kurzer Verhandlung abgelehnt. — Hr. Superintendent Haacke aus Schweidnitz beantragt, vor Erledigung der 4. Proposition noch die 7. zur Verhandlung zu stellen. Es erhebt sich hiergegen kein Widerspruch. Die 7. Proposition lautet: Die jährliche Kirchen-Collecte für die schlesische evangelische Lehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Anstalt möge fortan in der Zeit nach der Ernte stattfinden und die Wahl des betreffenden Sonntags dem Ermessen der Herren Geistlichen überlassen bleiben, so zwar, daß bis Ende Oktober alle Collecten an die Herren Superintendenten eingeschickt sein müssen. — Der Vorredner ist der Ansicht, daß eine Verlegung des Tages für die Sammlung der Collecte allerdings von Einfluß auf deren Höhe sein werde. Es scheine ihm aber, daß, während z. B. die Collecten für das Blinden- und das Taubstummen-Institut zu den im Volke populären Collecten zählten, die Collecte für die Lehrerwittwen zu den unpopulären gehöre. Den Grund dafür findet Redner darin, daß die Erträge dieser Collecte zu den Fonds der allgemeinen Kasse fließen. Dadurch werde eine besondere Theilnahme nicht geweckt. Sie müsse dadurch erzielt werden, daß bestimmte Personen Empfänger der Collecte werden und es dürfte sich deshalb empfehlen, die Collecte von den übrigen Einnahmen der Anstalt abzutrennen und sie zur Verwendung unter diejenigen Wittwen zu bringen, welche Kinder haben und zwar nach der Zahl dieser Kinder. — Herr Consistorialrath Bellmann spricht gegen diesen Vorschlag. Er erheischt eine Menge neuer Arbeiten für das Directorium und es sei empfehlenswerther, den Wittwen gleiches Anrecht an der Collecte zu erhalten. — Herr Senior Dietrich versichert, daß er nur mit schwerem Herzen den Wittwen sagen müßte, daß sie nicht mehr an der Collecte Antheil haben. — Herr Lehrer Sturm weist nach, daß gegen eine solche Maßnahme die Cabinets-Ordre spreche, durch welche die Collecte bewilligt worden sei. — Herr Schulrath Stolzenburg führt aus, daß die beantragte Maßregel zwar in einzelnen Gemeinden ein regeres Interesse wachrufen könne; in anderen werde dasselbe aber geradezu abgeschwächt werden, da die Wittwen in derselben Nichts bekämen. Die Verlegung auf die Zeit nach der Ente empfehle sich; es möge dann aber in der Proposition statt des Oktobers der November angenommen werden. — Hr. Ober-Regierungsrath von Willich theilt mit, daß sich die Regierung wegen eines anderen Sonntags für die Collecte mit dem Consistorium in's Vernehmen gesetzt, dieses könne aber keinen späteren Sonntag gewähren. — Hr. Consistorialrath Bellmann spricht sich gegen die Sammlung der Collecte am Trinitatisfeste und am Erntefeste aus. — Hr. Cantor Völkel beantragt, jedenfalls die Verlegung vom Trinitatis-Sonntage nachzusuchen. Der Antrag des Hrn. Superintendent Haacke wird abgelehnt, dagegen nach einer weitgehenden Debatte, in welcher Hr. Reg.-Assessor von Uthmann empfiehlt, das Consistorium zu ersuchen, die collectenfreien Sonntage zu bezeichnen und dem Directorium zu überlassen, den geeignet scheinenden Sonntag auszuwählen, Hr. Superintendent Zeitner den Todten-Sonntag, Hr. Consistorialrath Baron den Himmelfahrtstag als geeignet für die Collecte vorschlägt, wird beschlossen, das Consistorium zu ersuchen, die Collecte vom Trinitatis-Sonntage zu verlegen und es dem Directorium zu überlassen, einen geeigneten Tag für die Collecte mit dem Consistorium zu vereinbaren.

Die 4. Proposition: Erhöhung der Pension von 20 auf 22 Thlr., ruft folgende Anträge hervor: Erhöhung der Pension ohne Erhöhung der Beiträge schon jetzt auf 23 Thlr., event. Erhöhung der Beiträge um jährlich 10 Sgr., wenn die Regierung genehmigt, daß die Pension schon jetzt auf 24 Thlr. normirt werde. Herr Consistorial-Rath Bellmann ersucht, die etwaige Weigerung von Lehrern, diesen Mehrbeitrag zur Wittwenkasse zu zahlen, nicht als Mangel an Interesse ansehen zu wollen. Herr Superintendent Haacke erklärt sich für eine Pension von 24 Thlr. ohne Erhöhung der Mitgliedsbeiträge. Her Cantor Völkel erklärt für die goldberger Lehrer, daß diese eine Erhöhung der Beiträge nach Verhältniß der Gehalte und eine Uebertragung der uneinziehbaren Beiträge auf die besser situirten Lehrer wünschen. — Die 4. Proposition wird abgelehnt, und nachdem Herr Lehrer Speck in ausgeführter Berechnung nachgewiesen, wie die Kasse ohne jede Gefahr im Stande sei, schon jetzt eine Pension von 23 Thlr. zu zahlen, beschlossen, die Pension auf 23 Thlr. zu erhöhen. Die Versammlung verpflichtet sich zugleich, die Mitgliedsbeiträge jährlich um 10 Sgr. zu erhöhen, wenn die Regierung die Erhöhung der Pension auf 24 Thlr. genehmigt. — Herr Subsenior Weingärtner empfiehlt, nachträglich zu genehmigen, daß — für den Fall, die Regierung genehmige die beschlossenen Pensionserhöhungen nicht — das Directorium dann autorisirt sein solle, die Pension wenigstens auf 22 Thlr. zu erhöhen.

Die 5. Proposition: Zahlung der Waisen-Pensionen bis zum vollendeten 17. Jahre, wird ohne Debatte genehmigt.

Proposition 6: Es mögen auch die Adjuvanten zu bestimmten Beiträgen an die Anstalts-Kasse verpflichtet werden, wird nach einigen Bemerkungen abgelehnt. — Gleiches geschieht mit der 8. Proposition: Es mögen die Schul- oder Ortskassen zu bestimmten Beiträgen behufs Erhöhung der Pension herangezogen werden.

Die 10. Proposition: Vereinigung der brieger Wittwen-Societät mit der allgemeinen schlesischen evangelischen Lehrer-Wittwen- und Waisen-Unterstützungs-Anstalt, veranlaßt zunächst Herrn Assessor v. Uthmann auszusprechen, wie wünschenswerth es sei, das Capital der brieger Anstalt der allgemeinen Anstalt zu erhalten. — Herr Lehrer Speck beantragt Uebernahme der brieger Kasse durch die allgemeine Anstalt und Führung der Geschäfte durch den brieger Superintendentur-Ausschuß, event. durch ein Directorial-Mitglied. — Der Vorredner empfiehlt Vereinbarung mit den Briegern. — Auf Antrag des Herrn Lehrer Sturm beschließt die Generalversammlung, den Superintendenten des brieger Bereichs zu ersuchen, die Verwaltung der Kasse zu übernehmen, und spricht sie dabei die Erwartung aus, daß die brieger Lehrer ihn dabei unterstützen werden. Sollte dies jedoch nicht geschehen, so solle einem Mitgliede des Directoriums die Verwaltung übergeben werden.

Die 11. Propositon: Nachzahlung der erhöhten Pension vom 1. Januar d. J. ab, wird einmüthig genehmigt.

Die 12. Proposition: Remuneration des Anstalts-Directors mit jährlich 150 Thlr., wie sie die königl. Regierung gestellt, wird durch Hrn. Lehrer Kappel eingeleitet. Derselbe bemerkt, daß das Amt eines Directors die größesten Opfer fordere, die Anstalt aber nicht in der Lage sei, jährlich 150 Thlr. zu entbehren; gewiß würde kein Director es über sich gewinnen, aus ihren Fonds eine Remuneration anzunehmen; der gegenwärtige Director habe dies entschieden ausgesprochen. Um für die gebrachten Opfer eine Remuneration geboten zu sehen, wende sich die Lehrerschaft vertrauensvoll an die königl. Regierung mit der Bitte, aus ihr zugänglichen Mitteln für den Director den Betrag von 150 Thlr. auszuwerfen. — Hr. Ober-Reg.-Rath v. Willich bemerkt, daß der Regierung ein solcher Fonds nicht zur Disposition stehe, sich auch kaum annehmen lasse, daß das Ministerium die Remuneration gewähre. Hr. Consistorialrath Bellmann giebt zu bedenken, daß das Ministerium aus einem desfallsigen Antrage leicht Veranlassung nehmen könne, nach einem anderen Director zu suchen. Uebrigens wurde den Directoren der anderen Kassen dann auch eine Remuneration zustehen. Die Generalversammlung entscheidet sich dafür, die Proposition abzulehnen und die Regierung zu bitten, Fonds für die Remuneration des Directors flüssig zu machen.

Gegenüber mehreren in den kümmerlichsten Verhältnissen lebenden Lehrer-Wittwen, die keine Unterstützung aus der Anstalt erhalten, versichern die Herren Ober-Reg.-Rath v. Willich und Schulrath Stolzenburg, daß die Regierungen zu Breslau und Liegnitz nach Kräften bemüht, aus den allgemeinen Wohlthätigkeits-Fonds das Loos dieser Wittwen zu verbessern. Zu diesem Zweck ersuchen die breslauer Lehrer auch die Regierung, den Director der Schummelschen Wittwenkasse zu veranlassen, Beträge für diese Wittwen auszusetzen und Hr. Superint. Haacke empfiehlt Sammlungen in den General-Lehrer-Conferenzen. — Betreffs des Gesuchs der Wittwe des Lehrer Güldner, beschließt die Versammlung, Aufnahme derselben in die Anstalt, falls die von dem Directorium anzustellenden Recherchen die Richtigkeit der Angaben jenes Gesuchs bestätigen.

Hierauf wird beantragt und ohne weitere Diskussion genehmigt: Der erste Satz des § 7 des Anstalts-Reglements: „Schullehrer, welche ihres Amtes entsetzt werden, scheiden aus der Anstalt" — werde gestrichen. Dagegen der dritte Satz dahin erweitert: „Ebenso steht es Schullehrern, welche auf eine andere Weise ihre Stelle aufgeben, sie mögen emeritirt werden, auf ihre Stelle verzichten, ein bürgerliches Gewerbe ergreifen, oder in ein anderes Dienstverhältniß übergehen, oder — welche ihres Amtes entsetzt werden — frei, aus dem Vereine zu scheiden, oder auch in demselben zu verbleiben." — Bei allen Abstimmungen und Wahlen entscheidet die absolute Mehrheit der Stimmen. Ergiebt bei einer Wahl die erste Abstimmung keine absolute Majorität, so erfolgt eine nochmalige Abstimmung und zwar kommen die beiden Personen in die engere Wahl, welche bei der ersten Abstimmung die meisten Stimmen hatten. — Die Mitglieder des Directoriums und der Superintendentur-Ausschüsse werden auf fünf Jahre gewählt. Die Ausscheidenden können wieder gewählt werden. — Für jeden während dieser Zeit Ausscheidenden findet eine Ersatzwahl statt. — Die Wahl der Directorial-Mitglieder wird durch den Director angeordnet. Zur Vereinfachung der Wahl fordert der Director die Wahlvereine des Superintendentur-Bezirks, in dem er seinen Wohnsitz hat, vorerst auf, ihm diejenigen Personen namhaft zu machen, die sie für Uebernahme des Ehrenamtes geeignet halten, und theilt solche alsdann den übrigen Wahlvereinen mit. Es bleibt aber jedem Wahlverein vorbehalten, auch andere Personen, als die in Vorschlag gebrachten, zu wählen.

Nachdem noch eine innere Angelegenheit der Anstalt zum Abschluß gebracht worden, wurde die Verhandlung um 1 Uhr durch Herrn Ober-Reg.-Rath v. Willich geschlossen.

♉ **Breslau**, 12. Febr. [Handwerker-Verein.] In der gestrigen Sitzung faßte Privatdocent Dr. Grünhagen seinen beabsichtigten 2ten und 3ten Vortrag über die Geschichte Preußens von 1806 in einen zusammen, der in gedrängter Weise den Druck, der unter der Napoleonischen Fremdherrschaft auf dem deutschen, bezüglich preußischen Volke gelastet, die Keime neuen Aufschwung in der Stein-Hardenberg'schen Gesetzgebung und der Vorläufer der Volkserhebung in Schill u. a. schilderte. Dem mit großem Interesse gehörten Vortrag folgte Fragebeantwortung.

Abend-Post.

⊙ **Hamburg**, 11. Febr. Ein den „Hamb. Nachr." zugegangenes flensburger Schreiben constatirt den trüben Eindruck, den die Proclamation des preuß. Civilcommissärs dort hervorgebracht hat. „Die dänischen Beamten erheben wieder ihre Köpfe." In der Real- und Gelehrtenschule wird wieder dänischer Unterricht ertheilt und den Knaben wurde die schleswig-holsteinische Cocarde von der Mütze gerissen. Der Ober-Präsident von Roosen hat die Wahllisten zum Reichstage eingefordert; Ober-Appellationsrath Juul ist mit dem Oberlootsen in der Stadt herumgegangen und hat sich die Namen der Leute notirt, welche schleswigholsteinische Fahnen an ihren Häusern haben. — Das einzige Gute, welches man bis jetzt dem preußischen Civilcommissar vielleicht zu verdanken hat, ist die Wiederherstellung der Postverbindung; da aber der dänische Postmeister Moltke noch im Amte verblieben, zogen Viele die Benutzung der Feldpost vor.

△▽ **Von der Elbe**, 11. Febr. Der Durchmarsch preußischer Truppen nach dem Kriegsschauplatze wird fortgesetzt. Augenblicklich liegen hier zwei Regimenter, nämlich Nr. 62 und Nr. 18, in Quartier. Die sämmtlichen preußischen Mannschaften sehen wohl und heiter aus und finden hier eine liebevolle Aufnahme, namentlich seitdem man hier in Hamburg Gewißheit darüber erlangt hat — was merkwürdiger Weise stellenweise bezweifelt wurde, daß der preußische Soldat auf dem Boden des dänischen Schleswigs eine glänzende Tapferkeit bewährt hat.

† **Kopenhagen**, 9. Februar. [Niedergeschlagenheit und Straßen-Unruhen. — Bülletin.] Die Mißstimmung ist hier eher im Wachsen als im Hinschwinden begriffen. Man liest in Aller Zügen den Ausdruck der Entmuthigung und Trostlosigkeit. Mancher denkt schon seit Sonnabend nicht mehr an die Ordnung seiner geschäftlichen Angelegenheiten, und die kaum zweihundert Mitglieder des ständischen Reichstages wandern schweigsam und düster nach dem majestätischen Schlosse Christiansburg, wo in dem linken Flügel die Reichstags-Verhandlungen gepflogen werden. Es gebietet, mit einem Worte gesagt: ein düsteres Hinsinnen den Gemüthern, und wenn auch die Tagesblätter sich befleißigen, dem Auslande über den hiesigen Zustand eine minder trostlose Anschauung beizubringen, so dürfen Sie getrost darauf vertrauen, daß ich in Vorstehendem der Wahrheit nicht zu nahe getreten bin. Zugleich benutze ich die Gelegenheit, meinen gestrigen Bericht über die hiesigen Straßen-Unruhen vom verwicheneu Sonnabend durch Nachstehendes zu vervollständigen: Von den zur Bezwingung der Excesse vor dem Residenzschlosse Amalienburg aufgebotenen Polizei-Officianten sind verschiedene durch Steinwürfen arg zugerichtet worden. Einer hat ein Auge eingebüßt, einem Zweiten ist der Hinterkopf fast vollständig zertrümmert worden, indeß einem Dritten das Kinn zerspalten wurde u. s. w. Schließlich konnte die Polizei-Mannschaft der lärmenden Volksmenge nicht länger Stand halten, worauf die beiden Garde-Regimenter auf den Schauplatz der Ruhestörungen befohlen wurden. Das Fuß-Regiment kam indeß nicht zur Verwendung, sondern nur die Cavallerie. Letztere führte unter dem Befehle des Bar. v. Petersdorff in kurzem Galopp einen Choc aus, in Folge dessen die Menge so ziemlich zurückwich. Dieses Manöver hatte das Niederreiten vieler Civilisten zur Folge, von denen einige sehr bedeutend beschädigt wurden. Doch auch die Gardisten nahmen durch die ununterbrochenen Steinwürfe aus der Menge mehr oder minder Schaden, und haben einige derselben in das Hospital gebracht werden müssen. Endlich, etwa 4 Uhr Morgens, war der Schloßplatz gesäubert. Jetzt durchziehen allabendlich Militär- und Polizei-Patrouillen die Straßen der Hauptstadt. — Das nachstehende hier veröffentlichte sonderburger Telegramm wird voraussichtlich von allgemeinem Interesse sein, weshalb ich dasselbe wie folgt übersetze: „Am Freitag räumten wir kampflos das Dannewerk, und zog sich die Armee nach Flensburg zurück. Wir erreichten Flensburg nach achtstündigem, mühevollem Marsche. Während der Nacht war strenger Frost mit beißendem Winde und tiefem Schnee vorherrschend. Auf dem glatten Wege arbeiteten sich die müden Leute und die ermatteten Pferde nur strauchelnd vorwärts. Gestern (Sonnabend) fand mit dem uns schleunig verfolgenden Feinde zu Bilskor Krug (auch Oeversee genannt) ein Vorpostengefecht statt. Wir hatten das 1. und das 11. Infanterie-Regiment, eine Escadron Dragoner und 2 Geschütze im Feuer gegen eine überlegene feindliche Stärke mit 16 Kanonen. Wir erlitten große Verluste, namentlich büßte das 1. Regiment 10 Offiziere ein, darunter den Lieutenant Baron v. Dirckinck-Holmfeldt. In der Nacht auf heute (Sonntag) marschirten wir von Flensburg nach Sonderburg. Auf dem Herwege büßten wir etwas Material ein; in der ersten Nacht namentlich Wagen, in der zweiten Nacht zugleich Geschütze."

Telegraphische Depeschen.

Dresden, 12. Februar, Nachmittags. Das „Dresdener Journal" bringt ein Telegramm aus Altona vom 11. Nachts: Feldmarschall Wrangel kündigte die Besetzung Altona's, Kiels und Neumünsters an*). Die Bundes-Commissare erhoben auf Grund ihrer Instruction Widerspruch. Der preußische General Raven kündigte die Besetzung Altona's wiederholt an. Es heißt, die Bundestruppen würden Widerstand entgegensetzen.

Zweites Telegramm. Altona, 11. Februar, Vormittags. Trotz des Protestes der Bundes-Commissare und des commandirenden Generals ist ein preußisches Bataillon heute Vormittag 10 Uhr eingerückt. (Wolff's T. B.)

*) Wir machen darauf aufmerksam, daß uns diese Besetzung schon am 7. Februar von Berlin aus als bevorstehend gemeldet wurde. (Siehe Nr. 65 d. Ztg.) Damals begleiteten wir die Nachricht mit unserem Zweifel, im gestrigen Morgenblatte (♂-Berlin unter Abend-Post) haben wir sie mit fetter Schrift drucken lassen, weil sie uns von mehreren Seiten gleichzeitig zuging. Das obige Telegramm zeigt, daß unser Correspondent nur zu gut unterrichtet war. D. R.

Hamburg, 12. Febr. Ein Brief in den „Hamb. Nachr." meldet: Eine am 10. d. Mts. Morgens vorgenommene Recognoscirung der preußischen Garde-Division gegen die düppeler Schanzen ergab, daß die Dänen eine Stunde vor Düppel standen. Zwei Compagnien des Königin-Regiments hatten hiebei ein Gefecht gegen drei dänische Compagnien, wobei ein Offizier und einige Mann verwundet wurden. Die Dänen verloren eine Anzahl Gefangener. (Wolff's T. B.)

Inserate f. d. Landwirthsch. Anzeiger V. Jahrg. N. 7 (Beiblatt zur Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung) werden bis Dinstag angenommen in der Expedition der Breslauer Zeitung (Herrenstr. 20.)

Sprechsaal.

** Zur Dr. Baltzer'schen Angelegenheit.

Aus der Diöcese. Gewiß haben Manche, die in den Beilagen zum „Schles. Kirchenblatt" Nr. 5 und 6 die aufregenden und augenscheinlich durch die Freisprechung des Prof. Dr. Baltzer hervorgerufenen Artikel gelesen und erwogen haben, sich gefragt: was soll daraus werden? Wohin soll dies führen?

Daß Professor Baltzer gegen eine kirchliche Glaubenslehre nicht verstoßen hat, steht fest. Den Beweis enthält das vom apostolischen Stuhle selbst im April 1860 erlassene Breve, auf dessen Grund ja auch das geistliche Officialatsgericht zu Breslau in einem bei demselben anhängig gewordenen Prozeß zu Gunsten Baltzer's erkannt hat. Es handelt sich im vorliegenden Falle nicht um ein kirchliches Dogma, sondern um zwei Schulansichten zum näheren Verständniß, während jede von beiden das Dogma bestehen läßt. In der katholischen Kirche ist aber von jeher, ohne Zweifel aus gewichtigen Gründen, bei Schulansichten eine freie Discussion gestattet worden; es ist hierdurch wesentlich der wissenschaftliche Fortschritt mitbedingt, welchen zu hemmen der Kirche nicht frommt. Den Prof. Dr. Baltzer kann also, wenn er auch in Bezug auf das anthropologische Dogma zum näheren Verständnisse desselben diejenige Schulansicht, welche das Breve als die am meisten verbreitete bezeichnet, nicht zu der seinigen gemacht hat, deshalb noch kein Vorwurf treffen, und zwar um so weniger, als er seine Bereitwilligkeit erklärt hat, sich in Zukunft auf das rein Dogmatische mit Weglassung der Schulansichten zu beschränken. Wollte aber Jemand dem Professor Baltzer oder auch Anderen gegenüber soweit gehen, daß er die eine der beiden Schulansichten gleich einem kirchlichen Dogma behandelte; so könnte ihm mit von Döllinger's Worten in der Schlußrede vor der Versammlung katholischer Gelehrten in München (s. die gedruckten „Verhandlungen" S. 131) entgegnet werden: „Es würde besser in Deutschland stehen, wenn man sich nur stets erinnern wollte, daß kein Theologe das Recht habe, ein bloßes Theologumenon, oder die Doctrin einer Schule für eine von der Kirche verbürgte Glaubenslehre auszugeben. Die scholastischen Theologen behaupteten: es sei nicht weniger Häresie, wenn man etwas für eine Glaubenswahrheit ausgebe, was nicht de fide sei, als wenn man eine wirkliche Glaubenslehre leugne." — Die Sache steht also so. Da Professor Baltzer gegen eine Glaubenslehre nicht verstoßen hat, so darf er auch einen Verstoß weder direct noch indirect, weder ausdrücklich noch einschließlich bekennen, und es giebt keine Macht auf Erden, welche rechtmäßig ein derartiges, die Moral verletzendes, einen Verrath an der Wahrheit einschließendes Bekenntniß von ihm fordern könnte. Was soll also werden?

Der hochwürdigste Hr. Fürstbischof hat unstreitig für die Kirche in mehrfacher Beziehung Großes gethan. Wollte er, da Dr. Baltzer doch gewiß eine streng kirchliche Gesinnung besitzt, auch wiederholt als tüchtiger Vorkämpfer im Dienste der Kirche aufgetreten ist und anerkanntermaßen durch unermüdliche Anstrengungen nicht geringe Verdienste sich erworben hat, wollte der Hr. Fürstbischof durch einen hochherzigen Entschluß die ganze verdrießliche Sache niederschlagen und einen Mann der Wissenschaft seinem wahren Lebensberufe zurückgeben, so würde, davon sind wir überzeugt, ein solcher Entschluß und eine solche That im katholischen Publikum lauten Beifall finden. Wir zweifeln auch nicht, daß der apostolische Stuhl, vom Hrn. Fürstbischof in Kenntniß gesetzt, mit dieser Weise der Ausgleichung einverstanden sein würde.

Die Verlobung unserer ältesten Tochter **Clara** mit Herrn **Eduard Wagner** beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen.
Schweidnitz, den 10. Februar 1864.
[1323] **F. Boege** nebst Frau.

Als Verlobte empfehlen sich:
Clara Boege.
Eduard Wagner.
Schweidnitz.

Die Verlobung unserer Tochter **Rosa** mit dem Kaufmann Herrn **Bernhard Korn** aus Breslau beehren wir uns hiermit Freunden und Verwandten ergebenst anzuzeigen.
Ostrowo, den 9. Februar 1864.
[1318] **Boas Fraenkel** und Frau.

Entbindungs-Anzeige.
Die gestern Nacht 11 Uhr erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau **Johanna**, geb. **Lißner**, von einem kräftigen Knaben beehre ich mich hiermit Verwandten und Bekannten statt besonderer Meldung anzuzeigen.
Breslau, den 12. Februar 1864.
[1839] **Simmel Wollstein.**

Todes-Anzeige. [1324]
Gestern Früh 5 Uhr verschied nach kurzem Krankenlager der Königliche Stadtgerichtsbote und Executor **Gottschlich.** Vor einem Jahr feierte er in unserer Mitte das fünfzigjährige Dienstjubiläum in rüstiger Gesundheit. Die Anerkennung, welche ihm bei dieser Gelegenheit für treue Erfüllung seiner Pflichten zu Theil geworden, spricht für seinen Werth als treuer Staatsdiener; wir aber wiederholen die Worte der Liebe, die wir damals dem Amtsgenossen ausgesprochen, und werden ihm ein treues Gedächtniß bewahren.
Breslau, den 13. Februar 1864.
Die Unterbeamten des Königlichen Stadt-Gerichts.

Heute Morgen 4 Uhr starb nach kurzem Krankenlager am nervösen Fieber unser liebes Söhnchen **Emil** in dem zarten Alter von fast 4 Jahren.
Tiefbetrübt widmen wir diese traurige Anzeige Freunden und Verwandten statt besonderer Meldung.
Breslau, den 12. Februar 1864. [1852]
Herrmann Lask und Frau.

Verspätet. [1310]
Statt jeder besonderen Meldung.
Am 7. d. M. entschlief sanft nach längeren Leiden an hinzugetretener Gehirnlähmung zu Wien unser geliebter Gatte und Vater **Eduard Schneefuß**, Verwaltungsrath der Kaiserin-Elisabeth-Westbahn, im Alter von 55 Jahren.
Wir widmen schmerzerfüllt diese Anzeige allen Bekannten, Freunden und Verwandten und bitten um stille Theilnahme.
Ullersdorf bei Glaz, den 11. Febr. 1864.
Die Wittwe und Kinder im Namen der übrigen Angehörigen.

Das am 8. d. M. erfolgte sanfte Dahinscheiden unseres geliebten einzigen Sohnes, des Bautechnikers **Edwin Bähr**, zeigen wir allen lieben Verwandten und Freunden, um stille Theilnahme bittend, tiefbetrübt an.
Bähr, Paß-Expedient in **Görlitz**,
[1311] nebst Frau.

Familien-Nachrichten.
Verlobungen: Frl. Mathilde Berend mit Hrn. Reg.-Ref. v. Pommer-Esche in Koblenz. Frl. Emma Eberle mit Hrn. Carl Kaufmann in Bromberg.
Eheliche Verbindung: Hr. Gust. Naphtaly mit Frl. Anna Worrmann in Berlin.
Geburten: Ein Sohn Hrn. Friedr. Fesca in Berlin, Hrn. Gust. Stein in Cöslin, eine Tochter Hrn. August Morche in Berlin, Hrn. Hauptm. Ernst de la Chevallerie in Nieder-Schönhausen.
Todesfälle: Frau Emilie Giesche, geb. Struensee, in Berlin, Frau Bertha Lewinsohn, geb. Winterfeldt, das., Hr. Werkmeister Karl Kressin das., Hr. Siegismund Bothe in Zahn bei Zempelburg, Frau Anna Briese, geb. Huth, in Eisenhammer Kutzdorf.

Verlobung: Frl. Natalie v. Donat mit Hrn. Lieut. Gust. Mittelstaedt in Neisse.
Eheliche Verbindung: Hr. Emil Piutti mit Frl. Valesca Knoll in Altwasser.
Geburten: Ein Sohn Hrn. C. Golibersuch in Gleiwitz, eine Tochter Hrn. F. Wichelhaus in Norok.
Todesfall: Hr. August Spiegel im Alter von 75 Jahren in Reichthal.

Theater-Repertoire.
Sonnabend, 13. Febr. Zum 18. Male (mit neuen Couplets): **„Pech-Schulze."** Original-Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von H. Salingré. Musik von A. Lang.
Sonntag, den 14. Febr. Gastspiel des Hrn. **Alexander Liebe. „Kean,** oder: **Leidenschaft und Genie."** Schauspiel in 5 Akten, frei nach dem Französischen des A. Dumas von L. Schneider. (Kean, Hr. Alexander Liebe.)

Bei der am 10. Februar gegebenen Vorstellung zum Besten der in Schleswig Verwundeten der preußischen Armee ist an Mehrzahlungen eingegangen: Von Hrn. F. W. W. 1 Thlr. 5 Sgr., Hrn. v. P. 3 Thlr. 10 Sgr., Hrn. v. Sch. 7 Thlr., Hrn. Kfm. S. 7 Thlr., Hrn. v. M. 5 Thlr. 10 Sgr., Hrn. G. 2 Thlr., Hrn. W. 1 Thlr. 20 Sgr., Hrn. S—f. 2 Thlr. 15 Sgr., Hrn. Stdtrth. H. 3 Thlr., Hrn. v. T. 2 Thlr., Hrn. Gf. v. S. 5 Thlr., Hrn. Gf. v. S. j. 1 Thlr., Hrn. Kfm. Sch. 1 Thlr. 5 Sgr., Hrn. Kdt. v. O. 8 Thl., Hrn. G. R. K. 9 Thlr., Hrn. Gf. C. v. S. 4 Thlr., Hrn. Gf. Z. v. S. 4 Thlr., Hrn. Gf. v. B. 4 Thlr., Hrn. Ob. S. 1 Thlr., Hrn. B. 3 Thlr., Hrn. v. M. 1 Thlr., Hrn. Gf. v. G. 5 Thlr., Hrn. Pr. B. 1 Thlr., Hrn. Dr. G. 1 Thlr., Ungenannten 4 Thlr. — 10 Sgr. — 3 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf. — 15 Sgr. — 1 Thlr. — 1 Thlr., in Summa 93 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf., worüber mit dem größten Danke quittirt wird.
Die Theater-Direction.

Den innigsten Dank
für die vielen Beweise aufrichtiger Theilnahme und insbesondere Dank den Herren Malern und Lackirern für die zahlreiche Begleitung zum Begräbniß und ihren trostreichen Gesang am Grabe meines verstorbenen Gatten.
[1841] **Bertha** verwittw. **Heimann.**

Christkatholische (freireligiöse) **Gemeinde.** Morgen Vorm. 9½ Uhr: **Rees-Gedächtnißfeier,** Vortrag von Hrn. Pred Hofferichter i. d. Halle, Grünstr. 6 [319]

Verein f. classische Musik.
Sonnabend, den 13. Februar:
Ph. Em. Bach, Sonate. A.
J. S. Bach, Concerto p. Po. avec Quatuor. D. [1320]
Beethoven, Quatuor. A.

Soiréen
für **Kammermusik** und **Gesang,**
im Musiksaale der Universität
(Montag den 15. u. 29 Febr. u. 14. März),
veranstaltet von
Helene Damrosch,
Dr. Leopold Damrosch,
C. Mächtig und
Th. Krumbholz.
Abonnementbillets für alle drei Soiréen à 1 Thlr. 15 Sgr. sind in allen Musikalienhandlungen zu haben. [1270]

Liebich's Etablissement.
Vorläufige Anzeige.
Sonntag den 14. Februar:
erstes Auftreten des Fräulein
Cäcilie Samlie,
Productionen [1322]
in der höhern Magie.



Kreutzberg's zool. Gallerie.
Täglich finden **zwei große Vorstellungen** statt. Anfang der ersten um 4 Uhr Nachmittags, der zweiten um 7 Uhr Abends. **Fütterung** der **Raubthiere** findet nach jeder Vorstellung statt.
Da die Menagerie in kurzer Zeit, sobald wie günstige Witterung eintritt, Breslau verlassen wird, ersuche ich die Herren Lehrer ꝛc., welche ihre Schüler noch in meine Menagerie einführen wollen, solches bald zu thun, indem sonst in der letzten Zeit meines Hierseins der Andrang zu groß sein dürfte.
[1195] **G. Kreutzberg.**

Ich erkläre nochmals, daß ich weder Wechsel ausstelle noch girire, derartige Papiere also als von mir nicht herrührend anzusehen sind. [1300]
Dr. Moritz Altmann,
in Branitz bei Leobschütz.

[1847] **Predigt für Israel.** Sonntag Nachmittag 5 Uhr, Altbüßerstraße Nr. 29 (Ecke Messergasse).

Halle-Kasseler Zweig-Eisenbahn.
Die in der I., II. und IV. Bauabtheilung der Halle-Nordhausen-Kasseler Eisenbahn auszuführenden Erd-, Fels- und Planirungsarbeiten sollen in folgenden Loosen:
Der ersten Abtheilung 3. Loos:
von Sect., I. Stat. 37 bis Sect. I., Stat. 200.
Der zweiten Abtheilung 1. Loos:
von Sect. IV., Stat. 179 bis Sect. V., Stat. 101+3,7.
Der zweiten Abtheilung 2. Loos:
von Sect. VII., Stat. 83+5 bis 230.
Der vierten Abtheilung 1. Loos:
von Sect. XIII. 186 bis Sect. XIV. 58+2,66
im Wege der Submission vergeben werden.
Die Unternehmer haben ihre Offerten versiegelt und mit der Aufschrift: „Offerte auf Uebernahme von Erdarbeiten" versehen bis spätestens Donnerstag, den 25. Februar d. J., Vormittags 11 Uhr, in unserem hiesigen Central-Baubureau einzureichen. Die betreffenden Bedingungen, Erddispositions-, Böschungs-, Transportpreis-Tabellen, Kostenanschläge, Längen-Nivellements, so wie Submissionsformulare sind in den Dienststunden daselbst einzusehen, auch gegen Erstattung der Copialien zu beziehen.
Magdeburg, den 31. Januar 1864. [1191]
Directorium der Magdeburg-Cöthen-Halle-Leipziger Eisenbahn-Gesellschaft.

NEDERLAND.
Lebensversicherungs-Gesellschaft
zu AMSTERDAM.
Grundcapital 1,000,000 Gulden Holl. Court.
Concessionirt im Königreich Preussen durch Ministerial-Rescript vom 21. August 1863.

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntniss, dass ich dem Herrn **Heinrich von Sebottendorff** zu Breslau die **General-Agentur** obiger Gesellschaft, für die Provinz Schlesien übertragen habe.
Berlin, im Februar 1864.
Der General-Bevollmächtigte für Preussen,
Dr. jur. **W. Vagedes.**

Die Gesellschaft „Nederland" übernimmt **Lebensversicherungen** jeder Art, auf **einzelne,** so wie auch auf **zwei verbundene Leben,** zu festen, billigen Prämien und liberalen, günstigen Bedingungen; sie versichert **Leibrenten** und **Kapitale** zu **Altersversorgungen** und schliesst ferner **zeitweilige Versicherungen,** welche nur auf eine bestimmte Reihe von Jahren in Kraft bleiben.
Als vorzugsweise zu Geldanlagen geeignet, empfiehlt sie ihre auf verschiedene Dauer **mit** und **ohne Gegenversicherung** errichteten **Ueberlebungskassen.** Diese Kassen bieten alle nur wünschenswerthe Garantie und das in denselben angelegte Capital oder die eingezahlten jährlichen Beiträge wachsen durch Zinseszinsen und durch das Ableben eines Theiles der versicherten Mitglieder bis zu einer Höhe an, welche auf dem Wege des gewöhnlichen Sparens nie zu erreichen sein würde.
Zur Ertheilung gewünschter Auskunft, so wie zur Empfangnahme von Anträgen jeder Art ist, ausser den übrigen Vertretern der Gesellschaft, jederzeit bereit:
Breslau, im Februar 1864.
Der General-Agent für die Provinz Schlesien,
Heinrich von Sebottendorff, Katharinenstr. 19.
P. S. Am hiesigen Platze und an Orten in der Provinz, in denen die Gesellschaft noch nicht vertreten ist, finden Agenten unter günstigen Bedingungen Anstellung. [1314]

Heute Sonnabend, den 13. Februar, Abends 8 Uhr:
Hamburger Roastbeef.
bei **S. Ucko & Richter,** Junkernstrasse 8. [1806]

Bekanntmachung. [271]

Die von dem Appellationsgerichts-Referendarius Caspary hierselbst uns erstattete Anzeige, daß der schlesische Pfandbrief Kochanowitz, Kreis Lublinitz, OS. Nr. 414 à 30 Thlr. ihm abhanden gekommen sei, wird hierdurch bekannt gemacht.

Breslau, am 11. Februar 1864.

Schles. Generallandschafts-Direction.

---

[277] **Bekanntmachung.**

Der Kaufmann **Erdmann Hoffmann** zu Brieg, Inhaber der Firma: **Erdmann Hoffmann** daselbst, eingetragen sub Nr. 16 unseres Firmen-Registers, hat in Lossen, Kr. Brieg, eine Zweigniederlassung errichtet, und ist dies heut in unser Firmen-Register eingetragen worden.

Brieg, den 6. Februar 1864.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [266]

In dem Concurse über den Nachlaß des verstorbenen Justizrathes **Stiller** ist der Justizrath Horzetzky hierselbst zum definitiven Verwalter der Masse bestellt worden.

Ratibor, den 9. Februar 1864.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

Bekanntmachung. [270]

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns **Fabian Heilborn** zu Beuthen OS. ist der Kaufmann A. Hillmer hierselbst zum definitiven Verwalter der Masse ernannt worden.

Beuthen OS., den 8. Februar 1864.

Königl. Kreis-Gericht. I. Abtheilung.

---

[269] **Bekanntmachung.**

In unser Firmen-Register ist unter Nr. 518 die Firma: **B. Bensch** am Orte Georgenberg, und als deren Inhaber der Kaufmann **Benjamin Bensch** daselbst zufolge Verfügung vom 11. Februar d. J. an demselben Tage eingetragen worden.

Beuthen OS., den 11. Februar 1864.

Königl. Kreis-Gericht. Abtheilung I.

Bekanntmachung. [198]

An der hiesigen simultanen höheren Knabenschule, welcher zu Ostern d. J. eine Secunda hinzugefügt wird, sind vom 1. April d. J. an,

zwei neue Lehrerstellen

zu besetzen, und zwar die vierte (evangel.) und die fünfte (kathol.) mit je 500 Thlr. jährliches Gehaltes. Bewerber, welche durch Einsendung ihres Zeugnisses **pro facultate docendi** und einer Darlegung ihrer bisherigen Verhältnisse ihre Befähigung zum Unterricht in den alten Sprachen, im Deutschen resp. Polnischen, in Geschichte und Geographie nachweisen können, wollen sich baldmöglichst bei dem unterzeichneten Magistrat melden.

Gnesen, den 23. Januar 1864.

Der Magistrat.
Machatius.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkaufe von circa [268]
400 St. Kiefern aus dem Schawoiner Forst,
100 „ „ „ „ Schutzbezirk Klein-Graben,
50 „ „ „ „ Schutzb. Kuhbrück,
sowie von circa 500 Klaftern diversen Brennhölzern, unter denen einige fichtene und eichene Nutzklaftern, ist Termin auf

Freitag den 19. Februar d. J.,
Vormittags 9 Uhr,

im Casper'schen Gasthause zu Maßlisch-Hammer anberaumt.

Kuhbrück, den 10. Februar 1864.

Der königl. Oberförster **Prasse.**

Pferde-Auction.

Montag, den 15. Febr., Vormittags von 11 Uhr ab, werde ich am Zwingerplatze

I. **zwei Reitpferde arabischer Race,** und zwar eine braune Halbblutstute und einen Schimmelhengst;

II. einen **Doppelpony** (Rappen), **echter Schotte,** gefahren und geritten, [1304]

meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern. **Guido Saul,** Auct.-Commiss.

Große Hering-Auktion.

Für **auswärtige Rechnung** sollen Dinstag den 16. Februar Nachmittags von 2 Uhr ab auf dem städt. Packhofe (Nikolai-Vorstadt)

50 Tonnen 1863er Schotten-Heringe in einzelnen Partien

meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden. [1276]

Guido Saul, Auktions-Comm.

Die Heringe können auf Verlangen transito übergeben werden.

Pferde-Auction.

Mittwoch, den 17. Februar, Vormittags von 10 Uhr ab, werde ich in Galisch' Hotel (Tauenzienplatz) [1305]

12 Stück Wagen- und Arbeitspferde

meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigern. **Guido Saul,** Auct.-Commiss.



Die Fußkünstlerin **Louise Ebbighausen** (ohne Arme geboren) producirt sich täglich von 10 Uhr Morg. bis 10 Uhr Abends in der eleg. eingerichteten geheizten Bretterbude an der Oderbrücke, vis-à-vis der Wache.
Entree: 1. Platz 5 Sgr., 2. Platz 2½ Sgr.

Jeder Besucher erhält für das Entree ein werthvolles Geschenk. [1369]

Circus Kärger.

Heute Sonnabend, den 13. Februar:

Grosse Benefiz-Vorstellung
für den Gymnastiker **Jean Viol.**

Um den resp. Familien einen Vortheil zu ermöglichen, ist **jedem Erwachsenen** gestattet, **ein Kind frei** einzuführen. [1853]

Das Nähere die Plakate und Programme.

Wichtig für Mediziner und Laien!

Soeben erschien im unterzeichneten Verlage und ist in **A. Gosohorsky's Buchhandlung (L. F. Maske)** zu haben: [1316]

Ist es erlaubt, daß Nicht-Aerzte Kranke heilen?

Eine medizinisch-volkswirthschaftliche

Untersuchung
von
Prof. Dr. J. Hoppe.
Preis 20 Sgr.

Der Herr Verfasser ist genügend bekannt durch sein Wirken und durch seine geistreichen, der Vertheidigung der Homöopathie gewidmeten Arbeiten.

In der hier angezeigten Schrift behandelt derselbe ein Thema, welches nicht nur für jeden Arzt, sondern auch jeden gebildeten Laien von Interesse sein muß, mit der ihm eigenen Klarheit und Geistesschärfe, und ist dieselbe daher angelegentlichst zu empfehlen.

Leipzig. **Gustav J. Purfürst.**

Heiraths-Gesuch.

Ein Mann in den besten Jahren sucht auf diesem Wege, da es ihm gänzlich an Damenbekanntschaften fehlt, eine Lebensgefährtin. Derselbe ist Inhaber einer rentablen Fabrik und sieht weniger auf Vermögen, denn auf geistige und körperliche Vorzüge. Unter Zusicherung strengster Discretion wird bei Abgabe der Briefe unter Chiffre: S. A. Nr. 23 Nicolai OS. poste restante um Einsendung der Photographie gebeten. [1848]

Heiraths-Gesuch.

Eine Dame von 22 Jahren, mit einem Vermögen von 3000 Thlr. baar, von angenehmem Aeußern, wünscht sich zu verehelichen. Mangel an Herrenbekanntschaften veranlaßt sie auf diesem Wege, einen Gefährten für's Leben zu suchen und wünscht dieselbe nur Offerten von gebildeten Herren. Unter Zusicherung strengster Discretion ersucht dieselbe um Einsendung der Photographie unter Chiffre: R. S. Nicolai OS. poste restante. [1849]

Leipzig [1296]
Producten-Commissions-Geschäft
von
J. W. Lustig,
empfiehlt sich der resp. Geschäftswelt, Gewährt bei Consignationen Vorschüsse.
Correspondenz franco.

Hotel zum „Rothen Hause",

Reuschestraße 45, [1732]
empfiehlt **Mittagtisch** zu 5 und 7½ Sgr.

Kapitalien

sollen für **auswärtige Rechnung** in verschiedenen Posten auf **sichere** Hypotheken angelegt werden. Geeignete Offerten nimmt entgegen: **H. Krieger,** Kleinburgerstr. 7.

Ein Billard [1883]

in sehr gutem Zustande nebst 3 Stück 3zöll. Bällen verkauft preismäßig

Höhenberger, Werderstraße 22.

Franz. Schmucksachen,
Armbänder, Broches, Ketten 2c.
gut und billig in der [1319]
Perm. Ind.-Ausstellung, Ring 15.

---

150 Stück Mutterschafe,

jung, mit edlen Böcken zugekommen, zur Zucht tauglich, und eben so viel **Schöpse** stehen zum Verkauf auf dem Dominium Bürgsdorf bei Constadt. [369]

von Pannwitz.

Gasthaus-Verkauf.

Das in dem katholischen Kirch- und Schuldorfe Oppersdorf, an der Neisse-Neustadter Chaussee gelegene Gasthaus Nr. 3a mit Stallungen und Scheune, wozu ca. 5 Mrg. Acker gehören, ist bei 1000—1500 Thlr. Anzahlung zu verkaufen und kann sofort übernommen werden. — Näheres durch Commissionär **A. Stehr** in Patschkau. [1306]

Die dem Dominium Kynau, Kreis Waldenburg, gehörige, sehr frequente, auf das allervortheilhafteste, dicht an der Chaussee und in der Nähe der Eisenbahn angelegte, mit vollständigem Inventar eingerichtete, 18 Jahre an ein und denselben Pächter verpachtet gewesene **Garnrasenbleiche,** mit einem Flächenraum von 11 Morgen und immer hinreichendem Wasser, soll vom 1. Januar 1865 ab anderweitig verpachtet werden. Reflectanten können Näheres durch persönliche oder portofreie Anfragen im dasigen herrschaftlichen Rentamt erfahren. [1308]

Wegen Aufgabe des Geschäfts beginnt heute der

Ausverkauf

meines Modewaaren-Lagers zu und unter dem Kostenpreise.

Neisse, den 4. Februar 1864.

[1095] **Herrmann Kunze.**

Wallnuß-Seife,

nach der Vorschrift des Sanitätsraths Dr. Nega bereitet, polizeilich begutachtet und empfohlen, empfehlen wir unausgesetzt als das bewährteste Mittel gegen alle von Scrophelleiden herrührenden Hautkrankheiten, als: nasse und trockene Flechten, Drüsen-Anschwellungen, Verhärtungen, Schorfbildungen 2c., und verkaufen sie in Stücken, à 5 und 4 Sgr., erstere für Erwachsene, letztere für Kinder zarten Alters.

Ohlauerstr. Nr. 14. **Piver & Comp.,** Ohlauerstr. Nr. 14.
Parfümerie- und Toiletteseifen-Fabrik.

Thee, Thee, gut und billig, direct aus Rußland, Pecco mit Blüthen: Bahnhofsstr. 10, 1. Stock, bei **Gabrielli.** [1845]

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Breslau.

Ein Führer durch die Stadt.
Von **Dr. H. Luchs.**
Mit einem lithographirten, **bis auf die neueste Zeit vervollständigten** Plane der Stadt. [53]
Dritte Auflage.
8. 1863. Eleg. brosch. Preis 5 Sgr.
Verlag von **Eduard Trewendt.**

Parfümeriekästchen, Seifenfruchtkörbchen,

empfehlen wir in hundertfacher Auswahl von 5 Sgr. — 10 Thlr. das Stück als **angemessene und schöne Gelegenheitsgeschenke für Damen.** Briefliche Aufträge führen wir gegen Einsendung des Betrages pünktlich und reel aus. [1183]

Ohlauerstr. Nr. 14. **Piver u. Co.** Ohlauerstr. Nr. 14.

In der Mitte der Stadt ist ein gangbares, gut eingerichtetes **Victualien-Geschäft** nebst Gräupnerei und 2 Drehrollen baldigst wegen Todesfall zu übernehmen.

Näheres ist zu erfragen Malergasse Nr. 6, bei Herrn Schneider. [1851]

Stärke, Strahlen- à Pfd. 2½ Sg. Prima-Luft- à Pfd. 2 Sg.
bei **J. May, jun.,**
[1843] **Nikolaistraße 37.**

Branntweingespüle, täglich von 4 Ctr. Weizen, ist abzulassen in der **Branntweinbrennerei Friedrich-Wilhelms-Straße Nr. 51.** [1846]

Ein **Hauslehrer,** mosaischen Glaubens, der auch in der Musik und in der engl. und französ. Sprache Unterricht ertheilen kann, findet ein gutes Unterkommen. Näheres auf frankirte Meldungen unter T. Z. Ratibor poste restante. [881]

Für eine ländliche Zucker-Fabrik wird ein tüchtiger Comptoirist und Repräsentant durch Herren **Gebrüder Staats** in Breslau gesucht. [1840]

Für mein Colonialwaaren- und Eisengeschäft suche ich einen gut empfohlenen jungen Mann jüdischer Confession, der der polnischen Sprache mächtig ist und erst jetzt seine Lehrzeit beendet hat. [1842]

Adolph Heilborn in Leschnitz.

Ein **junger Mann,** militärfrei, unverheirathet, sucht eine Stelle als Rechnungsführer auf Kohlen- und Hüttenwerken. Derselbe ist auch praktisch erfahren und kann erforderlichenfalls eine Caution von 1000 Thlr. stellen. Gefällige Offerten werden unter Chiffre G. D. an das **Louis Stangen'sche** Annoncenbureau, Breslau, Karlsstr. 42, erbeten.

Ein **Oekonom,** 30 Jahre alt, unverheirathet, in allen Fächern der Landwirthschaft vielseitig erfahren, welcher seit 8 Jahren in seiner jetzigen Stellung selbständig wirthschaftete, sucht eine Stelle auf einem größeren Gute zum 1. April d. J.; die besten Referenzen stehen ihm zur Seite. Näheres auf gefällige Anfragen bei fr. Briefen unter L. S. 194 poste restante Sorau NL. [1309]

Das Dom. Mittel-Bielau bei Haynau sucht einen **Wirthschaftsschreiber.** Gehalt 40 Thlr. Antritt 2. April d. J. Offerten sind Zeugnisse in Abschrift beizufügen.

Für Maler.

Ein guter Decorationsmaler, unverheirathet, kann bei einem mechanischen Theater dauerndes Engagement finden. Hierauf Reflectirende wollen ihre Adresse unter T. S. an die Expedition der Bresl. Zeitung franco senden.

Ein Conditorgehilfe,

mit guten Zeugnissen versehen, kann sofort eintreten bei **P. Copek,** Conditor in Pleß in Oberschlesien. Briefe franco. [1814]

Eine tüchtige **Amme** wird gesucht. — Zu melden bei Frau Hebamme **Pueschel,** Katharinenstraße 12. [1854]

Ein **Geschäftslokal** in Mitte der Stadt, wird sofort zu miethen gesucht. Offerten bittet man unter E. F. an die Expedition der Breslauer Zeitung. [1850]

Ring Nr. 3 ist die zweite Etage von Ostern ab zu vermiethen. Näheres im 3. Stock.

Lotterie-Loose, 1/1, 1/2, 1/4, 1/8, 1/16, 1/32, 1/64 versendet zum Kostenpreise: **Labandter,** Berlin, Neue-Roßstraße Nr. 11.

Preise der Cerealien.
Amtliche (Neumarkt) Notirungen.
Breslau, den 12. Febr. 1864.

	feine,	mittle,	ord. Waare	
Weizen, weißer	63—65	60	52—57	Sg
dito gelber	57—58	56	50—54	„
Roggen	40—41	39	37—38	„
Gerste	35—37	33	30—31	„
Hafer	28—29	27	25—26	„
Erbsen	45—48	42	38—40	„

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Raps	193	183	173	Sg
Winterrübsen	183	173	163	„
Sommerrübsen	153	143	133	„

Amtliche Börsennotiz für loco Kartoffel-Spiritus pro 100 Quart bei 80% Tralle 13⅞ Thlr. bez.

11. u. 12. Febr.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U.
Luftdr. bei 0°	331'''97	333'''58	333'''96
Luftwärme	— 7,4	— 8,0	— 2,8
Thaupunkt	— 9,1	— 9,7	— 6,2
Dunstsättigung	85 pCt.	85 pCt.	73 pCt.
Wind	SO	O	SO
Wetter	heiter	trübe	heiter

In der C. F. Winter'schen Verlagshandlung in Leipzig und Heidelberg ist soeben erschienen und durch **A. Gosohorsky's Buchhandlung (L. F. Maske)** zu beziehen: [1315]

Die Riesen der Pflanzenwelt.

Von
Eduard Mielck,
früherem Forstbeamten in Holstein.
Mit 16 lithogr. Abbildungen.
17 Bogen Hoch-Quart. Eleg. cartonnirt Preis 3 Thlr.

Obiges Werk hat den Zweck, zur ferneren Erhaltung der Pietät vor den uns von der Vorwelt und unseren Vorfahren überlieferten Riesen der Pflanzenwelt beizutragen, an deren Stelle, wie Heinrich Cotta einst warnend sagte, durch keine Kunst und Pflege ähnliche Gebilde erzogen werden können. — Die Abbildungen, eine Reihe Portraits denkwürdiger Baumriesen darstellend, sind größtentheils nach Originalzeichnungen angefertigt, und werden dieselben nebst dem anregend geschriebenen Texte sicher nicht verfehlen, das Interesse und den Beifall jedes Forstwirthes, Naturhistorikers, sowie überhaupt eines Jeden, welcher Sinn für die Schönheit und Erhabenheit der Natur hat, zu erregen.

Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

In allen Buchhandlungen zu haben:

Berger, J., Gerichts-Aktuar, **Rechtshandbuch** für Kauf- und Geschäftsleute, Handelsmäkler, Kommissionäre, Spediteure, Handlungsgehilfen und Eleven, enthaltend das **Allgemeine deutsche Handelsgesetzbuch** (mit alleiniger Ausnahme der Gesetze über den Seehandel), sowie ferner die für den geschäftlichen Verkehr wichtigsten Vorschriften aus dem Einführungsgesetz und der Ministerial-Instruction zum Handelsgesetzbuch, der **Allgemeinen deutschen Wechselordnung** nebst Einführungsgesetz, der **Konkursordnung** und dem **Stempelgesetz** nebst **Stempeltarif,** und ein **Formularbuch** nebst erläuternden Anmerkungen.
gr. 8. 11 Bog. Brosch. Preis 15 Sgr.

Das vorliegende Werk, bis jetzt das einzige derartige, hat den Zweck, alle gegenwärtig giltigen Bestimmungen des preußischen Rechts, welche sich auf den **kaufmännischen Verkehr** aller Art beziehen, in anschaulicher Weise darzustellen. [55]

Einladung zum Abonnement auf die

Listen offener Stellen,

zusammengestellt vom **Inserat-Bureau der Deutschen Industrie-Zeitung** und der **Expedition für Zeitungs-Annoncen** von **C. O. Liebig in Chemnitz.** Diese Listen setzen **Stellesuchende** von dem Vorhandensein offener Stellen in den Branchen des **Handels,** der **Technik** und **Chemie,** sowie der **Landwirthschaft** in Kenntniß, so daß sich jeder Abonnent theils direct, theils durch die Expedition der Listen mit den betr. Principalitäten in Correspondenz zu setzen vermag **ohne ferner die Hilfe von Commissionären** 2c. noch nöthig zu haben. Ihr Nutzen hat sich in der kurzen Zeit ihres Bestehens bereits vielfach bewährt. **Jede Liste** enthielt bisher **80 bis 100 Vacanzen.** — Erscheinen wöchentlich **zweimal.**

Abonnementspreis pr. 1 Monat = 8 Listen: 1 Thlr.
pr. 2 Monate = 16 Listen: 1 Thlr. 25 Sgr.
pr. 3 Monate = 26 Listen: 2 Thlr. 20 Sgr.

Zuschriften und Gelder franco. [1325]

Die Aufnahme von Vacanzen in die Listen erfolgt **gänzlich kostenfrei,** wovon die Herren Prinzipale Kenntniß zu nehmen höflichst gebeten sind.

Pensionat für israelitische Knaben.

Dieses Institut gewährleistet: körperliche Pflege, väterliche Erziehung, Beaufsichtigung der Schularbeiten und Unterricht im Hebräischen. Gefällige Auskunft über die Persönlichkeit des unterzeichneten Vorstehers dieser Anstalt giebt Herr Rabbiner Dr. **Joel.**

Näheres ertheilt **H. Zülzer,** Lehrer, Karlsplatz Nr. 1. [1513]

Zur Frühjahrssaat

offeriren **landw. Sämereien (echt amerik. Pferdezahn-Mais etc.)** sowie **Dungmittel** verschiedener Art billigst: [797]

Paul Riemann & Co.,
Oderstrasse 7 eine Treppe.

Sehr gute Gelegenheit zum Ankauf von

hochfeinen Negretti-Müttern,

Herkunft aus Mecklenburg. [1392]

Näheres bei **M. Epstein & Co.** in Breslau, Junkernstr. 11, zu erfragen.

Meinen resp. Kunden hier und im Kreise die ergebene Nachricht, daß in Folge meiner per Expreß-Ordre die längst seit vielen Jahren rühmlichst bekannten

Eduard Groß'schen Brust-Caramellen

in allen Gattungen à Cart. 3½ Sgr., à 7½ Sgr., à 15 Sgr. und Prima à 1 Thlr. eingetroffen sind, und als das Gediegenste empfehlen kann. [1313]

Joseph Tanke in **Ratibor.**

Photogène, Prima-Qualität, **wasserhell,** für Salon- und Zimmer-Beleuchtung, von intensiver und weißer Flamme, ist vorräthig, und empfiehlt ballon- und quartweise billigst [1312]

Handlung Eduard Groß in Breslau,
am Neumarkt Nr. 42.

Breslauer Börse vom 12. Febr. 1864. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Course.		
Amsterdam	kS	142¼ G.
dito	2M	141¼ bz.
Hamburg	kS	152⅛ bz.
dito	2M	150¾ bz.
London	kS	—
dito	3M	6. 19¼ B.
Paris	2M	79⅙ B.
Wien öst. W.	2M	82⅓ bz.
Frankfurt	2M	—
Augsburg	2M	—
Leipzig	2M	—
Berlin	kS	—

Gold- u. Papiergeld.	Brief.	Geld.
Ducaten	96	—
Louisd'or	—	—
Poln. Bank-Bill.	—	—
Russische	86	85½
Oester. Währg.	83⅝	83⅛

Inländ. Fonds.	Zf	Brief	Geld
Freiw. St.-A.	4½	—	—
Preus. A. 1850	4	94⅞	—
dito 1852	4	94⅞	—
dito 1853	4	—	—
dito 1854.56	4½	—	99¾
dito 1859	5	104⅞	—
Präm.-A. 1854	3½	120½	—
St.-Schuldsch.	3½	89¼	—
[illegible] Obl.	4	—	—
dito dito	4½	—	—
Posen. Pfdbr.	3½	—	—
dito dito	4	—	—
dito Creditsch.	4	93½	93
Schles. Pfdbr. à 1000 Th	3½	93½	93
dito Litt. A.	4	—	99¾
Schles. Rust.	4	—	—
Schl. Pfdbr. C.	4	100	—
dito B	4	—	—
dito dito	3½	—	—
Schl. Rentnbr.	4	97 11/12	97 5/12
Posener dito	4	9[illegible]¼	—
Schl. Prv.-Obl.	4½	—	—
Schl. Bank-V. Hyp.-Oblig.	4½	100¼	—

Ausländ. Fonds.	Zf	Brief	Geld
Poln. Pfdbr.	4	—	80
dito Sch.-O.	4	—	—
Krakau	4	—	—
Oest. Nat.-A.	5	67⅛	66⅔
Italien. Anl.	—	—	—

Actien.	Zf	Brief	Geld
Wrsch.-W. pr. Stück v. 60 Rb.	5	—	—
Fr.-W.-Nrdb.	4	—	—
Gal. Ludw.-B. Silber-Prior.	5	—	—
Mainz-Ludwg.	4		—
Freiburger	4	127¾	127¼
dito Pr.-Obl.	4	95¾	—
Freib. Litt. D	4½	—	—
dito Litt. E	4½	—	—
Köln-Minden	3½	—	—
dito Prior	4	9[illegible]	—
Glogau-Sag.	4	—	—
Neisse-Brieg.	4	7[illegible]¾	—
Obschl. Lit. A	3½	14[illegible]⅛	147⅝
dito Lit. B	3½	—	135¾
dito Lit. C	3½	148⅛	1[illegible]7⅝
dito Pr.-Obl	4	93¾	—
dito Lit. F	4½	98¾	—
dito Lit. E	3½	81¼	—
Rheinische	4	—	—
Kos.-Odrbrg.	4	—	52¼
dito Pr.-Obl	4	—	—
dito dito	4½	—	—
dito Stamm	5	—	—
Opp.-Tarnw.	4	58 5/12	57 11/12

	Zf	
Schl. Zukb.-A.	4	—
Genfer Cr.	4	—
Minerva	5	—
Schles. Bank	4	98½ G.
Disc.-Com.-A.	4	—
Darmstädter	4	—
Oester. Credit	5	75½-¾ bz. B.
dito Loose 60	5	76½ G.

Die Börsen-Commission.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. Druck von Graß, Barth u. Co. (W. Friedrich) in Breslau.